Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 23. Juli 1952 | Nummer 30

Auf Brücken.

Hat noch niemals dein Herz
 gestockt
in unerklärlichem Bangen,
hat dich noch niemals der Abgrund
 gelockt,
wenn du auf Brücken gegangen?

Dir zu Füßen glänzte der Fluß
zwischen Pfeiler und Bogen;
hat nicht sein rauschender Gruß
rätselhaft angezogen?

Trugen dich über das gähnende
 Tal
nur ein Paar schwache Streben;
dachtest du nicht manchesmal
an dein schwankendes Leben?

Klaffen nicht auch in deinem
 Geschick
überall Risse und Lücken?
Immer und jeden Augenblick
wanderst du auf Brücken.

Fritz Stüber.

Ein wirksames Mittel.

Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Phil. 4, 7.

Das höchste Gut, das der Mensch auf Erden empfangen kann, ist der Friede Gottes. Gott gibt ihn dem Menschen, der den Kampf gegen ihn aufgibt und mit dem Zöllner betet: Gott sei mir Sünder gnädig! Es ist das Gefühl der Geborgenheit, das das Kind am Herzen der Mutter, der verlorene Sohn in den Armen des Vaters hat. „Der Mensch in Christus" ist in einer uneinnehmbaren Festung. Mitten im Kampf des Lebens, inmitten einer feindseligen Umgebung bleibt sein Herz ruhig wie die Tiefe des Meeres, die auch beim stärksten Sturm unbewegt bleibt. Die Lust der Welt erregt nicht mehr sein leidenschaftliches Begehren, die Hindernisse auf dem Wege erfüllen sein Herz nicht mehr mit banger Sorge. Wird die Lebensgemeinschaft mit Christus durch Gottes Wort und Gebet täglich erneuert, dann ist der Friede Gottes der Wächter an der Schwelle unsres Bewußtseins, der allen unreinen und sorgenden Gedanken den Einlaß wehrt. Dann werden wir Friedensmenschen, die Streit schlichten, Frieden stiften und der Zwietracht wehren. Willst du nicht solch ein Friedensmensch sein?

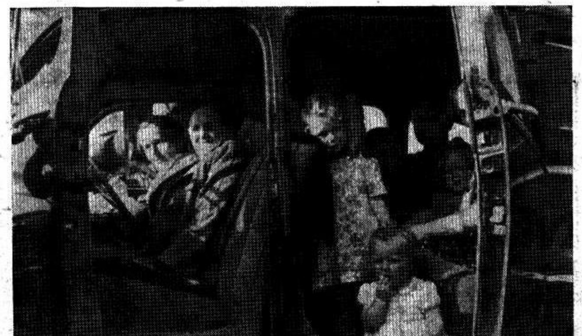
Es ist eine rechte Gotteswohltat, des Nachts rasch einschlafen und sanft ruhen zu dürfen. Folgendes Rezept eines gläubigen Arztes gegen Schlaflosigkeit kostet garnichts: „Sie können nicht schlafen, weil ihre Gedanken sie nicht schlafen lassen. Daher müssen Sie Ihre Gedanken so sammeln, daß sie voll Friede und Harmonie sind. Lesen Sie daher, bevor sie zu Bett gehen, und zwar zwei Stunden vor Mitternacht, ein Kapitel im Neuen Testament still und aufmerksam, und dann beten sie das Vaterunser und machen die Augen zu, und Sie werden schlafen können. Auch in den Bergen suchen die Kräutersammler die heilkräftigen Pflanzen in der Mitternacht und graben nach den Wurzeln, weil da der Saft hinabsteigt und somit die Wurzeln am vollsten sind. So muß ein Mensch vorm Schlafengehen seine Lebenskräfte in der Wurzel seines Daseins sammeln, und die ist nirgends anders als in Gott und seinem Wort."

Besuchsgemeinde.

Am 23. Juli 1950 schlossen sich die Flüchtlinge der M. Br. Gemeinde hier in Deutschland in der Gegend von Neuwied zur Menn. Br. Gemeinde zusammen. Außergewöhnliche Umstände brachten eine außergewöhnliche Gemeindeform mit sich.

Die einzelnen Geschwister wohnen meist ganz allein in einem Dorf, dessen Einwohner seit Jahrhunderten einer einheitlichen Konfession angehören, man unterscheidet also entweder ein katholisches oder ein evangelisches Dorf. Durch den Krieg herrscht überall Wohnraummangel und so wurden wir als Flüchtlinge oft sogar mit Polizeigewalt zwangsweise untergebracht, so daß die Einheimischen uns als lästige Eindringlinge empfinden. Unsere Familien erfreuen sich fast alle einer stattlichen Schar kleiner Kinderchen. Was nun für uns trotz aller Nöte rechte Gottesgeschenke und Freudenbringer sind, sind natürlich für die zwangsweisen Wirtsleute, mit denen man oft auf engstem Raum zusammenwohnen muß, nur Schreihälse und Unruhebringer.

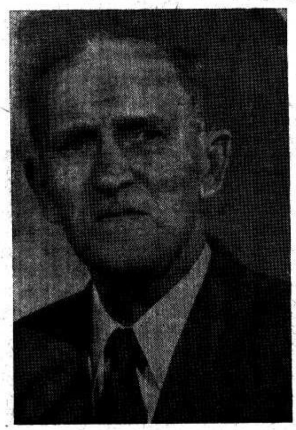
(Fortsetz. auf S. 4—2)



In diesem Auto holen Geschw. C. Wall die Alten, Schwachen und Mütter mit kleinen Kindern zu den Gottesdiensten der M. Br. Gem. bei Neuwied Deutschland. Vorne Schw. C. Wall.

Johann P. Dick, †

(1889—1952)



Culroß, Man., starb am Montag abends, den 7. Juli, d. J. im Hause seiner Kinder Dr. H. Günther.

Johann P. Dick wurde am 26. März 1889 in dem Dorft Fürstenau, Südrußland, wo sein Vater Peter Dick das Lehreramt bekleidete, geboren. Seine Mutter war eine geb. Sara Mierau.

Den Staatsdienst leistete er auf der Altberdjaner Forstei, wo er 3 Jahre verbrachte und längere Zeit das Amt eines „Starschij" innehatte. — Zu Anfang des 1. Weltkrieges wurde auch er als Reservist eingezogen und war die Kriegszeit hindurch in Simferopol stationiert als Verwalter eines großen Lazaretts.

Im Oktober 1918 heiratete er Maria Klassen, die Tochter von David und Luise Klassen, Prigorje bei Altenau, Molotschna.

Durch die Wirren und Gefahren der Revolution und des nachfolgenden Bürgerkrieges hatte Gottes Hand sie sicher hindurchgeführt und bewahrt, und 1924 entschlossen sie sich, mit den Eltern und den Geschwistern der Frau Dick nach Kanada zu gehen.

Hier in Kanada fanden sie zuerst bei den pennsylvanischen Mennoniten in Ontario Unterkunft, zogen aber schon 1925 weiter nach dem Westen, wo sie eine Farm bei Culroß, Man., übernahmen. Das ist dann auch der ständige Wohnplatz der Familie geblieben.

Der Verstorbene hat sich rege an manchen gemeinnützigen Bestrebungen beteiligt und war in letzter Zeit Vorsitzender des Manitoba Provinzialen Hilfskomitee's. Durch seine willige Mitarbeit hat er sich viele Freunde und die Achtung und Anerkennung eines weiten Kreises erworben.

Vor ca. einem Jahre machten sich Symptome eines Leidens bemerkbar, das schließlich als Lungenkrebs festgestellt wurde. Bei der in Rochester vorgenommenen Operation stellte sich heraus, daß die Krankheit schon zu weit vorgeschritten war und die angegriffene Lunge nicht mehr entfernt werden konnte.

Der teure Abgeschiedene hat nun ein ganzes Jahr lang im Schatten des Todes gewandelt und alle, die Gelegenheit hatten in dieser Zeit mit ihm zusammenzukommen, mußten die Ruhe bewundern, mit der er alle irdischen Angelegenheiten regelte, und wie er mit voller Ergebenheit und sicherer Zuversicht sein Schicksal aus Gottes Hand nahm und ruhig und gefaßt seinem Endziel zuschritt.

Am obengenannten Montag, d. 7. Juli, 7.30 abends, verließ die Seele den müden Leib, fast unmerklich entschwand der letzte Hauch.

Es überleben ihn seine trauernde Witwe, 2 Söhne u. 2 Töchter. Das älteste Söhnchen war noch vor der Auswanderung in Orloff, Südrußland, gestorben. Außerdem betrauern ihn seine Schwester, Frau Margareta Töws, Winnipeg, und sein Bruder Heinrich, der in Los Angeles wohnt. Seine anderen Geschwister sind in Rußland geblieben und es ist nicht sicher, ob die noch am Leben sind.

Die Gemeinde zu Springstein, der er angehörte, hat in ihm einen treuen Bruder verloren und die Konferenz der Mennoniten Kanadas einen guten Mitarbeiter. Er war ein Glied der westlichen Hilfskomitees.

Freitag, den 11. Juli, fand unter großer Beteiligung die Begräbnisfeier statt. Die beiden Brüder Johann u. Wilhelm Enns dienten auf dem Begräbnisse mit Trostworten an Hand der Heil. Schrift. Möchte Gott, der ein Vater der Witwen und Waisen ist, alle durch diesen Todesfall betrübten Herzen trösten, und uns allen die Kraft schenken, Ihm ernster und treuer zu dienen und nachzufolgen, bis auch an uns Sein Ruf ergeht: „Kommt wieder Menschenkinder", und wir uns wiedersehn mit all denen, die im Glauben uns vorangegangen sind.

Auf Wunsch der Angehörigen eingesandt von

W. Enns.

Nachrichten:

— Bitte zu beachten, daß unsere Druckerei in der Woche vom 28. Juli bis zum 2. August d. J. geschlossen sein wird, also die „M. Rundschau" am 30. Juli nicht herauskommt, sondern erst am 6. August.

— Die meisten Delegaten für die 5. Mennonit. Weltkonferenz vom 9.—16. August in der Schweiz sind in letzter Woche abgefahren. Von Winnipeg Geschw. C. A. DeFehr, Geschw. B. B. Fast, Geschw. J. J. Friesen, Aelt. Joh. Enns, Pred. H. H. Janzen und Pred. J. A. Töws. Aus Südamerika ist Dr. Walter Quiring, Editor der „Mennonit. Welt", nach Winnipeg zurückgekehrt. Am 26. Juli, Sonnabend, tritt der Editor dieses Blattes, so Gott will, seine Reise nach Europa an: per Autobus bis New York und von dort am 29. Juli mit einem Flugzeug der El Al (Israel) Airline bis London, England. Soweit Zeit und Verbindung es erlauben, sollen laufende Mitteilungen von ihm in der „Menn. Rundschau" erscheinen. Für die editorielle Bedienung und ungeschmälerte Herausgabe dieses Blattes wird Sorge getragen werden. (Den lieben Lesern sage ich hiermit auf Wiedersehen und empfehle mich und die Arbeit der Fürbitte. Zweck meiner Reise ist Geschäftliches, Ferien und Mennon. Weltkonferenz — H. F. K.)

— Im südlichen Manitoba werden schon Roggen und Gerste geschnitten — eine frühe Ernte. Leider fördert das ideale Wetter nicht nur schnelles Wachstum des Getreides, sondern auch rapide Verbreitung der Stamm-Rost-Krankheit. Es ist ein neuer Rost-Typhus und etwa 30% des späten Getreides im Red River-Tal ist davon befallen.

— Die Filiale der Imperial Bank of Canada auf 739 Henderson Hwy., East Kildonan, wo Herr J. B. Schmor (früher Hepburn, Sask.) Manager ist, wurde am 18. Juli nachmittags von 2 bewaffneten Banditen beraubt. Der ganze Ueberfall spielte sich in 1½—2 Minuten ab. Personal und Klienten mußten sich unter Drohungen mit Revolvern auf den Fußboden legen, die Räuber rafften alles leicht erreichbare Geld zusammen und entflohen im bereitstehenden Auto. Frl. Irene Regehr von McKay Ave., Nord Kildonan, eine Angestellte in der Bank, hatte beim Ueberfall noch Gelegenheit, das Alarmsignal zu drücken, aber der herbeieilende Polizist mußte sich auch auf den Fußboden legen. Die Räuber hat man am 20. Juli gefunden und gegriffen. Dabei wurde einer von ihnen erschossen und der andere und auch ein R.C.M. Polizist verwundet.

— Laut Bericht des Manitoba Gesundheitsamtes sind seit dem

(Fortsetz. auf Seite 5—5)

Südafrika am Rande des Bürgerkrieges?

Südafrika war nach 1914 das berühmteste Beispiel für die vereinigende Kraft des britischen Empires. Zwölf Jahre nach dem erbittert geführten Burenkrieg trat die neugegründete Südafrikanische Union im letzten Weltkrieg an die Seite Englands. Jan Smuts, selbst General der Afrikaander im Burenkrieg, wurde einer der großen Symbole des sich wandelnden britischen Weltreiches. Selbst der Name Commonwealth, der das Empire ersetzen sollte, ist von Smuts gefunden worden.

Ein halbes Jahrhundert ist jetzt seit dem Burenkrieg vergangen. Von den führenden Gestalten jener Zeit lebt niemand mehr. Churchill und der südafrikanische Premier Daniel Malan haben beide als junge Männer den Burenkrieg noch miterlebt. Der eine als Husarenleutnant und Kriegsberichterstatter. Der andere als angehender Prediger. Aber Churchill tritt gegen seinen Altersgenossen in Pretoria nicht mehr in den Ring. Er hat zu den schweren Verfassungskämpfen in Südafrika bisher kein Wort geäußert. Als britischem Premier steht ihm das nicht mehr zu. Wohl sprechen viele Zeichen dafür, daß in diesen Monaten der zweite Burenkrieg begonnen hat. England aber kann in ihn nicht mehr unmittelbar eingreifen. Die britische Presse nimmt zwar leidenschaftlich Partei für die Südafrikaner englischer Abstammung. Die Londoner Downing Street aber muß schweigen und mit verschränkten Armen zusehen.

In den vier Jahren, die Malan jetzt als Führer der Nationalen Partei in Südafrika regiert, ist eine Klärung der Fronten erfolgt. Die Nationale Partei umfaßt, bis auf kleinere Splittergruppen, den größten Teil der Buren. Die Südafrikaner britischer Abstammung haben sich in der Vereinigten Partei gesammelt. Das burische Element umfaßt rund 1,5 Millionen, das britische rund eine Million. Diesen 2,5 Millionen stehen rund zehn Millionen „Nicht-Europäer" gegenüber — darunter etwa 8,5 Millionen Bantus (die aber später als die Holländer ins Land kamen), etwa 1,1 Millionen „Farbige" d. h. Mulaten, (Urenkel holländischer Siedler und schwarzer Frauen) und schließlich 40,000 Asiaten, vornehmlich Inder.

Die Nationalisten-Partei der Buren und die Vereinigte Partei sind ungefähr gleich stark, weil ein gewisser Teil der Buren in der fast rein englischen Provinz Natal und der Kap-Provinz traditionell mit den Engländern zu gehen pflegt. Bei den Parlamentswahlen 1948 standen daher 70 Nationalisten 65 Abgeordneten der Vereinigten Partei gegenüber. Durch die Einverleibung des ehemaligen Deutsch-Südwestafrika hat Malan dann die Zahl seiner Sitze auf 78 erhöhen können. Die Südwestafrikaner stimmen fast geschlossen für die Nationalisten.

Die 8,5 Millionen Bantus haben keine unmittelbare Vertretung im Parlament. Sie können drei Weiße als „Sprecher" benennen. Von den 1,1 Millionen „Farbigen" haben dagegen rund 50,000 in der Kapprovinz auf Grund eines Nachweises von Erziehung und Besitz Stimmrecht. Sie gaben ihre Stimmen von jeher für die englische „Vereinigte Partei".

Ueber diese Frage entstand der Verfassungskonflikt. Das Parlament beschloß mit einfacher Mehrheit, diese Mischlinge dürften künftig nicht für eine der „europäischen" Parteien stimmen, sondern sie hätten, ähnlich wie die Bantus, vier Weiße gesondert zu wählen, die ihre Interessen im Parlament vertreten. Der Oberste Gerichtshof, dessen Mitglieder noch in der langen Regierungszeit von Smuts ernannt worden sind, erklärte diesen Parlamentsbeschluß für verfassungswidrig. Er behauptete, das Wahlgesetz könne nur mit Zweidrittel-Mehrheit geändert werden. Malan brachte daraufhin Ende April eine Gesetzesvorlage ein, durch die dem Obersten Gerichtshof verboten werden soll, ein vom Parlament beschlossenes Gesetz umzustoßen. Im ganzen Lande standen daher die Zeichen auf Sturm.

Die eigentlichen Neger haben mit der Sache überhaupt nichts zu tun und von den Mischlingen sind ebenfalls nur jene knapp 5 v. H. betroffen, die das Wahlrecht haben. Es soll ihnen auch das Wahlrecht nicht entzogen werden, sondern es soll nur verhindert werden, daß sie zugleich mit den Weißen wählen. Das entspricht den Grundsätzen der Rassentrennung, der „apartheid", die Malan zum Regierungsprinzip erhoben hat. Um dieser 50,000 Mischlinge willen würden die Englisch sprechenden Südafrikaner sich kaum so sehr erregt haben, ginge es hier nicht um ein schwerwiegendes Prinzip. Die Million Englisch sprechender Südafrikaner fürchtet, die nationalistische Regierung werde sehr bald weitere und viel extremere Maßnahmen ergreifen, wenn Verfassungsbestimmungen mit einfacher Mehrheit geändert werden können und wenn das Parlament selbst als Oberster Gerichtshof über seine eigenen Beschlüsse Recht sprechen soll. In den Englisch sprechenden Kreisen befürchtet man, es könne eines Tages auch der Artikel der Konstitution von 1909 mit einfacher Mehrheit außer Kraft gesetzt werden, der die Gleichberechtigung von Englisch und Afrikaans, dem holländischen Dialekt der Südafrikaner, bestimmt. Man fürchtet eine kalte Diktatur der Buren.

Das neue Gesetz widerspricht ohne Zweifel dem Prinzip der Gewaltenteilung und der Unabhängigkeit der Justiz. Nur die Zukunft kann erweisen, ob damit Malan einen Rubikon überschritten hat, jenseits dessen ein totalitärer Staat liegt. Die bedächtigen Buren sind, bei allem Fanatismus in ihren eigenen Gelegenheiten, ein streng rechtlich denkendes Volk. Und — entgegen allzu vereinfachenden Darstellungen muß das gesagt werden — Malan, der 78jährige reformierte Prediger, ist kein Hitler. In der Rassenfrage besteht zudem unter allen Weißen Südafrikas insoweit Einigkeit, als sie eine wirkliche Gleichberechtigung der Neger niemals zulassen wollen.

Im Kern des Burentums steht heute der sogenannte Bruderbund, eine halb geheime Organisation, die, von Malan geschaffen, einige tausend Männer umfaßt, darunter sehr viele reformierte Prediger. Die Englisch sprechende Gemeinschaft hat sich dagegen eine Massenorganisation geschaffen, die sogen. Fackelkommandos, die unter der Leitung ehemaliger Frontkämpfer stehen. Daraus hat sich seit einigen Monaten eine Art SA entwickelt. Um die Verwirrung voll zu machen, steht an ihrer Spitze aber kein Engländer, sondern ein Neffe von Malan, der im letzten Kriege britischer Jagdflieger gewesen ist. Die Fackelkommandos sollen angeblich bereits 175,000 Männer umfassen. Da Malan in ihren Zentren in der Kapprovinz neuerdings Polizei zusammenziehen ließ, rechnen manche britische Beobachter bereits mit dem Ausbruch eines offenen Bürgerkrieges.

Die Buren, die stets mißtrauisch gegen englische „Verschwörungen" waren, behaupten, die Fackelkommandos seien von dem Diamantenkönig Sir Harry Oppenheimer bezahlt worden. So einfach wird es wohl nicht liegen. Wohl aber ist richtig, daß das Finanz- und Minenkapital in Südafrika, das früher eng mit Smuts zusammenarbeitete, keinerlei Interesse an der „apartheid" hat. Es braucht die Schwarzen als billige Arbeitskraft. Die Politik der „apartheid" aber will jeden weiteren Zug von Bantus in die Städte gerade verhindern. Malan und seine Leute glauben, das eigentliche Uebel sei der halbzivilisierte Neger in den primitiven Wellblechlagern der Minenstädte. Die sich ständig steigernde Zahl der Gewaltverbrechen, die in diesen Vierteln täglich vorkommen, liefert dafür ein entscheidendes Argument.

Käme es wirklich zum Bürgerkrieg zwischen den beiden großen weißen Gruppen, so wäre damit für beide die Herrschaft in Südafrika wahrscheinlich verloren. Der „Afrikanische Nationalkongreß" — eine Organisation der Bantus — wie der „Indische Kongreß in Südafrika" haben kürzlich beschlossen, die Regierungspolitik durch einen Ungehorsamsfeldzug zu durchkreuzen. Man will damit beginnen, daß Tausende von Schwarzen und Farbigen die sehr strengen und verhaßten Paßgesetze übertreten. (Kein Schwarzer darf außerhalb seines Hauses ohne einen Paß angetroffen werden; in den Pässen ist zugleich eine meist eng begrenzte Aufenthaltsgenehmigung eingetragen). Sodann wollen sie — ebenfalls zu Tausenden — in Parkanlagen die Bänke besetzen, auf denen geschrieben steht: „Europeans only". Der nächste Schritt wäre das Eindringen in öffentliche Bibliotheken und andere Gebäude, die den Schwarzen versperrt sind. Und wäre dann nicht der zweite Burenkrieg, aber der Rassenkrieg ausgebrochen, den alle Weiße Südafrikas fürchten? Die Schwarzen haben keine Waffen. Aber ihre Organisatoren rechnen mit Massenaktionen, bei der die Polizei schließlich machtlos werden müßte, weil sie nicht alle Teilnehmer — auf die Dauer jedenfalls — ins Gefängnis sperren könnte. Die schwarzen Agitatoren wollen also das gewaltige zahlenmäßige Uebergewicht der „Nicht-Europäer" in die Waagschale werfen.

Dies wäre wohl schon lange geschehen — die Kommunisten sind eifrig bestrebt, diese Bewegung voranzutreiben —, wenn es nicht auch unter den Schwarzen u. den „Farbigen" heftige Zerwürfnisse gäbe. Die Inder sind bei den Schwarzen verhaßter als die Weißen. Und die Bantus zerfallen wieder in viele Stämme, die miteinander in Fehde liegen und die noch den uralten Blutrache-Instinkt kennen. Noch ist also die Zahl der politisch bewußten Schwarzen verhältnismäßig klein. Aber wie lange wird das so bleiben? Der folgsame Neger von einst — gehört er nicht schon bald der Vergangenheit an?

Um so tragischer ist das Zerwürfnis der beiden weißen Gruppen. Die Generation, die den Burenkrieg noch aktiv mitgemacht hat, sah den Zwang zu einem Kompromiß ein. Die neue Generation aber zeigt viel deutlicher, daß der Burenkrieg das Problem nicht gelöst hat. So tauchen Komplexe aus dem Unterbewußtsein auf, die man schon erstorben wähnte. Inzwischen schreitet die Trennung zwischen Bur und Engländer auch im täglichen Leben, in den Schulen, ja sogar in den Spitälern fort. Das Drama entwickelt sich mit erschreckender Schnelligkeit.

(g. w.)

Wollen Sie diese Zeitschrift unterstützen? — Dann

sorgen Sie bitte mit,

daß sie Verbreitung finde, indem Sie Ihre Bekannten auf sie aufmerksam machen.

Wiesenfeld.

(Schluß)

Denis und Opanaß, die alten
Freunde,
Sie stellten jeden Tag sich ein
Mit Pferden ihrer Dorfsgemeinde
Und Arbeitskräften obendrein.
Sie taten hundert gute Dienste
In Gärten, Feldern, Hof und
Haus,
Und vormals kärgliche Gewinnste
Die stiegen nun tagein, tagaus.
Auch Frau und Sohn verdienten
bei den Deutschen
Gelehrig übend neue Art;
So manch ein Ukrainermädchen
Nach deutschem Sinn erzogen
ward.
Um ödes Land gleich zu verwerten,
Kauft' jeder so viel Schafe an,
Daß bei Veredelung der Herde
Ein Wettlauf sondergleich begann.
Man lebte vorerst nur in Hütten
Halb in die Erd' aus Lehm gestaut;
Zum Winter wurden kleine Häuser
Aus Lehmbacksteinen aufgebaut.
Die junge deutsche „Ziegelscheune"*
Ganz in der Näh' vom kleinen
Ort —
Sie lieferte die stolzen Steine
Zu bessern Bauten hier und dort*
(* Dieselbe wurde gebaut etwa
im Jahre 1892.)
Und hunderte von Russenwagen
Erstanden Holz vom Hof der
Stadt;
Wie schwierig schien so oft die
Lage —
Doch niemand ward der Arbeit
satt.
Der ernste Mann mit starkem Willen
Erzog die wilde Bauernschar;
Mit Edelmut sie zu erfüllen
War er bedacht von Jahr zu Jahr.
Er war zu gleicher Zeit der Lehrer,
Der Gärtner und der Ackersmann;
Vor den Behörden war er
Führer,
Der ihre Achtung sich gewann.
Zu jederzeit und allerorten
Sein guter Rat war stets begehrt
Der Deutschen höchste Zier und
Würde
Blieb unbescholten, unversehrt.
Und von den Freunden, Ungekannten
Wohl nach des Lebens Sinn gefragt —
Die Fragenden die Antwort
fanden,
Wie es in einem Lied gesagt.
Dann holt er nach des Tages
Lasten
Sich die Gittare von der Wand,
Und in dem Sang im Saitentasten
Man diese schlichte Lösung fand:

Umsonst suchst du des Guten Quelle
Fern außer dir in mancher Luft;
Du trägst den Himmel oder Hölle
Als Richter selbst in deiner Brust.

Kein Glück ersetzt den innern
Frieden,
Kein Glanz macht dich den Göttern gleich,
Ist dir Genügsamkeit beschieden,
Dann bist du glücklich, bist du reich.

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Sei Mensch und ehre Menschenwürde,
Sei frei und laß es andre sein;
Erschwere nie des Nächsten Bürde,
Bewahre Herz und Zunge rein.

Sei Christ und segne die dir fluchen,
Steh für die Unschuld wie ein Wall,
Und wirst du eine Heimat suchen,
Dann findest du sie überall.

Blick auf zu jenen goldnen Sternen,
Sie winken mir so freundlich zu,
Als wiesen sie aus weiten Fernen:
Wir sind Geschöpfe wie auch du.

Was kann die Erde dir gewähren,
Auf der du Gast und Fremdling bist?
Du mußt dem Himmel angehören,
Weil Himmelssehnsucht in dir ist.

Wiesenfeld — 20 Jahre später.

Nordwärts von Saizewo mußt' man fahren
Und kam nach einer guten Stund
Dorthin, wo einst vor zwanzig Jahren
Ein Dorf enstand im Wiesengrund.
Es wogten reine Wiesenfelder
Rings um das Dorf in goldner Pracht;
Sie sind mehr wert wie hundert Wälder,
Die mancher sich hinzugedacht.
Von ferne sah man schon die Mühle,
Dort kam die Pappelreih in Sicht,
Dahinter lockte sel'ge Kühle
Der Gärten nach getaner Pflicht.
Und abseits ,außerhalb der Gärten
Der Haufen stolze Reihe stand,
Als Brennung einzig zu verwerten
War primitiver Brauch im Land.
Und wenn man dann die breite Straße
Des deutschen Dorfes niederschritt,
Dann tat sich kund die deutsche Rasse
Als Reinlichkeit auf Schritt und Tritt.
Dort links — des Müllers Hof und Garten.
Die Mühle weiterhin im Gras,
Wo Dutzende von Fuhren warten
Auf gutes Mehl nach bill'gem Maß.
Und rechts der Bauernhöfe Reihe,
Die Zäune weiß und rot getüncht,
Und hinter ihnen Blumenreihe —
Wie da die Brust des Gast's erklingt.
Dann wieder links — das Schulgebäude,
Hell und geräumig vor uns steht,
Darin das Kind der Bauersleute
Den Weg zur Herzensbildung geht.
Und nochmals links — die deutsche Schmiede,
Der laute Hammer schlägt den Takt;
Mich deucht — nie ward der Meister müde,
Nie hat wer fröhlicher gelacht.
In Russendörfern allerorten
Sein Meisterwerk war hoch verehrt;
Sein Sohn, der gleichfalls Schmied geworden
Hat treu das Handwerk fortgeführt.
Noch weiter links die Wächterhäuser,
Der Hirtenhof, das Pferdgeheg,
Zur Sommernacht, bald laut, bald leiser
Der Hund sich hören läßt am Weg.
Dann kommt der Schulzenhof.
Wohl keiner,
Auch wenn er Ordnung sah von Kindheit an,
Erschaute jemals etwas reiner,
Erlebte jemals solchen Bann.
Und weiter einige Sekunden
Die höchste Pappel kommt ins Licht;
Wer hat die wirklich schon gefunden
Die Flieder, die Akazien dicht!
So war mein Heim, mein Rosengarten,
Mein Knabenstolz, mein Jünglingshort!
Ich müßte ewig, ewig warten,
Bis ich je fände solchen Ort. —

Prosaisches zur Abwechslung.

Der Schulunterricht war in den ersten Jahren in einem Zimmer unseres Hauses. Wie man aus dem Poetischen hörte, war der Führer der Gruppe zugleich auch der Lehrer und sonst der Mann, an den man sich zuerst wenden mußte. Später schon, seit 1905, wurde er auch der Prediger, zugleich der Leiter der Wiesenfelder Filiale der Brüdergemeinde. Cornelius Reimer war sein Name. Ungefähr 9 oder 10 Jahre war der Schulunterricht in einem gewöhnlichen Wohnhause, dann, Anno 1893, wurde eine geräumige größere Schule gebaut. Das Schulzimmer war auch zu gleicher Zeit das Lokal für unsere Gottesdienste. Auch besaßen wir eine etwa 20 bis 25 Pfund schwere Glocke, die Alarm melden mußte, an einigen Sonntagen auch säumige Kirchengänger aufrüttelte zum schnelleren Gang zum Gottesdienst. Die, ich möchte sagen, Vor-Revolution Anno 1905 wurde ja bekanntlich unterdrückt und wir atmeten bald freier auf. Doch als erst der Krieg 1914 kam, war es mit der bisherigen gewesenen Ruhe vorbei, und es kamen gespannte Verhältnisse. Da in unserer Gegend auch viele preußische Untertanen wohnten, so wurden wir mit denselbigen verwechselt. Man rief uns insgesamt in die Stadt und erklärte, unsere Gottesdienste für geschlossen, dazu jeglicher Gebrauch der deutschen Sprache. Wir aber hatten es gemerkt, daß dieses hauptsächlich den preußischen Untertanen galt, nicht uns, den russischen Untertanen. Wir, d. h. Cornelius Reimer, mein Vater und ich, stellten nun eine Bittschrift auf an unseren Gouverneur in Jekaterinoslaw (gegenwärtig Dnjepropetrowsk) und baten, uns die Gottesdienste wieder zu erlauben. Doch derselbe, ein echter Feind alles Deutschen, erlaubte es nicht. Da wandten wir uns direkt an den Generalgouverneur von Odessa (Эбелов war dessen Name). Dann merkte die erwähnte hohe Person gleich, daß die örtliche Behörde ein Papier unterschlagen hatte, und bald hatten wir die Erlaubnis und versammelten uns wie früher zu den Gottesdiensten. — Der erste Lehrer nach unserem Vater war meiner Erinnerung nach Lehrer Isaak Braun von Altona, Molotschna. Von 1891 bis 1899 Lehrer Johann Pauls von Alexandertal. Spätere Lehrer: Adolf Reimer, David Neufeld, Johann Isaak, Jak. Riediger u.a. Der erste Ortsprediger und Leiter der Gemeinde war Onkel Peter Friesen, stammend aus der alten Kolonie, und Hilfsprediger — unser Großvater Jakob Reimer (früher Gnadenfeld)und Vater Cornelius Reimer, später auch noch der alte Brudet Jakob Sawatzky und Br. Johann Pauls. —

Seit 1917, dem Jahre des Kaisersturzes, hatten wir schon sehr unruhige Zeiten, doch als erst die Revolution wirklich einsetzte, lebte man fast beständig in Schrecken. Als Opfer der Revolution fiel einer meiner Cousins, Johann P. Reimer, der eine Weile unter den sogen. Гайдамаки (Haidamaken) gewesen war, weiter Franz Unrau, der Verwalter eines ziemlich großen deutschen Gutes, dann noch 3 Personen aus Wiesenfeld: O. Abraham Fröse und sein Sohn Franz und mein Schwager Johann Töws (letzterer als kleiner Gutsbesitzer).

Ausgangs Oktober flohen wir mit einem kleinen Reste unserer Habe nach der Kreisstadt Pawlograd, nachdem wir die letzten beiden Erschossenen dem Schoße der Erde übergeben hatten. Einige Male wagten wir es dann noch, zurückzufahren und etwas von Produkten und Möbeln, das noch geblieben war zu holen. Als es aber hieß: Das Hauptheer der Roten Armee kommt vom Norden in die Ukraina, setzten wir alles dran und flüchteten samt den Weißgardisten südlich nach der Molotschna Kolonie. Ueberaus schwer war diese Flucht, 2 Personen erkrankten an Typhus. Kaum waren wir auf verschiedenen Stellen aufgenommen, erkrankten noch mehr daran, und bis zum nächsten Frühjahr waren bereits 7 Personen aus Wiesenfeld an Typhus gestorben.

Kümmerlich schlugen sich manche der Flüchtlinge durch, auf den meisten Stellen war Schmalhans Küchenmeister. Doch war uns Gott auch oft sehr nahe gerade während der Not, worüber man Bücher schreiben könnte. Bald setzte die Hungersnot hundertprozentig ein, doch hatte der Herr immer Mittel und Wege fertig, uns in den Bedrängnissen des Lebens zu helfen. Schon 1921 füllten wir die ersten sogenannten Anketten aus, um so schnell wie möglich nach Kanada auszuwandern. Es nahm aber doch noch bis zum Herbste 1925, als es auch für den Gnadenfelder Rayon (zu dem wir gehörten) hieß: Nun macht euch fertig zur Reise nach Kanada. Für uns persönlich war schon hier vorgearbeitet worden, und wir wurden von unseren kanadischen Verwandten aufgenommen ausgangs Oktober 1925. Nach Möglichkeit halfen einige der Verwandten auch weiter, doch auf die Länge mußten wir selbst sehen, wie wir fertig werden konnten; wir wollten ja auch unbedingt selbständig sein.

Muß noch etwas zurückgreifen: Die Seereise über den Ozean war für einige Emigranten außerordentlich schwer, bei meiner lieben Gattin fehlte schon nicht viel, dann hätten wir ihren Leichnahm ins Meer versenken müssen. Doch als wir am 6. Tage der Seereise erst in den S. Lorenz-Strom kamen, dann konnte sie sich erholen.

Noch zwei Personen der ältesten Wiesenfelder leben unseres Wissens noch: Schw. Marie Friesen (geb. Sawatzky), 85, und Schw. Marie Pauls (geb. Martens), 80 Jahre alt. Die erste ist im Altenheim zu Yarrow, B.C., die Cousine bei ihren 3 Söhnen in Osborne, Man. Eine meiner Nichten kam bis Deutschland, Katja Töws war ihr Name. Alle Versuche, sie herüberzukriegen, schlugen fehl, und sie starb in Deutschland im Frühjahr 1949. Die übrigen noch lebenden Wiesenfelder in Rußland (Sibirien, Kasakstan oder noch anderen Gebieten) bleiben einstweilen für uns unerreichbar.

Der Schluß von meines Bruders Phantasie.

Was ich auch sah in weiter Welt
Wohin ich kam, was ich auch schaute —
Bis heut'gen Tags mir nichts so gefällt,
Wie jene trauten Heimatlaute.
Und was ich litt an manchem Ort,
Es müßte mir gleich leichter werden
In meinem Dorf — in Wiesenfeld,
Wo ich erblickt das Licht der Erden.
Mein Heim, erbaut von Vaters Hand,
Geschmückt nach Mutters Sinn und Bilde
Mit Blumen aus dem Heimatland,
Gepflanzt in russischem Gefilde.
Das Haus — es stehet nicht mehr dort,
Kein Stein, noch Strauch ziert seine Stätte,
Nur wildes Kraut bedeckt den Ort,
Wo's Büblein schlief im Wiegenbette.
Mein Haus — mit Bäumen rings umhin,
Vernichtet ward's von rohen Horden,
Von Menschentieren, deren Sinn
Auf Rauben ging und nur auf Morden.
Ein roter Dämon zeugte sie
Und seine Brut aus schwarzer Hölle;
Vernichtend wälzte er heran
Des Pöbels blutgetränkte Welle.
Wo blieb das stille Paradies?
Es hallte wider von Gedröhne,
Wo Reinlichkeit die Wege wies —
Dort hausten Stiere jetzt und Säue.
Der Wein verwandelt sich in Gift —
Der Felder Frucht in Kraut und Treber,
Des Landes bestes Bauernvolk
verscharrt in Massengräber.

Cornelius C. Reimer.

Dieses letzte möchte ich als „Wiesenfelds Schwanengesang" bezeichnen.

Eingesandt von Jakob C. Reimer, Sardis (Greendale) 629, R. R. 1, B. C.

Hillsboro, Kansas.

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der „Rundschau" mit Joh. 15, 16, wo es heißt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe."

Unser Gebet ist, daß auch wir möchten Frucht bringen die da bleibt, und daß sein Name möchte durch uns verherrlicht werden. Meine liebe Helen und ich sind dankbar, daß wir 1948 eine Reise nach Südamerika machen durften und dort in Schwachheit mithelfen am Bau des Reiches Gottes. Uns tut es leid, daß ich eine Zeitlang nicht gesund war und wir die Arbeit dort nicht so tun konnten, wie wir es gerne wollten. Wir sind aber sehr dankbar, zu wissen, daß viele liebe Gotteskinder für uns gebetet haben und daß der Herr uns wieder die Gesundheit schenkte, so daß wir die Arbeit fortsetzen konnten und über zwei Jahre dort verweilen durften.

Seit wir daheim sind, ist der Herr uns auch sehr gnädig gewesen, so daß wir unsere Gemeinden in den Ver. Staaten und in B. C., Alberta und Manitoba haben besuchen dürfen. Gerne hätten wir die Geschw. in Sask. und Ontario auch besucht, aber es ließ sich das bis jetzt nicht machen. Der Herr hat uns bei den Bestrebungen des Volkes Gottes gesegnet und mancherorts haben wir den Geschwistern etwas mitteilen dürfen von der Arbeit in Südamerika. Gott segne die Geschwister, die noch immer ein warmes Herz für die Armen und Bedürftigen in Südamerika haben. Wollen nur nicht müde werden im Gutes tun, denn der Herr segnet, was wir zu seiner Ehre versuchen zu tun. Dann ist es ja ein großes Vorrecht, daß wir von denen dürfen sein, die geben können und nicht von denen, die da nehmen müssen.

Die vielen Geschwister u. Freunde, die wir in Südamerika haben dürfen kennen und lieben lernen, möchten wir bitten, unser auch in Zukunft nicht zu vergessen. Wir sind dem Herrn besonders dankbar, daß Er mich hat wieder so stark und gesund gemacht, wie ich es schon lange nicht gewesen bin. Unser Leben gehört ja dem Herrn und wir wollen ihm auch in Zukunft dienen bis es ihm gefallen wird, uns heimzurufen.

Nun glauben wir, daß der Herr uns noch nach Europa ruft, um dort die Traurigen zu trösten u. armen Sündern das seligmachende Wort zu verkündigen. Unser Gebet ist, der Herr möchte uns eine glückliche Reise schenken und dort segnen und zum Segen setzen. Wenn wir auf uns und unser Alter blicken, dann sieht uns das schwer, aber wenn wir auf den blicken, der seine Diener ruft und an die vielen Geschwister denken, die gesagt und geschrieben haben, daß sie unser im Gebet gedenken wollen, dann gibt uns das Mut und Freudigkeit zu dieser Arbeit. Wir glauben, der Herr wird alles wohlmachen. Wir planten sonst, den 10. Juli abzufahren, wie es auch in den Blättern bekannt gemacht wurde. Aber unsere Abfahrt ist jetzt bis zum 26. Juli verschoben worden.

Wenn wir erst werden dort in Europa sein und unsere Adresse wissen, dann werden wir die in der „Rundschau" bekanntmachen, und sicherlich werden wir uns sehr freuen, Briefe von Euch zu erhalten. Nun, noch einmal bitten wir Euch, liebe Gotteskinder, gedenket unser im Gebet.

Eure Geschwister im Werke des Herrn,

C. N. u. Helen Hiebert,
214 Adams St.,
Hillsboro, Kans.

Onoway, Alberta.

Gottes Segen und Frieden sei der werten Rundschaufamilie zuvor als Gruß gewünscht. Vorerst gebührt mein Dank ganz besonders dem lieben Editor, der uns dieses Blatt so nützlich und wertvoll gestaltet. Ich glaube, es ist wohl kaum noch ein Blatt, das diesem gleichkommt. Wenn auch unbekannt, so sind wir doch im Geiste Jesu aufs engste verbunden und gehören dem Leibe Jesu Christi an.

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

„Die zweite Meile".

„So dich jemand nötigt eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe mit ihm zwei." (Matth. 5, 41.)

Zur Zeit Jesu konnten obrichkeitliche Personen in Bedarfsfällen ihre Untertanen zu Dienstleistungen heranziehen. Eine solche „zivile Dienstleistung" bestand darin, daß man jemand auf seiner Dienstreise eine gewisse Wegstrecke begleiten und ihm Trägerdienste leisten mußte. Daß z. B. Simon von Kyrene das Kreuz Jesu nach Golgatha hinauftragen mußte, das geschah ebenfalls im Sinne dieser Dienstvorschrift.

Wir können also sagen: Die erste Meile ist die Meile der Pflicht. Wir alle kennen diese Meile der Pflicht. Wir alle haben Pflichten gegen die Familie, Pflichten im Beruf und gegen unsere Mitmenschen, so wie Pflichten gegenüber der Obrigkeit. Als Christen haben wir natürlich auch Pflichten. Die Erfüllung aller dieser Pflichten setzt Jesus bei seinen Jüngern als selbstverständlich voraus. Wer also die erste Meile geht, bilde sich nicht ein, damit etwas Sonderliches getan zu haben. Sie ist einfach die Meile jedes „anständigen Menschen".

In Jesu Augen ist erst die zweite Meile die für seine Jünger standesgemäße. Die zweite Meile ist die Jesus-Meile. Während die erste Meile als ein Gebot von außen an uns herantritt, hat die zweite Meile ihre Triebfeder in uns selbst. Heißt die erste Meile: „Ich muß und ich soll", so heißt die zweite Meile: „Ich darf, ich will, ich kann nicht anders, denn die Liebe Christi dringt mich also". Sie ist die Meile der Selbstverleugnung und des freiwilligen Opfers. Sie ist der Weg der Witwe, die alles gab, was sie hatte. Sie ist die Meile der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das, was des andern ist. Sie ist die Meile jener Liebe, die um keines andern Lohnes willen dient als den, der in den Worten ausgedrückt ist: „Laß dir an meiner Gnade genügen" (2. Kor. 12, 9). Die zweite Meile ist die Schule in der wir zugerichtet werden zum Werk des Dienstes." (Eph. 4, 12). Die zweite Meile ist jene Meile, auf der wir „geheiligt werden durch und durch an Leib, Seele und Geist" (1. Thess. 5, 23). Dort sterben wir täglich und gehen dennoch von Kraft zu Kraft und von Klarheit zu Klarheit. Dort erst wird das Feuer neuen Werdens in uns entzündet, jenes Werdens, das nie zum Stillstand kommt. Auf der zweiten Meile machen wir Erfahrungen und werden uns Erkenntnisse zuteil, von denen der Christ der ersten Meile keine Ahnung hat. Wie könnte es auch anders sein. Denn nicht den Müßigen, den Trägen, den Lauen, den Pflicht-Christen gilt seine Verheißung „Siehe, ich bin mitten unter euch", sondern denen, die „hingehen" und den Willen Gottes tun. Erst auf der zweiten Meile wird der Christ zum Salz der Erde und zum Licht der Welt. Der Christ der zweiten Meile ist ein Christ von wenig Wort, aber viel Tat. Die zweite Meile ist die Heiligung. Der Christ der zweiten Meile ist „König und Priester" zugleich. Die zweite Meile ist die Meile des „offenen Himmelsfensters" (Mal. 3, 10). Die erste Meile ist die Meile des „Tue-recht-und-scheue-niemand-Christen", des Christen, der da fragt: „Habe ich nicht gehalten alle diese Gebote von Jugend auf?" Die erste Meile ist die Meile der „Kirche". Die zweite Meile ist die Meile der „Gemeinde Jesu Christi", der Gemeinschaft der Heiligen. Die erste Meile hat „Sakramente". Dem Christen der zweiten Meile ist das ganze Leben „Sakrament", ein großes allgemeines Sakrament. „Es sei Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Reden, Schweigen, Arbeiten, u.s.w., ist alles ein köstlich Ding, darum muß es alles gehen im Namen des Herrn Jesu (Luther). Die Pilger der zweiten Meile kennen keine Gesetze und keine Gebote. Sie tragen das „Gesetz in ihrem Sinn und in ihrem Herzen" (Hebr. 8, 10). Dieses Gesetz heißt Liebe, heißt heiliger Wille, heißt „Ich kann nicht anders". Sie sind „Freiherrn" und „Reichsunmittelbare" Gottes. Ihnen ist Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, denn das Reich Gottes in gegenwärtig in ihnen durch sie. Sie sind Lichtträger und Kraftspender. Sie sind es, „die mit Tränen säen und mit Freuden ernten". Sie sind es, „die edlen Samen in die Welt hinaustragen und mit Freuden kommen und ihre Garben bringen" Ps. 126, 5—6). Sie sind es, die leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matth. 13, 43). Sie sind es, denen Gott bereitet hat, „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist" (1. Kor 2, 10).

G. A. Kunzelmann,
Ramsau, Oesterreich.

Besuchsgemeinde.
(Fortsetz. von S. 1—2)

Als wir vom MCC-Lager Gronau aus hier ankamen, waren wir auf die öffentliche Unterstützung angewiesen und manche von uns sind es heute noch, Die Entfernungen zueinander sind unüberbrückbar weit. 30—50 km sind zu Fuß nicht zu bewältigen, zumal dann nicht, wenn kleine Kinder mitgenommen werden müssen. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind viel zu teuer, als daß wir armen Leute sie benützen könnten. Es läßt sich auch von manchen Orten nicht einmal zur zentralen Kreisstadt in einem Tage hin- und zurückreisen. So fehlt uns sogleich wieder die Möglichkeit, etwa zu übernachten und die Kleinsten zu versorgen. Wir haben keinen geeigneten Versammlungsraum. Selbst in den Wohnungen mancher Geschwister ist es unmöglich, Versammlungen abzuhalten, weil die Wirtsleute es nicht dulden.

Durch alle diese Umstände und noch einige mehr, die ich schon nicht alle aufzählen kann, hat sich die Form der **Besuchsgemeinde** entwickelt, wenn man so sagen darf. Man muß sich gegenseitig besuchen, um Verbindung zu behalten. Außerdem werden Rundbriefe, Zeitungen, Traktate usw. von einer Anschrift zur andern gesandt, um sich gegenseitig anzuspornen, treu zu sein und um uns im Glauben zu stärken, und damit die Blicke von uns weg auf den Heiland hingelenkt werden.

Am 8. Oktober 1950 wählten wir Bruder David Klassen zum Vorsteher und beauftragten ihn, alle Geschwister ständig reihum zu besuchen, Hausandachten zu halten u. von Zeit zu Zeit das Abendmahl mit der Hausgemeinschaft zu feiern. Onkel H. H. Janzen, der damals gerade in Deutschland war, hatte uns zu diesem Beschluß geholfen.

Das war ein Schritt voran und hat in der Besuchsgemeinde tüchtig Auftrieb gegeben und dennoch haben auch hier außergewöhnliche Umstände gebremst. Es hat sich gezeigt, daß die M. Br. Gem. zu arm ist, um ihren Prediger zu bezahlen. Onkel David Klassen mußte sich sein täglich Brot als Straßenbauarbeiter hart verdienen und dabei noch 1. Petri 2, 18 ausleben! In Zeiten der Erwerbslosigkeit mußte er die öffentliche Unterstützung beanspruchen, wobei durch die ständigen Kontrollen des Arbeitsamtes seine Arbeit für die Gemeinde stark behindert wurde. Außerdem war er oft schwerkrank und die weiten Wege bei Wind und Wetter per Fahrrad verursachten dann weiteren Gesundheitsschaden. Trotz aller dieser Hindernisse hat Onkel David vielerlei geschafft. Nun ist er ausgewandert und wir stehen allein. Von Zeit zu Zeit besuchen uns Geschwister Wall und wir hoffen auch immer noch einmal auf Onkel C. F. Klassen. Onkel Wall dient uns dann oft nicht nur als Prediger, sondern auch oftmals zugleich als Spediteur mit seinem Auto. Er holt dann Alte und Schwache und vor allem die Mütter mit den Kleinsten (Sieh Bild auf Seite 1). Das ist hier für die Mennoniten Brüdergemeinde hohe Zeit. Wir leben auf und sind voller Freude und wir haben in solchen Tagen schon manchen Segen des Herrn empfangen. Alle sind wir dann wie eine Familie. Wer gar nicht kommen konnte, wird schließlich an einen der nächsten Tage noch persönlich von C. Walls besucht.

So lebt die Besuchsgemeinde weiter und wir sind Euch, Ihr lieben Geschwister in Uebersee, sehr dankbar, daß Ihr Geschwister Wall losgelassen habt. Leider aber müssen wir uns dann jedesmal von Geschw. Wall auf längere Zeit verabschieden. Und was sagt Ihr dazu? Darf man einmal bei Euch anklopfen und Euch fragen: „Was sagt Ihr zu den Problemen der M. B. Besuchsgemeinde in Deutschland?" Wir hätten große Freude, wenn dieser Bericht ein Echo hätte.

Verbunden in Jesu Liebe im Namen der Geschwister hier,

Rudolf Reichert,
Günterscheid üb. Asbach,
Westerwald, Deutschland.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Wassersuchen mit Hilfe der Wünschelrute.

Welche Kraft steht hinter den Wirkungen der Wünschelrute? Ist es eine natürliche, eine göttliche oder eine dämonische Kraft, die das Wasser anzeigt? Viele, die die Wünschelrute gebrauchen, oder für sich anwenden lassen, haben sich darüber keine genaue Klarheit verschafft und beim ersten Mal vernehmen sie wohl eine leise Mahnung, aber weil dieser oder jener ältere Bruder es tut, also kann es nicht schlecht sein, folgerte man.

Aber wer steht hinter dieser Kraft? Manche sagen, es ist Elektrizität. Stimmt das? Nein. — Elektrizität wirkt nicht durch Anziehung oder Abstoßung, sondern durch Ausgleich, wie sich jeder leicht erkundigen kann. Wenn negativer und positiver Strom sich genügend genähert haben, gleichen sie sich aus, indem ein Funken überspringt. Elektrizität kann auch natürlich niemals zählen, wieviel Fuß tief das Wasser in der Erde ist.

Nun, wer steht denn hinter der Kraft der Wünschelrute? Andere sagen, es ist Magnetismus. Stimmt das? Nein. — Magnetismus wirkt nicht in der Weise, wie wir es wahrnehmen an der Wünschelrute. Bei Magnetismus, das weiß ja jeder, zieht niemals Wasser ein Stück Holz an oder umgekehrt. Das ist einleuchtend und verständlich. Wenn es aber doch der Fall wäre? Nun, man kann eine einfache Probe machen. Man nehme ein Glas Wasser und lege daneben ein Stückchen Holz, niemand wird wohl beobachten, daß das Holz sich dem Wasser nähert. Man könnte noch manches angeben, um die Unnüchternheit in dieser Einschätzung der Wünschelrute zu zeigen.

Wirkt denn Gottes Kraft mit der Wünschelrute? Auch das ist nicht der Fall. Wenn wir etwas von Gott haben wollen, so bekommen wir es durch Gebet. Aber Nichtbetende, Ungläubige gebrauchen genau so die Wünschelrute mit Erfolg wie leider mancher Christ. Wenn die Wünschelrute eine Naturkraft wäre, dann müßte sie bei allen Menschen gleich wirken, wenn die gleichen Bedingungen vorliegen, oder nur mit geringen Abweichungen, aber das ist ja nicht der Fall. Bei manchen Menschen reagiert die Wünschelrute nicht. Also Gottes Kraft ist sie nicht und wird auch durch keine Naturkraft bewegt.

Ist denn wirklich dämonische Kraft dahinter? Ja, das muß man annehmen, weil der Beweise viele sind. Manche Menschen suchen Wasser mit der Wünschelrute, bestehend aus Weidenholz, andere wenden andere Mittel an, so z.B. Metallteile, ja sogar Taschenuhren. Ein guter Beweis, daß Dämonen dahinter stehen, ist dieser: Hier in Kanada zeigt die Wünschelrute die Tieflage des Wassers in Fuß an, in Deutschland in Metern. Weder Magnetismus noch Elektrizität ist so gelehrt, daß sie je nach der Rechnungsweise der Menschen die Tieflage des Wassers angeben können. Ueberhaupt kann weder Magnetismus noch Elektrizität eine Tieflage vorzählen, wenn der Mensch es will. Um dieses zu wissen, braucht man nicht einmal höhere Schulbildung zu haben. Es ist leider Tatsache: Dämonen benutzen die Wünschelrute, um Wasseradern anzuzeigen.

Warum tun die Dämonen es, was bezwecken sie damit? Sie tun es, um eine gewisse Gewalt über Menschen zu bekommen. Die Folgen davon sind, daß solche Seelen, wenn sie ungläubig sind, nur sehr schwer zum Glauben kommen können, und dann, wenn sie sich von dieser Gebundenheit nicht gereinigt haben, werden sie oftmals unnüchternen Sonderlehren anheimfallen, wodurch der Name des Herrn verunehrt wird. Oder auch sie geraten in Laster, aus denen sie schwer kommen können, oder auch werden die Familien durch auffällige Leiden heimgesucht.

Handelt es sich um solche Menschen, die gläubig sind, dann werden sie wenig zum Segen anderer sein können. Zwistigkeit, Zank, Trennung und andere unerfreuliche Dinge können vorkommen, natürlich auch die Begleiterscheinungen wie bei Ungläubigen. Es ist der Sinn jedes Wirkens der Dämonen, die Gläubigen an der Nachfolge des Herrn zu hindern und ihnen Lasten aufzuladen. Es ist mehr davon wahrzunehmen, als man gewöhnlich annimmt.

In solchen Bann der Gebundenheit kann der Mensch auch durch andere Ursachen kommen, wie etwa durch Wahrsagen in irgend einer Form. Auch natürlich durch „Besprechen" und anderer unnatürlicher Mittel, von Krankheiten zu genesen, wie z. B. durch gesalbte Taschentücher.

Die Dämonen arbeiten alle nach einer von Gott zugelassenen Weise. Wer etwas von Gott haben will, muß im Geiste und in der Wahrheit zu Ihm beten. Wer aber etwas von Satan oder den Dämonen haben will, muß etwas besonderes Törichtes tun, was einem Gebet zu den finstern Mächten gleichkommt, denn nur dann „helfen" sie dem Menschen. Daran können wir leicht das Satanische erkennen. Ist es nicht sehr töricht, von einem alten, verrosteten Hufeisen Glück zu erwarten, wenn man es über die Tür nagelt? Die kleinen häßlichen Figuren in manchen Autos sollen sogar vor Unglück bewahren. Von Hasenpfoten, die jetzt scheinbar in der Mode sind, erwarten viele Wohlergehen. Kupferringe heilen Rheumatismus und andere Leiden. Viele solcher törichten Dinge werden angewandt, um von den Dämonen etwas zu erhalten, wofür sie natürlich Bezahlung fordern und zwar zu einer Zeit, die dem Gebundenen wenig paßt und in einer Weise, wie es sich der Mensch niemals gedacht hat, denn die Folgen davon sind sehr traurige. Die Dämonen haben heute noch dasselbe Arbeitsprinzip, um Gewalt über Menschen zu bekommen, wie zu des Herrn Jesu Zeiten, als Er auf Erden wandelte.

Wir können Gott dankbar sein, daß es auch aus diesem Bann Rettung gibt durch das herrliche und so wertvolle Blut unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Leider können solche Seelen, die unter Einfluß finsterer Mächte stehen, nicht nur nicht tiefere biblische Wahrheiten annehmen, sondern sie werden auch selten einsehen, daß solche Wahrsagerei und Zauberei Sünde ist, und daß sie dadurch in eine Beeinflussung Satans gelangt sind. Da gehört viel ernstes Gebet, Fürbitte und in manchen Fällen brüderlicher Beistand, um solche Seelen zurückzugewinnen. Erst wenn eine gebundene Seele merkt, wie unfrei sie ist und sich nach Freiheit sehnt, wird sie die Gräßlichkeit und die Schwere der Sünde erkennen und es wird harte Kämpfe geben denn die finsteren Mächte lassen nicht so leicht ihr Opfer los. Ja, sogar unvorhergesehene Ereignisse und sonderbare Wirkungen können auftreten. Wer aber durchhält, wird immer Erlösung erfahren durch den Heiland Jesus Christus.

H. Oesterreich,
Box 48, Osoyoos, B. C.

Tauffest in East-Chilliwack, B. C.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten einmal gegen Jesus, daß er die Sünder annehme und mit ihnen zu Tische sitze. Darauf sagte Jesus zu ihnen: „Ich sage euch: Also wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen." Matth. 15, 7.

Donnerstag der 5. Juni vereinigte am Abend die Glieder der Mennoniten-Gemeinde zu E.-Chilliwack zur Prüfung ihrer Täuflinge. Es war eine große Freude, die einzelnen Zeugnisse der neun jugendlichen Seelen anhören zu dürfen. Alle bekannten, Vergebung im Blute des Lammes gefunden zu haben, und daß sie den Gehorsamsweg in der Taufe gehen und fortan ihr Leben dem Heilande, Jesus Christus, weihen wollten.

Am Sonntag, den 3. Juni, fand darauf die Feier der heiligen Taufe statt. Der Leiter der Gemeinde, Prediger A. Peters, machte die Einleitung (2. Chron. 29, 10—11 und Ps. 118, 24—29) und zeigte an den verschiedenen Lebensbildern der Könige Israels, wie wichtig es doch sei, den Herrn in der Jugendzeit zu suchen und ihn als seinen Führer anzunehmen. Die Festansprache hielt Aelt. A. A. Harder, Abbotsford, über das Thema: „Die Taufe in Jesu Tod" nach Röm. 6, 3—11. Einleitend wies er auf die Taufe Jesu hin, wie sie von Ihm selber begehrt, von Johannes dem Täufer vollzogen und vom Vater im Himmel gesegnet wurde. Dann beantwortete er kurz die Frage, die bezüglich der Taufe alle Wiedergeborene stellen sollten: „Wie sieht Jesus die Taufe an?" — 1) So wichtig, daß Er am Anfang und am Schlusse seiner Lehrtätigkeit davon spricht. 2) So nötig, daß Er selbst hingeht und sich taufen läßt. 3) So heilig, daß Er befiehlt, sie im Namen des dreieinigen Gottes zu vollziehen. — 4) So bedeutsam, daß Er sie mit Dingen der allergrößten Wichtigkeit gruppiert. (Matth. 28, 18—20.) Und endlich betont er die hohe Bedeutung (Röm. 6, 3—4), den großen Segen (Röm. 6, 5) und die heilige Verpflichtung (Röm. 6, 11—14) bei der Taufe in den Tod Jesu.

Nachdem die Täuflinge die an sie gerichteten Fragen beantwortet und das Bekenntnis: „Ich glaube und bekenne, daß Jesus Christus der wahre, lebendige Gottessohn ist und nehme Ihn an, um gerecht und selig zu werden, als meinen Heiland, Erlöser und Seligmacher und gelobe, Ihm treu und redlich nachzufolgen bis an das Ende meines Lebens", aufgesagt hatten, folgte die Taufe, von Aelt. A. A. Harder vollzogen, unter Assistenz von Diakon B. Barg und Prediger A. Peters. Bei der darauf folgenden Aufnahme erhielt jeder Täufling den Taufschein mit einem entsprechenden Geleitspruch fürs Leben. Durch Gemeinde- und Chorgesang (Leiter Br. P. Derksen, Abbotsford) wurde die Feier weihevoll umrahmt. Die Namen der Täuflinge sind: Margret Görzen, Annie Neufeld, Harry Dosso, Dietrich Rempel, Walter Dick, Peter Wall, Cornie Friesen, Arnold Fast und John Peters.

Am Nachmittage war die Gemeinde mit den Neugetauften zur Feier des heil. Abendmahls versammelt. Prediger W. Rempel machte mit Ps. 23 die Einleitung und Aeltester A. A. Harder hielt die Abendmahlsrede nach Joh. 6, 63: "Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben." Die Feier selbst versetzte uns an jenen Abend, als Jesus das Abendmahl einsetzte und Abschied von seinen Jüngern nahm: „Ich werde von dem Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken, bis ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich". — Wir wollten gerne „Jesum sehen" (Joh. 12, 21b), und wir spürten wirklich das Wehen des Heiligen Geistes in unserer Mitte.

Was wird es einst für Herrlichkeit sein, am Abendmahlstische des Lammes in der Ewigkeit teilnehmen zu dürfen!

A. A. H.,
Abbotsford, B. C.

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntag-abend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 10.30 Uhr

Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

Kanada ändert zum ersten Mal seine Verfassung.

Das kanadische Unterhaus war Mitte Juni der Schauplatz eines geschichtlichen Ereignisses, als es die erste Aenderung der kanadischen Verfassung annahm, die je von einem kanadischen Parlament beschlossen worden ist.

Alle andern Länder des Commonwealth haben seit Jahren das Recht genossen, ihre Verfassung zu ändern. In den meisten Fällen enthielten diese Verfassungen einen Artikel über mögliche Aenderungen, schon seit der Zeit da sie vom britischen Parlament genehmigt worden waren; aber Kanada, das erste Mitglied des Commonwealth, das eine geschriebene Verfassung besaß, erhielt das Recht zur Verfassungsänderung ursprünglich nicht und ersucht erst 1949 darum.

Die Neuverteilung der föderalen Wahlkreise, welche die Verfassung alle zehn Jahre (nach jeder Volkszählung) vorschreibt, erwies die Notwendigkeit einer Aenderung.

Die Grundlage der Volksvertretung im Unterhaus wird im British North America Act, welcher der kanadischen Verfassung zu Grunde liegt, genauer bestimmt. Nachdem alle Parteien im Parlament sich darüber einig geworden waren, daß diese Grundlage geändert werden müsse, wurde im Unterhaus ein Aenderungsvorschlag für den North America Act eingereicht. Nie zuvor ist ein solches Gesetz dem kanadischen Parlament vorgelegt worden, und als es neulich im Unterhaus zum drittenmal gelesen wurde, war damit ein Prezedenzfall gegeben.

Man muß sich erinnern, daß der British North America Act, der im Jahre 1867 das Dominion von Kanada schuf, ein Akt des britischen Parlaments war. Wenn deshalb dieser Act bei früheren Gelegenheiten geändert werden mußte, so hatte allein das britische Parlament das Recht, dies zu tun. Dies geschah, als der kanadische Senat und das Unterhaus zusammen der britischen Regierung ein „untertäniges Gesuch" überreichten, welches darum „bat", daß das britische Parlament die geschriebene kanadische Verfassung nach gewissen Richtlinien ändern sollte.

Es ist kein Fall bekannt, in dem die britische Regierung sich je weigerte, im britischen Parlament eine Aenderung des British North America Act zu befürworten, um welches das kanadische Parlament ersuchte. Auch hat sie sich im Jahre 1949 nicht geweigert, auf ihre Rechte zu verzichten, ihren eigenen Akt zu ändern und dieses Recht dem kanadischen Parlament zu überschreiben, nur unter Vorbehalten, welche das kanadische Parlament machte zum Schutze alter Provinzialrechte, welche die Schule und die Sprache betreffen.

Die Aenderung in der Neuverteilung der Wahlkreise fanden die Billigung aller Parteien im Unterhaus. Die Debatte über die Aenderung beschäftigte sich nur mit der konstitutionellen Seite der Frage und brachte eine scharfe Meinungsverschiedenheit zwischen der progressiv-konservativen und allen anderen politischen Parteien zu Tage.

Die Konservativen behaupteten, daß die Provinzen befragt werden müssen, ehe eine Aenderung in der Volksvertretung im kanadischen Parlament gemacht werden könne. Sie verfochten die Meinung, daß das Gleichgewicht der Vertretung in Ottawa zwischen den Provinzen spiele, und für die provinzialen Parlamente und die von ihnen vertretenen Bevölkerung von entscheidender Wichtigkeit sei. Donald M. Fleming, das Parlamentsmitglied für Eglington, der als Sprecher seiner Partei amtierte, sagte, daß zwei große Liberale, Sir Wilfred Laurier und Rt. Hon. Ernest Lapointe zu denen gehört haben, die glaubten, daß der British North America Act das Ergebnis eines Vertrages zwischen den Provinzen gewesen sei, und daß die Provinzen befragt werden müssen, ehe man den Akt ändere.

Premierminister St. Laurent verfocht dagegen die Ansicht — und sie wurde von der CCF und der Sozial Credit Partei, sowie von seinen eigenen Anhängern unterstützt — daß das Volk die Parlamentsmitglieder nach Ottawa schickte, damit sie dort alle Fragen der föderalen Verantwortlichkeit entscheiden, und zu diesen gehöre die Grundlage auf welcher das Volk im Unterhaus vertreten wird.

„Canad. Scene".

Abbotsford, B. C.

— Heinrich Nikkels sind von New Westminster, B. C., hergezogen.

— Von Gem, Alberta, sind Heinrich N. Ungers hergezogen.

— Heinrich H. Peters' Begräbnis war in der E. M. B. Kirche. Pred. C. A. Wall hielt die Leichenrede. Der Verstorbene war am 11. Jan. 1875 in Rußland geboren. Eingewandert 1903. Von Langham, Sask. hergezogen vor 4 Jahren. Es hinterbleiben seine Frau, 4 Söhne und 7 Töchter, 30 Großkinder und 4 Urgroßkinder.

— Von der M. Gemeine aus wurde Frau C. J. Wall beerdigt. Gestorben ist sie im Chilliwack Hospital. Geboren den 1. April 1883 in Nebraska, USA, vor 46 Jahren in Kanada eingewandert und 3 Jahre hier gewohnt. Sie hinterläßt ihren Gatten, 2 Söhne: Ernst, hier wohnhaft, Clarence in Saskatchewan, und 3 Töchter: Frau Marg. Knutson, Prince Rupert, B. C., und Frau Hilda Shelstad in Saskatchewan, 4 Großkinder, 3 Brüder und 1 Schwester in USA.

— N. Priebs und Frau N. Priebe sind auf zwei Wochen nach Swift Current, Sask., gefahren.

— Peter Warkentins, Winnipeg, sind zu den Sommermonaten wieder hergekommen.

— Rev. Herm. Boths Töchterchen Elfrieda Esther, 9 Jahre alt, verschied im Vancouver Hospital, nachdem sie an Kinderlähmung schwer erkrankt war. Sonnabend, den 12. Juli, wurde sie beerdigt.

— J. P. Sawatzky hat seine Farm verkauft an David Neufeld von Onoway, Alberta, die schon hergezogen sind.

— Missionare A. Krökers von Afrika besuchten hier die M. B. Gem. und gaben Berichte mit Lichtbildern.

— Abram Krahns von Saskatoon besuchen hier Verwandte und Bekannte. Als Fahrer hatten sie Herman Friesen, auch von dort, der hier auch Kinder und Verwandte hat.

— John Penners, Missionare von der Northern Canad. Ev. Mission, die unter den Indianern und Eskimos in Sask. und zuletzt in Manitoba arbeiteten, besuchen hier die M. B. Gemeinden im Interesse dieses Missionsfeldes.

— Pred. Heinr. Willems und Frau von Waldheim, Sask., sind hier auf Besuch.

— H. H. Dycks sind auf Besuch gefahren nach Waldheim, Sask., wo sie früher wohnten.

— Diamantenhochzeit hatten in der M. B. G. Geschw. Heinrich E. Nikkel, die voriges Jahr hergezogen von Waldheim, Sask. Die Redner waren ihre beiden Söhne: Pred. H. H. Nikkel, Leiter der genannten Gemeinde, und Pred. Erdman Nikkel, von Swan River, Manitoba. Die Festpredigt hielt Pred. J. F. Redekop. Die grüne Hochzeit ist in Gretna, Man., gewesen; eingewandert 1878 von Rußland. 1899 nach Saskatchewan gezogen.

— Henry Funk, der bei Dücks Holzhandel beschäftigt ist, verunglückte, indem ihm ein Stück Holz in den Leib ging an der Hobelmaschine. Er ist im Hospital.

— Wir haben trockenes, heißes Wetter. — Korr.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

Frühlinge 30 Fälle von Kinderlähmung festgestellt worden. In Winkler sind drei Kinder daran gestorben: Henrry Penner, 8, Alvira Dyck, 3½, und noch ein 9-jähriges Mädel. (Unser Beileid den betroffenen Familien — Red.)

— Br. Gerhard Peters, Sohn der Geschw. Ar. F. Peters, Boissevain, Man., fährt im M.C.C.-Dienst nach dem Fernen Osten. Ende Juli tritt er die Reise nach Akron, Pa., an und am 10. August besteigt er das Schiff, um nach Palästina zu fahren.

— In der Redaktion besuchten uns in vergangener Woche Pr. P. Görz von Leamington, Ont.; Frau Wm. Wiß (Tochter von Peter Braun, Halbstadt u. Deutschland) von Montreal. Herr Wiß, ein Ingenieur in Montreal, hat einen Posten in St. John, N.-Brunswick, übernommen und die Familie zieht dorthin. Ihre Mutter, Witwe Peter Braun, ist auch nach Kanada gekommen. Geschw. Heinr. Bartel, bisher Hauseltern im Altersheim in Enkenbach, Deutschland, und Br. Otto Bartel, jetzt Coaldale, früher aus der Danziger Gegend. Mit Heinr. Bartels ist auch Witwe Jakob Kröker aus Deutschland gekommen. Sie fahren zu ihren Kindern in Brit. Columbien, die schon 1—2 Jahre im Lande sind. Pred. J. Dyck, Watrous, und Missionar Wm. Bärg aus Afrika. Ein russischer Bruder, Jvan Magal, gewesener Student vom Goshen College, stattete uns mit Pr. David Schröder, Wpg., einen kurzen Besuch ab.

— In dieser Woche kommt das M. B. Konferenz-Jugendblatt in den Versand. Wenn es in Zukunft monatlich erscheinen soll, müssen

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Hochzeitseinladungen
in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)
Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Onoway, Alberta.

(Fortsetz. von S. 3—5)

Vor einiger Zeit erschien ein Artikel mit der Ueberschrift „Ein Vorschlag", und dann folgte einer über den Wert der Muttersprache. Ich muß sagen, das war nicht nur irgend ein Vorschlag, sondern ein „guter Vorschlag", und ich stimme 100% bei; auch dem, wie sich andere Stimmen geäußert haben in Bezug auf Erhaltung der M. R. in der deutschen Muttersprache. Möge Gott uns auch darin helfen, dieses teure Gut unserer Vorväter, die Muttersprache zu bewahren und zu fördern, auch die damit verbundene Kultur, Sitten und Gebräuche. Laßt uns auch für Deutschland beten.

Will auch berichten, was manchen Bekannten interessieren sollte: Beerdigt wurde am Sonntag, den 4. Mai, David Bartel, 81, geb. in Kasun bei Warschau, Polen, verheiratet in Wola. Die Beerdigung fand in der Onowayer deutschen Baptistenkirche statt. Es wurden von dem Prediger der Gemeinde J. Wahl in Deutsch und von einem englischen Baptistenprediger in Englisch, Ansprachen gehalten. Die Kirche war überfüllt.

Freitag, den 2. Mai, war die Hochzeit seines Sohnes. So halten Freud und Leid Schritt miteinander.

Die Farmer sind tüchtig an der Arbeit und die Natur steht in voller Pracht. Gott helfe uns allen, daß wir treu erfunden werden möchten. Jesus ist nahe vor der Tür. Bald wird er erscheinen mit Macht und Herrlichkeit.

In der Liebe Jesu Euer Br. in Christo,

Eduard Foth.

Schw. Peter Willms †

Unsere liebe Mutter Katharina Willms, geb. Sudermann, wurde am 6. Mai 1881 im Dorfe Tiege, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Im 19. Lebensjahr nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an und wurde am 14. Mai 1900 auf ihren Glauben getauft und der M. B. Gemeinde zugetan.

Den 18. April 1903 trat sie in den Ehestand mit Peter Willms. Diese Ehe segnete der Herr mit 11 Kindern, von denen 2 im Kindesalter starben. 7 Söhne u. 2 Töchter überleben Mutter. Sie hatte 42 Großkinder und ein Urgroßkind.

1926 verließen unsere Eltern mit allen Kindern ihre liebgewonnene Heimat und zogen nach Kanada. Bei Hepburn, Sask., fanden sie eine neue Heimat! 1938 verließen unsere Eltern Hepburn und zogen nach Virgil, Ont. Hier verlebten die Eltern ihre Jahre in Glück und Frieden, bis der Herr unsern lieben Vater am 29. November 1945 von Mutters Seite nahm. Im Witwenstand hat sie beinahe 7 Jahre gelebt, doch war es für sie ein großer Trost, daß sie mit der jüngsten Tochter zusammen sein konnte.

Den 2. Juni fuhr Mutter mit ihren Kindern zum Begräbnis ihrer Schwiegertochter nach B. C. Sie hatte die Freude, ihre Kinder und Großkinder noch einmal zu sehen. Auf dem Rückwege wurde sie krank, hatte es schwer mit dem Atem. Als sie am 18. Juni nach Hause kam, wurde sie zu Bett gebracht und der Arzt wurde des Morgens gerufen, welcher feststellte, daß das Herz sehr schwach sei. Drei Uhr nachmittags entschlief sie sanft im Herrn. Wir merkten, daß unsere liebe Mutter ihr letztes Gebet für ihre Kinder zu Gott emporschickte. Sie ist nun beim Herrn und wir gönnen ihr die Ruhe. Sie ist alt geworden 71 Jahre, 1 Monat und 12 Tage.

Am 21. Juni fand das Begräbnis vom M. B. Bethause in Virgil aus statt, wo 3 Predigerbrüder mit Ansprachen dienten. Dann gaben wir ihr das letzte Geleit zum Friedhofe, wo ihre Hülle nun ruht bis zum Auferstehungsmorgen, und wir warten auf ein Wiedersehn!

Die trauernden Kinder.
Virgil, Ont.

Ein Unglück in Glenbush, Sask.

„Ich bin der Herr, der solches tut." Jes. 45, 7.

Es war den 29. Juni nachmittags, als unser Sohn das Fahrrad nahm und weg fuhr. Da er nicht nach Hause kam, so fingen wir an zu suchen und fanden die Schuhe und das Fahrrad bei dem See, wo wir ihn auch nach drei Tagen fanden.

Der Herr spricht eine ernste Sprache; möchten wir verstehen, was er damit sagen will.

Den 3. Juli 1952 war die Begräbnisfeier unseres Sohnes Abram J. Arendt, alt geworden 14 Jahre, 6 Monate u. 21 Tage.

Br. N. Pauls hieß die Gäste willkommen, richtete einige Trostworte an die Betroffenen, ließ Lied 273 singen und betete.

Chorlied: „Mein Heiland weiß".

Br. J. Bergen: Joh. 11, 17: „Herr, wärest du hier gewesen..." Joh. 11, 25: „Wer an mich glaubt wird leben, ob er gleich stürbe." Es tut der Herr, Er hat seine Absicht. Möchten wir sie verstehen.

Männerchor: „I have heard of a land."

Br. Abr. Pauls: Amos 4, 12. 1. Wir wollen vorbereitet sein auf den Tod. 2. Wie soll ich mich fertig machen, Gott zu begegnen? 3. Wann soll ich mich fertig machen? Jetzt ist die angenehme Zeit. —

Männerchor: „Prepare to meet thy God."

Br. N. Pauls: 1. Sam. 20, 3: „Es ist ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Der Herr spricht eine ernste Sprache. Wir sollen gefaßt sein auf den Tod und alles in Ordnung bringen. Nichts ist so sicher als der Tod. Könnten wir den Ernst des Lebens erkennen. Ein Trostwort aus Jes. 66, 13: Ich will euch trösten wie einem seine Mutter tröstet.

Chorlied: „Welch ein Tröster ist uns Jesus."

Während der Sarg hinausgetragen wird, wird das Lied gesungen „Zieh hin in Gottes Himmel." Vor dem Versammlungshause wird der Sarg aufgedeckt und jeder darf die Leiche sehen. Der Männerchar singt noch ein Lied, dann wird der Sarg zum Friedhof getragen und dem Schoße der Erde übergeben. Br. D. Isaak betet zum Schluß und die Versammelten befinden sich unter dem Eindruck, Gott spricht in Liebe eine ernste Sprache.

Wir danken einem jeden für die Hilfe beim Suchen, und für die Teilnahme. Möge der Herr es vergelten.

Die leidtragenden Eltern
Joh. u. S. Arendt
und Geschwister.

(„Bote" und „Zionsbote" möchten bitte kopieren.)

David Bartel †

wurde am 28. April 1871 in Deutsch Kasun, bei Warschau, geboren. In seinem 16. Lebensjahr wurde er in der Mennonitengemeinde durch Pred. Foth getauft. Am 23. Nov. 1906 wurde er mit seiner, ihn überlebenden, Gattin Emma, geb. Kerber, von Pred. Gerhard Nickel zu Wola getraut. Dieser Ehe sind 14 Kinder entsprungen, von denen 4 frühzeitig gestorben sind. Von den 10 noch lebenden sind 6 Söhne und 4 Töchter. Der älteste Sohne Adolph, wohnt mit seiner Familie in Uruguay, Leonard mit Familie in Onoway, Richard mit seiner jungen Frau in Glory Hill, Henry, Sigmund und Gerhard noch mit der Mutter. Vier Töchter mit ihren Familien: Mrs. Tobert in Edmonton, Mrs. W. Lehmann in Onoway, Mrs. Renz in Ponoka und Mrs. Lieske in Fort Saskatchewan, Alta. Der Verstorbene siedelte 1936 mit seiner Familie nach Kanada und ließ sich in Onoway nieder. Hier erlebte er noch 2 Tage vor seinem Tode seinen 81. Geburtstag. Eine starke Erkältung schwächte den mit so langem Leben und rüstiger Gesundheit Begabten derart, daß er auf Rat des Arztes ins Krankenhaus nach Edmonton gebracht werden mußte, wo er bald darauf heimgehen durfte. Noch kurz vor seinem Tode war es seiner ältesten Tochter, Mrs. Tobert, vergönnt, mit dem sterbenden Vater ernstlich über sein Seelenheil zu sprechen und ihn auf den Heiland hinzuweisen, bei dem der Schächer noch in seiner Sterbestunde gnadenvolle Aufnahme erlebte. Sie hat mit ihm gebetet und glaubt, daß er selig heimgehen konnte. Er ist dann Donnerstag, den 1. Mai 1952, 4 Uhr morgens, sanft entschlafen. Er wird betrauert von seiner Gattin, die über 45 Jahre mit ihm zusammen pilgern durfte, von seinen 6 Söhnen, 4 Töchtern, 4 Schwiegersöhnen und 3 Schwiegertöchtern, 18 Enkelkindern, 3 Neffen, sowie von vielen Bekannten. Unterzeichneter leitete den Trauergottesdienst mit der Mithilfe von Rev. Beckstrom aus Edmonton, der in der Landessprache über Joh. 11, 28 Worte des Trostes redete. In deutscher Sprache rief der Unterzeichnete allen den Ruf aus Ps. 90, 3 zu: Kommet wieder Menschenkinder!

Möge der Gott alles Trostes die Hinterbliebenen trösten.

J. Wahl,
Prediger der Emmanuel Baptisten Gemeinde,
Onoway, Alberta.

K. J. Driediger †

1880—1952.

1. Tim. 1, 15—17. — Es hat dem himmlischen Vater gefallen, meinen lieben Mann K. Driediger aus unserer Mitte zu nehmen. Er litt schon lange an Zuckerkrankheit.

Er liebte die Arbeit und hatte seine Beschäftigung in der Werkstube an der Hobelbank, doch nun ist alles so unheimlich still und öde geworden.

Sonntagmorgen, am 22. Juni, als wir erwachten sagte er, er habe nicht gut geschlafen und es stellten sich Husten und Atembeschwerden ein. Um 11 Uhr kam der Arzt, der ihm Unterspritzungen gegen Asthma gab und sofortige Linderung versprach. Doch die Schmerzen in der Brust nahmen hastig zu. Der Arzt verlangte per Telephon, daß man den Kranken ins Hospital bringe. Doch die Schmerzen nahmen so heftig zu, daß er sagte: „So muß ich sterben!" Auf meine Frage, ob er noch etwas zu bestellen hätte, antwortete er in seiner Not: „Nein, ich werde jetzt sterben!" erhob seine Hände und rief: „Herr, nimm mich auf!" Sein letztes Wort war: „Es wird jetzt dunkel." Darauf wurde alles still in ihm. Corni Driediger kam noch um 3 Uhr, seinen Vater sterben zu sehen. Die anderen Kinder erschienen leider zu spät am Totenbette. Er hat ausgekämpft, hat Glauben gehalten bis ans Ende, das glaube ich fest! Er konnte in allen seinen Kämpfen unter das Kreuz Jesu kommen und schaut nun, was er hier geglaubt hat.

Mein lieber Mann und Vater unserer Kinder, K. Driediger, wurde an der Molotschna, Südrußland, am 19. Januar 1880, geboren. Dort verlebte es auch seine Jugendjahre. Auf der Forstei bekehrte er sich am 3. Oktober 1903 zum Herrn und wurde dort 1905 im Flusse Ingul getauft. In den Ehestand trat er mit mir, Anna Thießen, am 28. Okt. 1906. Der Herr schenkte uns 9 Kinder: 4 Söhne und 5 Töchter. 2 Töchter sind im Kindesalter gestorben. Bis 1908 haben wir an der Molotschna gewohnt, worauf wir nach Sibirien zogen, wo mein Mann noch als Jüngling Land gekauft hatte. Auf der Ansiedlung hat der Herr uns mit viel Segen überschüttet. In Krankheit (1920) und Beschwerden der Revolution konnte er, dank der Gnade Gottes, durchhalten. Im Jahre 1926 durften wir mit allen 7 Kindern über die Grenze Rußlands nach Kanada kommen. Nach 2½ monatl. Aufenthalt in Ontario bezogen wir die gekaufte Farm bei Oak Lake, Man. Die ersten Jahre waren schwer. Zudem fiel mein Mann vom Stallboden und mußte deshalb fast ein Jahr das Bett hüten. Das Wort der H. Schrift: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?" hielt ihn aber ruhig und geduldig. 1945 zogen wir nach B. C., wo wir in Sardis uns ein schönes Heim gebaut haben. Hier hat der Tod uns geschieden.

Die Begräbnisfeier fand im Bethause der M. B. G. zu Sardis (Greendale) am 27. Juni statt. Alle Kinder, 27 Großkinder und 1 Urgroßkind durften am Sarge stehen. Br. H. Unger machte die Einleitung mit Ps. 90. Br. J. Braun, Arnold, legte seinen Trostworten Offb. 21, 4 zu Grunde. Br. G. G. Dück hielt die Leichenrede. Er bediente sich der Worte H. Schrift 2. Tom. 4, 7—8. Br. Hermann Lenzmann, Yarrow, diente am Grabe mit einem Gotteswort und Gebet.

Allen, die an unserm Leid teilgenommen haben, sprechen wir unsern herzlichen Dank aus! Im Aufblick zum Herrn sagen wir: „Auf Wiedersehn."

Die leidtragende Gattin,
Anna Driediger
und Kinder.
R.R. 1, Sardis, B. C.

Frau [redacted] Thießen †

starb am 4. Juli 1952 im Chilliwack Hospital an Krebs. Vor 3 Jahren kam sie mit ihren Kindern Hans Kosack von Deutschland nach Kanada und wohnte in Matsqui. Mann und Sohn hatte sie während des Krieges in Rußland verloren. Eine Tochter mit Familie ist noch in Deutschland. Zwei ihrer Schwestern sind hier bei Matsqui. Die Beerdigung fand den 6. Juli nachmittags von der M. B. Kirche zu Matsqui aus statt. Es dienten da die Brüder Isaak Töws, Arnold, in Deutsch, und B. Wiebe, Abbotsford, in Englisch bei der Leichenfeier.

— Ein großes Unglück passierte hier am Freitag, den 6. Juli. Ein Mr. Ford kam beim Heuschneiden unter den Traktor, welcher umkippte und den Mann zu Tode drückte.

— Wir haben gegenwärtig sehr schönes Wetter, passend zur Heuernte, und die Ernte ist sehr gut, es gibt viel vom Acre. Meistens wird es in Ballen gepreßt und schnell zusammengebracht.

— Korr.

Alte Adresse: 638 Maple Str. Enid, Okla., USA.
Neue: 734 No. 6th St., Enid., Okla, USA, **P. C. Grunau.**

Ein Neuanfang.

Wenn Gott eins seiner Kinder, das innerlich auf Abwege geraten ist, zurückbringt, dann macht er das nicht halb, sondern er führt seine Kinder in die volle Freude der Gotteskindschaft zurück. Menschlich denken wir anders: Der Abgefallene kann nie wieder den Platz einnehmen, den er vorher hatte, er bleibt immer ein geknickter Mensch, die Sache kann nie mehr ganz geordnet werden. — Gott denkt nicht so! Er macht den verlorenen Sohn nicht zum Tagelöhner, sondern gibt ihm einen Ehrenplatz. Jesus sagt nicht zu Petrus, als dieser ihn verleugnet hat: Du kannst nicht Apostel werden, du mußt wieder Fischer werden; du sollst gerettet werden, aber mit dem Predigen ist es vorbei. Nein, es ist göttlich, daß er diesen Petrus zum ersten Apostel macht, und dieser kann 7 Wochen später, am Pfingstfest, auftreten vor den Menschen und sagen: „Ihr habt ihn verleugnet" in der ganzen Kraft des Zeugengeistes. Das ist Gottes Liebe! Wir wollen doch nicht Gottes Liebe in unsere kleinlichen menschlichen Maßstäbe hineinzwängen, sondern uns der großen unbeschreiblichen Liebe Gottes öffnen. Da denkt wohl mancher, ja, ich habe einen guten Anfang gemacht, aber jetzt ist es vorbei. Nein, nicht so: Gottes Liebe ist größer als deine Sünde, wie sie auch heißen mag. Gib dich der Liebe Gottes hin und du wirst erfahren, daß Gottes Liebe größer ist als deine Schuld.

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Frauendienst

Ein Traum.

Mir träumte einst, ich sehe Ihn im Garten
Vorübergeh'n und sehnend sagte ich: —
„O Herr, wie lange soll ich Deiner warten?
Wann darf ich mit Dir gehn?
Wann holst du mich?"

Da hob Er segnend die durchgrab'nen Hände,
Sah mich mit liebevollem Blicke an
Und sprach: „Beharre treulich bis an's Ende,
Dein Tagwerk ist noch nicht getan!"

Er sprach's, schon war das teure Bild zerflossen,
Doch siehe da, ein Engel stand bei mir
Und sagte tröstend: „Harre unverdrossen,
Es währt nicht lange mehr, dann ruft Er dir.

Geh frisch ans Werk, was kann es schönres geben
Als hier im Glauben schon mit Ihm vereint,
Für Ihn zu wirken und für Ihn zu leben
Und Sein zu harren bis Sein Tag erscheint.

Nicht müßig will der Herr die Seinen finden,
Er mahnt sie, lebensfrohe Wirksamkeit
Mit stillem treuen Warten zu verbinden
Und willig sich zu schicken in die Zeit.

Er braucht ein Volk voll Glauben und Vertrauen,
Nach außen tätig und im Herzen still,
Das mutig, freudig, ohne Ihn zu schauen
Sich brauchen lasse wie und wo Er will.

Geh' frisch ans Werk! Die Ueberwinderkrone,
Die Siegespalme ist für dich bereit,
Die hier sich dem geliebten Gottessohne
Zu treuem Dienste lebenslang geweiht!"

Es war ein Traum, die himmlischen Gestalten
Rief ich umsonst zurück; ich war erwacht,
Es war ein Traum, doch hab ich ihn behalten
Und lange noch darüber nachgedacht,

Ich bin ans alte Tagewerk gegangen
Mit frischem Mut und neuer Freudigkeit,
Beseelt von einem mächtigen Verlangen
Nur treu dem Herrn zu dienen allezeit.

Ich harre Sein, und wenn auch ins Gebrause
Der unruhvollen Welt der Tag mich führt,
Bleibt doch im Herzen eine stille Klause
Von all den wilden Wogen unberührt.

Da bleibt die sel'ge Hoffnung immer rege,
Da heißt es früh': vielleicht kommt Er noch heut.
Und abends heißt's, wenn ich zur Ruh mich lege:
Vielleicht vor Tag Sein Kommen mich erfreut.

Und will einmal verzagt der Mut mir sinken,
Der Ruf des Herrn zu mir herüberhallt,
Mir ist's als sähe ich Ihn winken;
Er ruft: „Harr' aus, sei treu, ich komme bald!"

(Eingesandt von Schw. Kath. Friesen, 192 Talbot Ave., Winnipeg, Man.)

Vergessene Pflichten.

(Aus der Feder einer Leserin.)

Margarete steht und starrt mit vor Verwunderung weit geöffneten Augen auf die Tür, die sich eben hinter ihrem Manne schloß, dann läuft sie an's Fenster und sieht ihn leichten Schrittes und mit heiterem Gesicht davonschreiten. War das ihr Heinrich, ihr mürrischer finsterer Mann, der nur brummen und tadeln konnte? Er schlenkert mit der Tasche in seiner Hand, es sieht beinahe aus, als schlage er den Takt zu einem Liedlein. Und wirklich, sie hat recht gehört? Er pfeift, ganz leise, aber heiter. Wie lange ist es her, seit sie ihn zum letzen Male ein Lied singen oder pfeifen hörte? Sie öffnet leise das Fenster und lauscht gespannt, es ist ihren Ohren wie Musik. Im Garten schlägt eine Amsel und nun hebt er den Kopf und schaut in das saftig grüne Laub des Ahornbaumes, um seinen Partner zu entdecken. Noch einmal sieht sie sein heiteres Gesicht, verklärt von einem Sonnenstrahl, der goldig durch das Laub der Bäume gerade auf seine viel zu schnell ergrauten Scheitel fällt, ihre Brust atmet schwer. O, wie sie ihn liebt! Große Tränen drängen sich in ihre Augen, dann sinkt sie auf einen Stuhl. War hier ein Wunder geschehen?

Gestern abend war ihr Heinrich wie sonst mit seinem schleppenden müden Schritt und hängendem Kopfe von der Arbeit gekommen. Genau wie sonst war er mürrisch und grußlos an ihr vorüber in den Baderaum gegangen. Sie hatte schon das Abendessen fertig und, als er sich gleich nach dem Bad zu Tische setzte, war es, als hätte er mit dem Schweiß der Arbeit auch gleich allen Unmut hinweggewaschen. Er war so gesprächig und liebenswürdig, den ganzen Abend und auch heute früh, und sie war darüber so glücklich. Er hatte sie sogar zum Abschied geküßt, was er schon lange nicht mehr getan hatte. Und nun stand sie wie vor einem Rätsel. Einst, ja, als sie noch jünger waren, damals war er so ganz anders gewesen, wie lange war es doch her? Margaretas Gedanken gehen zurück zu den ersten Jahren ihrer Ehe. Ach, es ist noch garnicht so sehr lange her, aber es sind Jahre dahingegangen, lange schwere Jahre mit Tagen voll Leid und Bitterkeit. Ja, damals, vor Jahren, waren sie so zufrieden in ihrem jungen Glücke. Sie hatte ihn jeden Tag mit Ungeduld und stiller Freude erwartet, und er hatte sich beeilt, so schnell wie möglich heimzukommen und hatte sie dann so zärtlich begrüßt und ihr alles zu Liebe getan, was er ihr an den Augen absehen konnte. Und sie hatte den ganzen Tag nur an ihren Heinrich gedacht und was sie wußte und konnte, tat sie, um es ihm in ihrem schönen Heim so angenehm und gemütlich zu machen, wie nur eben möglich. Dann, mit den Jahren, war es ihr langweilig geworden, immer nur im Hause zu schaffen. Sie hatte, während er arbeitete, ihre Freundinnen und Nachbarinnen aufgesucht, erst nur ab und zu und ganz flüchtig einmal, später war es ihr zur Gewohnheit geworden. So hatte sie lange Stunden verplaudert und nachher war sie dann jedesmal müde und lag ausruhend auf dem Sofa und las in irgend einem Buche. Nach gerade wurde das Haus schmutzig und staubig, weil sie keine Freude mehr am Haus hatte. Und dann kam es häufig und häufiger vor, daß das Essen noch nicht fertig war, wenn Heinrich von der Arbeit kam, und es kam vor, daß er keine frische Wäsche fand, wenn er sich umziehen wollte, ja daß sie selber ihn oft in unordentlichem Aufzuge empfing. Anfänglich ließ er es sich kaum anmerken, daß ihm das nicht gefiel, dann fing er leise an, zu tadeln und zu mahnen. Doch sie hörte nicht darauf. Aber eines Tages hatten sie einen sehr heftigen Wortwechsel gehabt. Es waren eben einige Freunde da gewesen und er sagte ihr, er habe sich geschämt, weil das Haus und seine Frau so unordentlich und schmutzig waren. Nachdem sie sich alles gegenseitig vorgeworfen hatten, war sie in einen Strom von Tränen ausgebrochen, und seit jenen Tagen bestand diese Scheidewand zwischen ihnen. Er schwieg meistens still, wurde aber mit jedem Tage mürrischer und unfreundlicher. Doch sie sah in dem allen nur immer seine Schuld. Seine schlechte Laune sei schuld daran, daß sie sich so unglücklich und elend fühlte, und das eigene Haus ihr wie ein düsteres, schmutziges Gefängnis vorkam. Oft schon hatte sie ihm darüber Vorwürfe gemacht und einige Male schien es ihr, als wolle er etwas darauf sagen. Aber er schwieg und wurde immer stiller und finsterer, so daß sie sich fast vor ihm fürchtete und ihr liebehungriges Herz hatte sehr schwer darunter zu leiden. Aber was war jetzt; was war mit ihm geworden? Frau Margarete stützte den Kopf in die Hand und versuchte, das Rätsel zu lösen. Sie möchte so gerne, daß ihr geliebter Mann immer so lieb und heiter bliebe, wie er heute fortging, und sie möchte alles darangeben, wenn sie dieses Glück festhalten könnte. Was war es nur? Im Gedanken durchlebt sie den gestrigen Tag noch einmal vom Morgen bis zum Abend. Gestern früh war eine Nachbarin da gewesen. Diese hatte höchst ungeniert in alle Zimmer hineingeschaut und rief dann in verletzendem Tone aus: „Du liebe Zeit, so sollte es einmal bei mir aussehen". Die Worte saßen wie ein Stachel in Margarets Seele. Zuerst hatte sie ihr für diese Verletzung ihres Stolzes böse Worte sagen wollen, aber dann hatte sie schuldbewußt geschwiegen und, als die Frau weg war, suchte sie sofort alles zusammen, Staubsauger, Besen, Bürsten, Wachs und Polierlappen und so noch allerlei. Es war beinahe nicht mehr zu finden, weil sie es lange nicht gebraucht hatte. Aus allen möglichen Winkeln mußte es zusammengesucht werden. Aber als der Abend herannahte, hatte sie das ganze Haus sauber und sie wunderte sich beinahe, wie schön weiß die Badewanne war und wie die Fensterscheiben in der Sonne blitzten. Und während sie auf dem rein geputzten Herde das Abendessen kochte, nahm sie noch das Geschirr vor und scheuerte und rieb bis es alles schneeweiß war und glänzte. Ach, es war auch schon so schwarz — grau, weil sie es immer nur so flüchtig abgespült hatte. Und was hatte doch Heinrich gesagt, gestern als er vom Tische aufstand? „Danke, Gretchen, das hat geschmeckt, wie schon lange nicht mehr." Und dann lehnte er sich so wohlig in das sauber abgestaubte Sofa und seine Augen blickten so vergnügt in die Runde. Und als sie in der Küche fertig war und zu ihm kam, zog er sie neben sich auf das Sofa, er hielt ihre Hand in der seinen und sah ihr so tief in die Augen, und sie war so glücklich darüber. Heute morgen erwachte sie, während er noch schlief. Sonst schlief sie mutwillig so lange bis er sie bat, ihm das Frühstück zu machen. Oft auch war sie zu schläfrig und er machte sich selbst was fertig. Heute nun sah alles so sauber aus und sie verspürte Lust, ganz leise aufzustehen und ihm das Frühstück zu kochen, wie sie es in der ersten Zeit getan hatte. Als er erwachte, brodelte die Grütze angenehm auf dem blanken Herde und der Kaffee dampfte bereits in der Kanne. Und als er jetzt in Hemdsärmeln durch die Küche ging, sah er sie so lieb an und sagte so freundlich: guten Morgen! O, so möchte sie es jeden Morgen haben. Margarete springt plötzlich auf, mit dem Handrücken wischt sie hastig die dicken Tränen fort und eilt in die Küche. Mit fiebernder Hast beginnt sie zu schaffen, als müsse sie alles, was sie in den letzten Jahren versäumte, in einem Tage nachholen. Mit einem Schlage ist es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß nur sie, sie ganz allein an ihrem Elend schuldig ist. Sie hat sich und ihrem guten Heinrich das Leben zur Pein gemacht, sie allein und ihre Pflichtvergessenheit waren schuld an dieser Entfremdung, die zwischen ihnen entstand und die sie so bitter schmerzte. Er tat treulich seine Pflicht und ging täglich zur Arbeit, um den Unterhalt für's Leben zu verdienen, und sie, statt ihm, wie sie es nach Gottes Gebot schuldig war, eine treue Gefährtin zu sein, hatte ihm nur das Leben schwer gemacht mit ihren ungerechten Vorwürfen. Das will, das muß sie wieder gut machen. Noch kann sie es, Gott sei Dank, noch ist sie jung, gesund und voll Kraft und ihr Heinrich soll nie wieder traurig sein. Als Margarete im Hause fertig war, ging sie in den Garten, um Blumen für die Vasen zu holen. Da sieht sie erst, wie verwildert der Garten ist, wie gleichgültig ging sie früher an dieser Unordnung vorbei! Rasch holt sie sich die lange nicht mehr benutzten Gartengeräte und beginnt, von neuem mutig zu schaffen. Daneben bereitet sie in der Küche das Abendessen und immer wieder schauen ihre Augen den schön geharkten Gartenweg entlang, denn bald, bald muß er ja kommen. Zum ersten Male seit langer Zeit freut sie sich wieder auf die Heimkehr ihres Mannes. Sie wäscht sich mit kaltem Wasser, damit er die Spuren ihrer Tränen nicht sieht, denn sie hat heute viel geweint. Aber als er sie nachher so zärtlich in die Arme schließt, merkt er es doch: „Mein Liebes, du hast geweint?" fragt er besorgt. Ach, wie oft schon hatte sie geweint, aber er war scheinbar kalt an ihr vorbeigegangen. Aber das war ja alles vorbei und überwunden; sie hatte ihren Heinrich wieder und sie legte vertrauensvoll den Kopf an seine Brust. Mit leisen Worten entlastete sie ihre Seele von dem Drucke, der all diese Jahre auf ihr lag und dessen Ursache sie erst heute entdeckte. Liebevoll streichelt seine Hand über das jetzt wieder so sauber gescheitelte Haar und in unaussprechlichem Glück drückt er sein Weib an seine Brust. — „Verzeih mir, Heinrich", bittet sie leise. — „O ja, tausendmal vergeb ich dir, mein innig geliebtes Weib." O, in diesem Augenblick hätte er auch einem Mörder vergeben können. Unfaßbar schien ihm das Glück, das seine Brust durchflutete, er hatte das Glück seines Lebens, das er für immer verloren geglaubt, wiedergefunden.

H. v. Essen.

Mit unseren Sünden geht es wie mit einem Stachelschwein: sie werden ohne Stacheln geboren. Aber die Stacheln wachsen bald nach. — L. R.

Für unsere Frauen.

„Glückliche, sonnige Schulzeit".

Mütter und Großmütter haben Erinnerungen aus ihrer Mädchenschulzeit, Biographien und Erlebnisse aus ihrem späteren Leben niedergeschrieben. Es ist alles gesammelt und gedruckt und das Buch ist für 2 Dollar zu haben bei Frau Helene Töws, Box 270, Niagara-on-the-Lake, Ontario.

Denk es, o Seele.

Ein Tännlein grünet wo,
wer weiß? im Walde;
ein Rosenstrauch —
wer sagt in welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
denk es, o Seele,
auf deinem Grab
zu wurzeln und
zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
auf der Wiese;
sie kehren heim zur Stadt
in muntren Sprüngen;
sie werden schrittweis' gehen
mit deiner Leiche —
noch eh', vielleicht noch eh'
an ihren Hufen das Eisen los wird,
das ich blitzen sehe.

Ed. Mörike.

Ein Mittel gibt es gegen alle Plagen: Ertragen!

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(19. Fortsetzung)

Auf einmal sah er sich mit einer Maske der Verzweiflung vor Pferdhöfer und vor Peil stehen: das alte gutgläubige Gesicht war verschwunden, begraben hinter jener Maske von der Achmatow sprach. So meinte er es sicher. und vor den Tschekisten — damals war die Maske gesprungen, zerrissen. „Hinter ihr fängt das Gesicht erst an zu leben." In jener Stunde hatte er auf die Frage nach Gott Ja gesagt; also galt vor ihm keine Verhüllung.

Kling sah Achmatow lange in die Augen. In diesem Augenblick war er ihm so nahe wie er keinem Menschen jemals gewesen; denn dieser Russe wußte auch darum, um das — — man konnte es ja gar nicht sagen.

Achmatow schlug mit seinem Spaten gegen einen Stein, daß er hell aufklang.

„Merkwürdig ist das: Sie sind ein Rechtgläubiger, und —"

„Rechtgläubig, ja, aber das gehört vielleicht auch noch zur Maske. vielleicht. Früher habe ich das nicht gewußt."

Kling verstand wieder nicht.

„Eigentlich habe ich nichts gewußt, außer ein paar Nebensachen. Ich kannte zum Beispiel mein Unterrichtsgebiet: Rußlands Geschichte und Erdkunde und sonst einiges. Unsere Rechtgläubige Kirche aber. — die war für das Volk..."

„Sie haben sie niemals besucht, meinen Sie?"

„Besucht? Manchmal habe ich sie besucht, aber eben nur besucht; gelebt habe ich ganz woanders, da — wo unsere sogenannte Intelligenzija eben gelebt hat. Wir lebten in anderen Häusern: in der Kultur zum Beispiel oder, sagen wir, in der Politik oder sonstwo."

Das war in Fürstenstein freilich anders gewesen, verglich Kling. Die Bauern hatten schon in der Kirche gelebt, sie gehörte einfach zu ihnen. Aber wenn jetzt jene versunkene Welt... Er lächelte beim Gedanken daran: die Kirche steht wieder mitten im alten Leben. Die Glocken rufen. Pferdhöfer predigt. Die Bauern sitzen steif in den Bänken. Adam Kling, wo würdest du jetzt sein, wenn — — Sibirien — Simbirsk und wieder Sibirien und alles nachher einfach nicht gewesen wäre?... Es war unheimlich, mit diesen Gedanken; Kling wurde unruhig. Die Tschekisten stierten ihn wieder an: Religiosnik... Kling stieß den Spaten aus Leibeskräften in den Boden. „Sagen Sie mir: an Gott aber — glauben Sie an Gott?"

Achmatow zuckte die Achseln. „Man kann ja gar nicht so — Adam Fomitsch — ausgeschlossen, man kann nicht so fragen. Was ist das bloß für eine Frage!"

Was ist das für eine Frage, Adam Kling?

„Gott — das ist eine Notwendigkeit, das heißt: man muß einfach, ich — — —. Wenn ich so frage, dann gibt es keine Antwort. Als ich damals danach gefragt habe, blieb ich allein, und wer so allein ist — das ist ein Besboschnick, ein ganz regelrechter, ja. Und ich, zum Beispiel, habe das unserem armen Volk vorgemacht: ohne Gott! Und vor mir hat es die Intelligenz ihm vorgemacht; es dauerte über hundert Jahre, da hat man uns verstanden. Nur, daß das Volk ehrlicher darin ist: wir haben eigentlich nur davon geschwatzt, Fragen, Probleme erörtert, sagten wir dazu — das Volk aber lebt einfach danach. Sehen Sie , das ist die ganze Geschichte des Atheismus, die ich Ihnen jetzt erzählt habe. Aber was ich sagen wollte: ich kann mit Ihrer Frage gar nicht mehr fragen, denn Gott — der ist jenseits unseres Fragens. Er ist auch ohne unsere Fragen. Er ist, und das ist alles!" Hier nickte Kling kaum merklich: das freilich mußte auch er verstehen. Achmatow trat versonnen von einem Bein aufs andere. „Da geht dieser Gott durch unser Mütterchen Rußland, unser gottloses, und tritt hart auf unseren sogenannten Atheismus und reißt uns davon los wie einen Halm aus den Fängen einer Schlingpflanze. Nach außen ist alles — Bolschewismus; und auf einmal gibt es solche Fragen, wie wir sie in satten Zeiten gehabt haben, gar nicht mehr, denn er ist in unserer Wirklichkeit, an der Wolga, an der Lena. Gott ist, wenn ich so sagen darf, hier zum Urwaldbewohner geworden." Achmatow unterbrach sich und schlug widerwillig mit der Hand; es war ja doch nicht zu sagen, und er machte ganz unnütz soviel Anstrengungen, es doch noch herauszubringen.

Adam Kling blickte in den blendenden Schnee. Es war in diesem Augenblick wie damals in Fürstenstein, wenn Pferdhöfer auf der Kanzel stand.

* * *

In den Wolgadörfern zog sich der Kreis des Lebens immer enger zusammen.

„Die Kirche macht ihren Winter durch, damit lernen wir ‚das Jahr der Kirche' noch einmal, aber ganz anders. Wir haben viel Frost und Schnee, aber der muß die starre Erde doch auch ein wenig wärmen, ob er will oder nicht. Und so wärmt der Schnee auch die Saat da drin", pflegte Pferdhöfer zu sagen, wenn sie im Keller zusammen waren. „Die Saat wintert nicht aus, glaubt's nur!" Gegen Mitte des Winters fand auch die Kellerkirche ihr Ende. Peil hatte die heimlichen Besucher immer wieder zählen und sich nennen lassen; tatsächlich, ihre Zahl wie die einzelnen Religiosniki wechselten von einem Mal zum andern. ärgerlich war ihm hieran jedoch nicht so sehr die Schar der Unentwegten an sich, sondern vor allem ihre Zusammensetzung; Peil konnte auch an keiner der verborgenen Versammlungen seine Theorie von der „Religiösität ausschließlich der kulakischen Elemente" bestätigt finden. Unter denen waren genug Bauern bescheidenster Herkunft, und zudem noch solche, die früher nur mit Mühe und Not ein Bein in die Kirche gesetzt. Ausgerechnet nach zehn Jahren Revolution krochen diese Subjekte in jenen Mukkerkeller, wo doch gerade sie ihm, Peil, alles zu danken gehabt hätten.

Der Kommissar legte die Hände auf den Rücken zusammen und schritt voller Ueberlegung durch sein Büro. Er selbst war schließlich an alledem schuld: warum hatte er nicht längst jenen Sarg vernageln lassen, damit der Pesthauch in seinem Bezirk endlich aufhörte? Jawohl, einfach zunageln! Natürlich nicht so plump, daß die Tür versiegelt oder den einzelnen unter Drohung verboten wurde — und so weiter. Das würde den heiligen Molchen freilich gerade noch passen, und dann ging es als Lauffeuer durch die Dörfer: haben wir es nicht gesagt — — —? Und gerade die versteckten Bibelhelden würden unken, und dann die Viertelreligiosniki, die selbst zwar nicht die Courage aufbrachten, mit dem Pferdhöfer vor aller Welt zu verkehren, die sich aber dauernd in versteckester Weise zum Beispiel über die sogenannte Zuchtlosigkeit der heutigen Jugend beklagten. „Früher", so fing das immer an, „früher war das — wie es auch gewesen ist — — — das aber war anders — —." Das fehlte noch, diese Würmer den nahenden Regen spüren zu lassen!

Peil ging von einer Wand zur andern, steckte die Hände in die Taschen und kam doch zu keinem rechten Ende. Im Nebenzimmer saß Thomas Kling und zählte seine nervösen Schritte; so begann es bei Peil immer, wenn er ein Gewitter machen wollte.

Man konnte zum Beispiel den alten Propheten beseitigen; er lebte ja ohnehin von heimlichen Krumen, die von der Kollektivisten Tische fielen. Wenn man ihn in den Norden schickte, konnte über Nacht der ganze Zauber vorüber sein. Wenn bloß jene Halbkollektivisten nicht wären! Eine Tschistka, eine gründliche Säuberung, wäre sicherer und — unauffälliger. Aber greif mal einen falschen aus dem Sack, und sie geben dir schon bei der Aussaat im Frühjahr die Quittung. Die letzte Ernte war miserabel genug, er hatte noch an alten Vorwürfen von da oben zu würgen. Was wollten diese Zahlenreiter an hohen Kommissariatstischen denn noch von ihm? Hier war alles geschehen, bitte schön: Uebersiedlungen, Ausschlüsse, Kirchenschließungen, kurz — alles, was zu einer regelrechten, vorschriftsmäßigen Bekämpfung der Sabotage gehörte. Die da sollten mal in diesen Dörfern sitzen und sich mit den klotzharten Kolonistenköpfen herumschlagen!

Peil stellte sich ans Fenster und klopfte gegen die Scheiben. Dieser Fremdkörper um den alten Popen mußte jedenfalls weg — jetzt gleich!

Auf der Straße ging Heinrich Kautz, der einen mageren Klepper hinter sich herzog. Da, Peil! Das ist einer der Krankheitserreger. Sein Keller... Peil pfiff durch die Zähne, daß Thomas erschrocken zusammenfuhr. Kautz mußte fort! Und damit war denn auch der Keller geschlossen, und Pferdhöfer konnte sich einen neuen Dummen suchen, wenn hier noch welche zu haben waren.

Peil öffnete das Fenster: „He, Heinrich!"

Kautz blieb erst unschlüssig stehen, dann führte er das Pferd an den Zaun und trat nicht gerade eilig ein.

„Was ich wissen wollte: mit wieviel Pferden hast du im Kollektiv angefangen?"

„Dreiundzwanzig."

„Wieviel hast du noch?"

„Fünfzehn."

„Wo sind die Pferde?"

„Die haben deine Kollektivisten gefressen, das weißt du so gut wie ich. Das Stallfutter wurde im November auf deinen eigenen Befehl an die Stadt abgegeben. Also!"

Thomas steckte seinen Kopf neugierig um die Ecke; Kautz sah, wie er schadenfroh grinste.

„Was ihr auf meinen Befehl abgebt — das ist eine Sache für sich. Ihr hattet genug Futter."

„So. Habe ich dir nicht gesagt: wenn die Pferde bis zum Frühjahr durchgebracht werden sollen — kein Bund Stroh geht aus dem Kollektiv? Hier an dieser Stelle, Phillipp Peil!"

Peil drehte sich in halber Wendung um. „Du wirst dich nicht wundern... Ich weiß lange schon — wer an unserer Arbeit kein Interesse hat."

Kautz stand kerzengerade vor dem, der sein Richter sein wollte und im Augenblick auf die Anklagebank geworfen war. Philipp Peil fand kein Wort mehr, nur noch „Sabotage" sagte er, sonst nichts.

Heinrich Kautz ließ ihn stehen und ging hinaus.

* * *

Als in einigen der Fürstensteiner Stuben wieder vom Advent gesprochen wurde, kam Adam Klings Brief ins Heimatdorf.

Die Post ging immer durch Peils Hände. Er schickte Thomas mit einer nebensächlichen Bestellung ins Dorf und öffnete vorsichtig den formlosen Umschlag. Der Stempel war unleserlich, aber sein Gefühl sagte ihm, daß der Brief eine weite Reise hinter sich haben mußte. Da stand es: Olekminsk — Sibirische Bahn. Wo war Olekminsk? Jedenfalls in Sibirien. So weit hatte selbst er nicht zu prophezeihen gewagt — das war überraschender als Archangelsk oder die Murmanküste. Dort konnte der Konterrevolutionär Kling jedefalls ungestört seinen Widerstand auskochen; Sibirien würde schon für seine Zähmung sorgen. Im Brief selbst stand nicht viel, aber Peil wußte genug. Er steckte sich eine Zigarette an und stellte sich vor die Landkarte. Brunner: war im Kasakstan, Kling an der Lena — nun würde auch Kautz endlich eine passende Wohnung erhalten. Allmählich sollten sie alle, die ihre Anhänglichkeit daran, was „früher" gewesen ist, nicht verlieren konnten, kuriert werden. Und dann gab es in den Dörfern nur noch eine Welt. Er klebte den Umschlag zusammen und gab ihn dem eintretenden Thomas. „Da — ein Brief für deine Mutter."

* * *

Am Neujahrstag kam das schon erwartete Unheil auch über Heinrich Kautz. Es schlug gleich doppelt.

Morgens kam atemlos der alte Balz in seine Stube, um ihm unter Schlucken und Stottern zu berichten, daß ihn die Dore in dieser Nacht verlassen hätte. Einer der Nachbarn hätte sie mit einem ihrer Fremden abfahren gesehen.

Kautz hörte erst nicht recht. „Gestorben?" fragte er und sprang von seinem Sitz auf.

Jakob Belz schüttelte seinen weißen geduckten Kopf. „Fort, Heinrich."

„Wohin?"

Die Glieder des Alten zitterten immer heftiger, er ließ sich schwer auf die Bank fallen. „Ich mein' — ob du's gewußt?" Er sah ihn dabei hilfesuchend an.

Heinrich Kautz blieb vor dem Ofen stehen und starrte lange gegen die blanke Kacheln. Warum fragte der Alte? Wußte er von ihrer Begegnung, damals im April? Kautz riß sich zusammen: ach, er hatte ja nicht mehr auf sie gehofft, aber geglaubt hatte er so ein wenig an — die Haltung des Mädchens. An ihrer guten Art hatte er den Widerstand der Jugend gegen das ganze Verderben ablesen wollen: ringsum war Verrat, Lüge, Gemeinheit — in diesem Mädchen aber ging noch ein Stück alter Gesinnung durchs Dorf. Verzweifelt, zerbrochen mußte sie sein an dem furchtbaren Zwiespalt zwischen ihrem redlichen Herzen und der gemeinen Wirklichkeit.

Er mußte wieder an ihr Gespräch im Frühling denken; noch kein Jahr war darüber hingegangen, und Dorothea Belz stand jetzt auch auf der Verlustliste Fürstensteins.

Als er sich nach dem Vater umsah, überfiel ihn Mitleid mit dem weinenden Alten. Womit konnte er ihn noch trösten?

„Vielleicht — raucht Ihr eine Pfeife, Vater Belz?" Er fuhr mit der Hand über das Ofensims. „Seht, da hab' ich noch einen guten alten Tabak." Er holte den Holzkasten herunter.

Jakob Belz begriff nicht und sah ihn verwundert an.

„Seht, grad' so steht der Kasten noch da, wie ich ihn hab' stehen lassen, damals, als ich — —". Kautz hüstelte; er hatte zuletzt nach dem Treffen mit Dore geraucht „— als ich aufgehört hab' mit dem Rauchen."

Aber Belz verstand wieder nicht; aus seinen grauen Augen sprach Enttäuschung, und er ging ohne Gruß hinaus.

Als er wieder allein war, schien Heinrich Kautz die eigene Stube fremd. Da war eben vor ihm das letzte Stückchen Heimat zerbrochen. Jetzt eine Seele wissen, mit der man reden konnte, der man seinen Schrecken wie einen vollen Sack vor die Füße werfen durfte. Es ist keiner mehr da, Heinrich Kautz!

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Das Kind am Bach.

Was sitzt es so traurig am Bächlein,
das Kind,
und schaut in die Wellen und horcht
auf den Wind?
Der Hund liegt daneben im blu-
migen Gras,
und schnappt nach den Mücken und
hat seinen Spaß
an der dicken, behaglichen, brau-
nen Hummel,
die ihm um den Kopf fliegt mit
lautem Gebrummel.

Bist traurig, mein Herzchen, weil
du so allein?
Ei, darf man denn darum gleich
traurig sein?
Schau um dich, die Welt ist so son-
nig und hell,
da findest du vieles zur Freude
gar schnell!
Die Blumen, die Falter, der Wind
und die Wellen
sind alles doch lustige Spielge-
sellen.

Unser Hektor.

Unser Hektor war ein Neufundländer von seltener Größe und Schönheit. Durch seine Gutmütigkeit, seinen Scharfsinn und seine Streiche, deren ich viele aufzählen könnte, war er zum Liebling der ganzen Familie geworden und schon einmal hatte er bei Gelegenheit einer Entenjagd einem Freunde meines ältesten Bruders Robert, der an einer gefährlichen sumpfigen Stelle bereits bis an den Hals eingesunken war, das Leben gerettet. Ganz besonders war Hektor mir und meinem jüngeren Bruder Willi ans Herz gewachsen, denn so oft er nicht mit Robert auf der Jagd war, begleitete er uns auf unseren Spaziergängen in die nahen Wiesen und Wälder. Eines Nachmittags im Frühjahr — ich war etwa zwölf Jahre alt — kehrten wir wieder einmal in Begleitung Hektors von einem solchen Spaziergang zurück. Unser Heimweg führte uns durch einen langen, schmalen Gang zwischen eingefriedigten Gärten dahin. Lachend scherzend waren wir etwa bis zur Mitte desselben gelangt, als wir vom anderen Ende her eine Anzahl Männer und Knaben, laut schreiend, gerannt kommen sahen. Vor sich her jagten sie eine große braune Dogge, die uns in wenigen Augenblicken und bevor wir Zeit hatten, die Sache zu begreifen, so nahe war, daß wir den dicken, weißen Schaum sahen, der Maul und Nase des Tieres umgab. Jetzt unterschieden wir aus dem wirren Geschrei der Leute die Worte: „Toller Hund!“ „Acht geben!“ An ein Entrinnen war bei der Länge des Ganges nicht zu denken; ein Entweichen nach den Seiten war durch die Gartenmauern unmöglich gemacht. Willy, von Todesangst ergriffen, hielt sich mit beiden Händen krampfhaft an meinem Arm fest, und auch mir schwanden fast die Sinne, als ich die große Dogge, den schaumtriefenden Rachen weit aufgesperrt, genau auf uns zustürmen sah. Hektor stand neben uns und knurrte. Zwei Schritte trennten das wütende Tier noch von uns, als Hektor sich ihm entgegenstürzte und mit seinem kräftigen Gebiß es an der Kehle packte. Heulend und beißend wälzten sich die beiden Hunde wie ein Knäuel am Boden, als der Vorderste der Männer mit einem schweren Stock bewaffnet, herankam. Ein wuchtiger Schlag auf den Kopf der Dogge betäubte das Tier und wenige weitere Schläge hatten bald seinem Dasein ein Ende gemacht. Aber der arme Hektor, unser Retter aus höchster Lebensgefahr, war übel zugerichtet. Hals, Ohren und Brust zeigten tiefe Bißwunden, und die Männer erklärten einstimmig, daß er getötet werden müsse, weil er unausbleiblich der Tollwut verfallen sei. Einer der Männer, ein Nachbar von uns, begleitete uns und Hektor nach Hause und erzählte meinen Eltern und Brüdern den Vorfall. Schweren Herzens versprachen diese schließlich im Interesse der Nachbarschaft, daß das treue Tier am nächsten Morgen erschossen werden sollte. Während dieses Gesprächs lag Hektor in der Nähe und leckte seine Wunden, indem er bald auf den Fremden, bald auf seinen Herrn einen neugierigen Blick richtete. Nie vergesse ich die qualvolle, schlaflose Nacht, die ich verbrachte. Ich hörte die Turmuhr zehn, elf, zwölf Uhr schlagen, und immer noch lag ich wach und weinte um meinen treuen Spielgefährten und Lebensretter, den ich am nächsten Morgen sterben sehen sollte. Da stand ich leise auf und schlich in das anstoßende Zimmer, wo Hektor sich gewöhnlich während der Nacht aufhielt. Vom Vollmond beschienen, lag er ruhig schlafend auf seiner Strohmatte, nur hier und da bemerkte ich ein leichtes Zucken seiner Glieder, wahrscheinlich infolge des Schmerzes, den seine Wunden ihm verursachten. Ich beugte mich über ihn und einige Tränen rollten auf seinen Kopf nieder, doch wagte ich nicht, ihn zu wecken. Mir war es als wäre ich schuld an seinem traurigen Schicksal. Nach dem Frühstück wurde Hektor auf den Hof geführt und angebunden. Aengstlich schaute er um sich, bis mein Bruder Robert ihn ansprach und streichelte, worauf er wieder stolz den Kopf emporrichtete. Meine Mutter ging ins Haus zurück, um die folgende Szene nicht mit ansehen zu müssen. Auch ihr tat es im Herzen wehe, daß der treue Retter ihrer Kinder seine mutige Tat mit dem Leben bezahlen sollte. Mein Bruder Robert hatte unterdessen seine Flinte geladen und stand, auf dieselbe gestützt und in Gedanken versunken, am Hause angelehnt. Darauf ging er auch auf Hektor zu und streichelte ihm sanft den Kopf, jedoch ohne ihm in die Augen zu schauen, diese treue Augen, die ihn zu fragen schienen, was alles dies zu bedeuten habe. Dann trat er rasch einige Schritte zurück und legte die Flinte an die Schulter.

Hektor schien jetzt zu verstehen, was vor sich ging, denn er gab einen lauten, kläglichen Ton von sich und kauerte nieder, indem er am ganzen Körper zitterte. Unwillkürlich ließ Robert die Flinte wieder sinken und schaute eine Weile unschlüssig vor sich hin. Das sonderbarste aber war, daß Hektor auf einmal Kraft gesammelt zu haben schien, sich in sein Schicksal zu ergeben, denn er richtete sich stramm empor, wandte den Kopf zur Seite und schloß die Augen. Mein Bruder legte zum zweitenmal an, während ich mein Gesicht mit beiden Händen bedeckte. Da krachte der Schuß. Langsam wagte ich, die Hände von den Augen zu nehmen. Da lag Hektor hingestreckt, ein Blutstrom quoll aus seiner weißen Brust hervor und färbte das Gras rot. Er war noch nicht ganz tot, als wir uns um ihn drängten, und laut stöhnend schaute er zu uns empor. Robert hatte seine Flinte weggeworfen und kam gleichfalls näher, jedoch ohne sich ganz heranzuwagen, weil er fürchtete einem vorwurfsvollen Blick des treuen Tieres zu begegnen. Hektor jedoch, der seinen Herrn erblickt hatte, machte eine letzte Kraftanstrengung u. schleppte sich bis zu seinen Füßen. Als Robert sich zu ihm niederbeugte, richtete Hektor noch einen letzten Blick zu ihm auf, leckte ihm die Hand und starb. Meinem Bruder Robert, der bis dahin seine äußere Ruhe zu bewahren vermocht hatte, rannten zwei große Tränen über die Wangen herab. Wir bauten einen Sarg für Hektor, in den er gebettet wurde, während ich alle die Blumen, die ich am Tage vorher bei seinem letzten Spaziergang mit mir und Willi gepflückt hatte, hineinstreute. Nahe der Stelle, wo er so tapfer für unsere Errettung gekämpft, gruben wir ihm unter schattiger Linde ein Grab und legten unsern Lebensretter trauernd hinein.

Uns aber soll solche Hingabe des treuen Tieres in den Tod an den erinnern, der am Kreuze Sein Leben hingab in den bittersten Kreuzestod für uns, damit wir in Ihm Vergebung und Leben haben. L. B.

Espelkamp, Deutschland.

Durch Mr. J. Gingerich, dem Führer der Mennoniten in Espelkamp-Mittwald, wurde ich auf Ihre werte Zeitschrift aufmerksam gemacht und habe Ihr Blatt mit Freude und Interesse gelesen.

Nachfolgend sende ich ein Gedicht, das ich bitte, in ihrer Zeitschrift aufzunehmen. Dasselbe habe ich selbst gemacht und bereits hier zum Vortrag bei Mr. Gingerich gebracht. Hier folgt es:

An den Abendstern.

Viele Tausend Jahre schon
leuchtet von des Himmels Thron
so nah, und doch so fern,
der goldene Abendstern.

Bewundernd schauen wir sein Licht,
das aus der Höhe zu uns spricht,
das von Schöpfers Hand geschenkt
uns den Weg des Friedens lenkt,

das tief in unsre Seele dringt
und Kunde uns vom Höchsten
bringt.
O, Abendstern, wie schön bist du;
begleitest uns zur süßen Ruh!

Herzlichen Dank,
Maximilian Gingold,
Espelkamp bei Rahden,
Westfalen, Rahdenerstraße.

Sonnenstrählchens Tagwerk.

„Keines zu klein, Helfer zu sein.“

Dort oben am Himmel schläft des Nachts die Frau Sonne und die Wolken und Wölkchen sind ihre Kissen und Betten, und wenn es Morgen werden will, dann springt sie auf und stößt alle die Betten auseinander und reckt sich und gähnt. — — Oft ist sie noch sehr müde, aber es hilft nichts: „Kinder, ich muß auf, sonst bringen alle Bäckerjungens die Semmeln zu spät in die Häuser und dann haben die Kinder vor der Schule kein Frühstück oder kommen zu spät und der Papa bekommt seine Zeitung nicht — kurzum, es gibt eine greuliche Verwirrung und das geht doch nicht.“ Also muß Mutter Sonne schon aufstehen und wenn auch ihr liebes gutes Gesicht oft noch ganz rot geschlafen ist, macht sie sich auf den Weg mit einem großen Tragekorb voll Aepfel und Birnen und Pflaumen und Wein und Korn und Blumen und Kirschen und Beeren, und oben auf liegen noch Schlüsselblumen und Schneeglöckchen, die haben ihre Kinder, die Sonnenstrählchen, dazu gesteckt. —

Aber es gibt auch Tage, wo Mutter Sonne nicht so früh aufstehen muß. Dann heißt es: „So Kinder, heute bleiben wir mal oben, heute haben wir keinen Dienst.“
So ein Tag war es gerade, als ein blasses Sonnenstrählchen ganz früh ungeduldig sein Federbett wegstieß und an der Wolkentüre zu rütteln anfing. „Heda, du kleines“, rief Frau Sonne, „immer hübsch da geblieben, wir haben heute keinen Dienst und da dürfen wir auch nicht hinaus, das will der liebe Gott nicht.“ Da trippelte das Sonnenstrählchen und flimmerte nur so vor lauter Begier.

„O, Muttchen, laß mich doch hinunter, sieh, ich habe einem kleinen kranken Kinde ganz fest versprochen, daß ich heute komme, und es wartet gewiß auf mich, und so viele Sachen habe ich versprochen, ich muß gewiß gehen.“ Da lachte Frau Sonne. „Du kleiner Wicht, bist gewiß ganz unentbehrlich.“ Aber das Sonnenstrählchen ließ nicht nach mit Bitten, bis Frau Sonne weich wurde. „Fürchtest du dich denn garnicht allein in der großen Welt und findest du auch den Weg?“ meinte sie noch und das Strählchen nickte zuversichtlich und lachte und strahlte schon vor Freude. „Na dann meinetwegen“, meinte Mutter Sonne, „du wirst ja die Weltordnung nicht verschieben, du kleine blasse Kreatur, nun gehe, der liebe Gott wird schon nicht böse sein.“ — Und so huschte das Strählchen hinaus, schnell und leise durch den grauen Dunst und besann sich keine Sekunde und bald klopfte es an das Dachfensterlein, durch das das bleiche Kind in der elenden Kammer schon lange sehnlichst nach ihm aussah. — Kahl und arm war das Stübchen, nur ein Glas Wasser hatte die arme Wäscherin ihrem Liebling auf den Holzschemel stellen können, ehe sie ging, aber das Sonnenstrählchen flimmerte und tanzte um das Glas herum und malte so schöne bunte Farben darein und spielte so wunderhübsch damit, daß das blasse Kind im Bett laut jauchzte vor Freuden und sein Glas mit keinem Spielzeug der Welt vertauscht hätte. Dann schien es auf die weißen Händchen und wie sie sich nach ihm ausstreckten, schimmerte licht das rote Blut durch, und das Kind freute sich, daß es schöne wunderbare Händchen habe — und es wurde warm und froh dabei. Das Strählchen flimmerte ihm in die Augen und küßte seine Stirne, bis es sachte und lind einschlief. Als es so weit war, huschte Sonnenstrählchen weiter.

Dort hinten vor dem Walde, da standen Schneeglöckchen — oh wie sie die Köpfchen hingen und froren — Sonnenstrählchen lief schnell hin und küßte sie, da hoben sie die Krönchen wieder hoch und die blasse schwarze Frau, die vorbeikam, lächelte und nickte und ein Tränchen fiel auf sie nieder.

Und weiter noch — dort im tiefen Graben arbeiten arme Männer, so naß und dunkel ist es um sie her und so finster sind auch ihre Gesichter. Husch, husch ist Sonnenstrählchen zu ihnen hinunter gehüpft und flimmert und scheint — und sieh — der eine lächelt — „oh du, wie freut sich jetzt daheim mein Kleines, das greift nach jedem Sonnenstrahl — — ja, die Sonne ist noch für uns alle da“ — — und er denkt an sein Kind und hebt kräftiger die Schaufel. Aber Strählchen nickt und flimmert: „Ja, ja, ich gehe ja schon hin, ich weiß schon“ — husch, husch fliegt es durch die enge dumpfe Gasse hin, so schnell es nur konnte, kaum ließ es sich Zeit, segnend einen Augenblick auf den Locken von ein paar Blondköpfen zu ruhen, die in der Gasse spielten, und es hatte noch so gerne, wenn die blauen Kinderaugen sich ihm dann so vertrauend zuwandten. — Es glitt weiter bis an das niedrige Kellerfenster ganz im letzten Hofe — da saß ein junges Weib, angestrengt vornübergebeugt. Rick, ruck ging die Strickmaschine — hin und her — und wieder war eine Tour an den endlosen Socken und Strümpfchen für die wilden Jungens und Mädels gemacht — rick ruck; es gehören viele Reihen zu solchem Strumpf und viele Strümpfe, bis, bis es reicht, Brot zu kaufen, drum darf sie nicht säumen und dennoch je und je ein ganz schneller fragender Blick über die Maschine weg in den grauen Hof. — — Rick, ruck — — jetzt ist Sonnenstrählchen dort — — husch läuft es an all den blanken Häkchen entlang bis an die dünnen fleißigen Finger hin und blitzt darauf und blinkt — — und — ruck, da hält die Maschine an —. „Endlich, endlich, da ist sie doch nun gekommen“, ruft die Stimme fröhlicher, als man sie dem blassen

(Schluß umseitig)

Weibe zugetraut hätte, — „Lottchen, Lottchen, die Sonne kommt" und heftig hat sie den Stuhl zurückgeschoben und ist zu einem Wagen hingetreten, in dem ein kleines bleiches Geschöpfchen sitzt, mit großen dunklen Augen und sehr schmalen blassen Backen, das geduldig mit einer leeren Spule spielt — „Lottchen, die Sonne!" und sie nimmt das Kind heraus und trägt es ans Fenster hin. Und Sonnenstrählchen scheint und flimmert so viel es nur kann — ach, es möchte so gern recht stark und groß sein und die ganze düstere, dunkle Stube füllen können mit Licht und Wärme — aber das kann es nicht — — es kann nicht in die niederen Ecken dringen, kann nicht die Schimmelflecke an den Wänden austilgen und die feuchten Steinfliesen trocknen — das geht über seine Kraft, — aber was es kann, das tut es — es lächelt und erhellt den einen Streifen, der ihm beschieden ist — und läßt die Sonnenstäubchen aufleuchten und tanzend wirbeln in seinem Geflimmer, und siehe, das blasse Lottchen streckt jauchzend die Aermchen nach ihnen aus und will sie haschen —

Die muntern Lämmchen springen
So fröhlich auf der Heide,
Die kleinen Vögel singen
Und haben ihre Freude,
Es summen alle Bienlein
Und sammeln ihren Honig ein.

Uns blühet in den Feldern
Der Blumen bunte Menge,
Uns tönen in den Wäldern
Der Vögel heit're Sänge,
Ihr Knaben und ihr Mägdelein,
Auch ihr sollt euch des Lebens
freu'n.

---

und seine Mutter sieht mit freudigem Stolz in sein Gesichtchen — „ach könnte doch Franz sie ein einziges Mal so sehen!" seufzt sie im überquellenden Mutterglück — und Strählchen zittert vor Freude und zwinkert ihr verständnisvoll in die Augen — „ei, vom Franz kam ich eben — der denkt gerade an euch" — und es wird von dem Strählchen ordentlich schwer, sich loszureißen, aber seine Zeit ist so knapp, — wenn es nicht um Mittag im Krankenhaus ist, so gibt es da Seufzer und Tränen. — Richtig — zehnmal schon haben dort dünne Stimmchen die geduldige Schwester gefragt: „Tante, dürfen wir heute nicht hinaus?" Zwanzig Augenpaare haben gespannt auf die Antwort gewartet, — die immer hieß: „Aber Kinder, ihr wißt doch, Onkel Doktor erlaubt es nur bei warmem Wetter." — Da bricht ein kleiner Jubelschrei los aus dem Bettchen, das dem Fenster am nächsten steht. Sonnenstrählchen ist eben um die Ecke geglitten: „Die Sonne kommt, die Sonne!" — „Na, Kinder, viel Sonne ist das eben nicht, nur ein kleines blasses Strählchen — aber meinetwegen sei es drum." Und die Schwester öffnet weit die Flügeltüren und schiebt manch ein Bettchen hinaus — und weiter geht der Ruf: „Die Sonne kommt, die Sonne", durch die langen Korridore pflanzt er sich fort in die Säle und Zimmer, wo bleiche Männer und Frauen liegen und leiden und manch ein Antlitz wendet sich von der grauen Wand ab dem Fenster zu und manch ein Gedanke eilt von den eigenen Schmerzen hinaus in die lichte Gotteswelt. — Ja, hier hat Strählchen seinen Besuch nicht versäumen mögen. So freudig war an einem hellen Tage kaum je Mutter Sonne begrüßt, als bei diesem trüben Wetter das kleine blasse Strählchen und nur allzuschnell war die Stunde um, die es sich fürs Krankenhaus freibehalten hatte.

Es mußte noch schnell hin zu seinem Freund, dem alten Griesgram, der immer so ganz allein dasaß vor einem großen eisernen Schrank — Sonnenstrählchen hatte sagen hören, er wäre ein Geizhals und das war ein Wort, das es gar nicht verstehen konnte und es hätte gar zu gern gewußt, was das sei und brannte immer vor Begier, dorthin zu kommen. Er machte ein schrecklich brummiges Gesicht, der Alte, und sah garnicht glücklich aus. Strählchen dachte, das käme gewiß von den alten schmutzigen Papierfetzen, die er in den Händen herumdrehte, die gefielen Sonnenstrählchen auch gar nicht — und es zwinkte und blinkte ihm in die Augen, bis er die alten Zahlen nicht mehr sehen konnte und verdrießlich seinen Schrank zuschloß. — „Na, man wird noch an die Luft gehen müssen, — der Sanitäter will's ja haben, — will's ja haben." — — Ja er wußte aber nicht, daß es eigentlich Sonnenstrählchen war, das es haben wollte und das mit ihm ging, immer leise mit. — Ein armer Junge kam heran, er kannte den alten reichen Mann und streckte flehend die Händchen empor: „Ach bitte, bitte, lieber Herr, schenken Sie mir was, die Mutter liegt so krank — wir haben Hunger!" — „Unverschämtes Bettelvolk, mach' daß du fortkommst", brummte der alte Geizhals — aber Sonnenstrählchen lief an dem armen Jungen hinauf und schien auf dessen Tränen, so daß sie aufblitzten und man sie sehen mußte, ob man wollte oder nicht — — und der Alte zog widerwillig seinen Beutel heraus und suchte darin nach einem Pfennigstück — aber Strählchen war schneller als er und sah mit in den Beutel hinein und die dumpfen Kupferstücke gefielen ihm garnicht und es flunkerte und flimmerte so deutlich auf den schönen hellen Silbermünzen herum, daß der alte Herr zögerte — ja er zögerte und sah den Jungen noch einmal an — und dann griff er schnell in den Beutel und gab dem Jungen wahrhaftig einen schönen blanken Taler — — und der wollte seinen Augen nicht trauen und die Tränen standen ihm still und er sah ganz erstarrt mit den großen Augen den Herrn an und dann jauchzte er auf und griff die Hand des alten Herrn und küßte sie — — und der war ganz verlegen und frug den Jungen, wie er heiße — da ließ Strählchen die beiden stehen und huschte vergnügt lächelnd weiter. — — Zu der kleinen blassen Näherin, die dort im Hofe vier Treppen hoch sitzt und stichelt, immer stichelt von früh bis spät, um sich die kranke Mutter zu erhalten. Ihre armen Augen sind so matt von langen Tagen und allzu kurzen Nächten und ihre Lippen sind so blaß — das gefällt dem Strählchen schon lange nicht und es küßt diese schmalen Lippen und flimmert auf der Nadel, daß sie glänzt wie Gold und die kleine Martha lacht ja, wahrhaftig sie lächelt und wirft das Nähzeug hin: „Mutter, nun kommt sie doch noch, die liebe, liebe Sonne und ich will noch ein bischen hinunter, hinaus — meinst du nicht, bei diesem schönen Wetter erwartet mich Tante vielleicht zum Spaziergang?" Und die Mutter entgegnet freundlich: „Ja geh', Kind, geh' — es ist wirklich schön und hell jetzt." — — — Und wie Martha fort ist, bleibt Strählchen noch ein wenig da — leise gleitet es die Wand entlang und sieht einem ernsten Männerbild ins schöne Antlitz und die Augen der Witwe folgen ihm und leuchten auf — sie ist nun nicht alleine, ihr heimgegangener Mann ist bei ihr im Kämmerlein, und Strählchen gleitet weiter noch und bleibt haften auf einem weißen Kreuzlein, und die Hände des Mütterchens falten sich und aus den Tränen der sehnenden Erinnerung werden leise die der seligen Hoffnung.

Ach, zu kurz ist der Tag, nur viel zu kurz und Strählchen weiß doch, daß es absolut nicht länger bleiben darf, als bis die große Kirchenglocke zum Vesper läutet — schon setzt sie an, noch einmal umflimmert es liebevoll das goldene Kreuz auf der Spitze des Turms und die Leute sehen empor und meinen, der Glöckner habe selten so feierlich geläutet, wie heute, und weg ist's — rein weg — hineingehuscht in die Wolken, so schnell es kann, nach Hause — denn Frau Sonne versteht keinen Spaß im Punkte der Pünktlichkeit, das weiß klein Strählchen wohl — und es ist auch müde; wie es leise an die Mutter herankriecht, fallen ihm schon fast die Aeuglein zu — — „aber schön, Mutter, schön war es doch — und morgen gehe ich wieder hinunter", meint es noch — „die Menschen sind lieb und gut, sie lächeln alle, wenn ich komme" — — und da schlief es auch schon.

U. M.

Nach der Arbeit ist gut ruhen.

Sei willkommen, lieber Abend!
Nach des Tages Müh' und Leid
bringst du Ruhe uns und Frieden,
liebe, süße Ruhezeit.

Feierabend ist erschienen,
kehret friedlich bei uns ein;
ruhen dürfen nun die Hände,
stille darf die Seele sein.

O wie labend und erquicklich
ist's doch nach des Tages Last,
wenn vom Turm die Abendglocke
ruft zu stiller guter Rast!

Kinderfest in Yarrow, B.C.

Heute, d. 6. Juli, wurden hier in Yarrow bei sonnigem Wetter ein Kinderfest gefeiert; es war ein rechter Genuß für groß und klein. Die ziemlich große Kinderschar füllte mit ihrem fröhlichen Geplapper den schön gelegenen schattigen Taufplatz. Auch die Eltern, Großeltern und Freunde waren zahlreich erschienen; ein Blasorchester erfreute die Menge mit den wunderbaren Weisen: „Welch ein treuer Freund ist Jesus", „Bald ja bald" und andere. Bruder Janzen eröffnete das Fest mit dem Liede „Im schönsten Wiesengrunde liegt meiner Heimat Haus", welches alle gemeinsam sangen, dann folgte ein Begrüßungsgedicht und das Lied „Großer Gott, wir loben dich". Darauf verlas Br. Janzen den 104. Psalm und betete. (Wer diesen Psalm richtig verstehen will, der soll ihn so lesen, wie er heute vorgetragen wurde, in einem sonnigen, duftend grünen Tale zwischen hohen bewaldeten Bergen und unter rauschenden Pappeln, er wurde mit großer Andacht von groß und klein angehört.) Dann wurden von den Kindern Lieder und Gedichte, auch Abschnitte aus der Bibel vorgetragen, meist in Deutsch. Es waren nur 2 Stücke in Englisch. Dann hielt Br. H. Goossen den Kindern eine kleine Andacht. Er schloß mit Gebet und dem Liede „Singt, o singt von meinem Jesus!" — Es wurden für die Kinder schöne Ball- und Kranzspiele organisiert, bis die Trompete zum fröhlichen Mahle unter den Bäumen im grünen Grase rief. Nachdem alle abgefüttert waren, fuhr man heim, und Eltern und Kinder trugen eine stille Freude mit nach Haus!

Gelobt sei der Herr, daß wir immer noch die Freiheit haben, solche Feste Ihm zur Ehre zu feiern. Es war so heimatlich traut, daß doch das Meiste noch in deutscher Sprache geboten wurde. Das sollte in allen Gemeinden so sein. Ihr Eltern und Kinder, die Ihr vereint so ein schönes Fest feiern dürft, gedenkt an jene Väter, Mütter und Kinder, die durch die Wirren des letzten Krieges noch immer von ihren Lieben getrennt sind und betet für sie.

Mit freundlichem Gruß im Herrn,

Käthe Vogt.

Wer nicht dem Hund sein Futter gibt
Und wer sein Vögelchen nicht liebt,
Und wer den Fliegen Böses tut,
Der ist gewiß nicht lieb und gut.

Ein Junge, wie er sein soll.

„Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter." Matth. 12, 50.

Ein fleißiger Junge, — ja, das ist unser Fritz, und auch ein fröhlicher Junge dazu. Er ist nie unzufrieden, wenn seine Mutter, eine arme Witwe, ihn irgend eine Arbeit tun heißt. Er hat nie soviel Zeit zum Spielen, wie andere Kinder, murrt aber nicht darüber. Jeden Tag sieht er, wie seine Mutter sich's so sauer werden läßt mit Putzen und Waschen, um ihn ernähren, kleiden und zur Schule schicken zu können. Da macht es ihm Freude, wenn er ihr die Last erleichtern kann. Als eines Tages Nachbar Heinz zu ihm sagte: „Auf meinem Hof liegt ein alter Baumstamm, ich will ihn euch schenken, wenn du ihn zerkleinern und das Holz nach Hause schaffen willst", da machte Fritz kein trübes Gesicht, sondern ging sofort mit herzlichem Dank darauf ein; „denn", dachte er, „das gibt Brennholz genug für den halben Winter, und Mutter hat dann eine Sorge weniger." — Dadurch bereitete er ihr viele Freude, das machte ihn sehr glücklich, aber das Herrlichste war ihm, daß er dem lieben Heiland mit seinem treuen und gehorsamen Wandel die größte Freude machen durfte.

N. K.

Singet dem Herrn und lobet Seinen Namen; verkündiget von Tag zu Tage Sein Heil!
Psalm 96, 2.

Regeln für Kinder.

1. Mache die Tür ohne Lärm hinter dir zu.
2. Mache es dir zur Gewohnheit, ohne Geräusch ins Zimmer zu kommen.
3. Rufe niemand laut. Ist er oben oder im Nebenzimmer, so gehe lieber zu ihm, willst du ihn sprechen.
4. Sei höflich und freundlich gegen jedermann, wenn du es von ihm dir gegenüber verlangst.
5. Gebieten oder verbieten dir die Eltern etwas, so frage nie: Warum?
6. Sprich von deinen eigenen Fehlern und Mißgriffen, aber nie von denen deines Bruders oder deiner Schwester.
7. Mache die Schuhe schön rein, ehe du ins Zimmer kommst.
8. Setze dich nie, ohne gewaschen oder gekämmt zu sein, an den Tisch.
9. Unterbrich nie ein Gespräch. Warte lieber, bis die Reihe an dich kommt.
10. Spare deine guten Manieren nicht auf für den Besuch.

Ballspiel.

Sieh, wie mein Ball springt, lustig
im Spiele
Hoch in der Luft auf und von der
Diele.

Jetzt von der Wand ab ist er
gesprungen,
Und ihn zu fangen ist mir gelungen.

Wie ich jetzt werfend dir zu ihn
schicke,
Fang ihn und schleudre ihn mir
zurücke.

Weh, daß der Wicht sich mußte
verirren;
Tassen und Gläser klappern und
klirren.

Scherben und Splitter seh' ich erschrocken;
Machen wir eilig uns auf die
Socken.

B. Sch.

Silbenrätsel.

Die Ersten nennen eine Stadt,
In der der Herr geheiligt hat
Die Hochzeit und das Eheleben.
Die zweite kann den Ort angeben
Als zweilautiges Umstandswort.
Das Ganze in Amerikas Nord'
Als seenreiches großes Land
Und fruchtbar auch ist wohlbekannt.

Kanada.

* *

Es braucht's der Feldherr,
braucht's der Christ,
Dieweil die Welt ein Kampfplatz ist,
Doch wer es hat und zeigt es offen,
Darf auf den Sieg gewißlich
hoffen.

Bibel.

Ein Neuanfang.

(Fortsetz. von S. 6—5)

Und dann — laß auch andere wieder aufkommen! Oft ist es doch so, daß wir Menschen, die einmal von einem offensichtlichen Fehl übereilt wurden, nie mehr ganz für voll nehmen, sie gewissermaßen für lebenslänglich in der Strafklasse halten. Ihr Vorstrafverzeichnis kann nie mehr völlig bereinigt werden. Gott vergibt königlich und setzt in volle Kindesrechte wieder ein. L.

Nachrichten aus Deutschland.

— Vom 1. bis 4. Juni 1952 hatte die hiesige kleine M. Br. Gemeinde in Hümmerich, Westerwald, Deutschland, Evangelisation mit Prediger C. Wall, der hier im Dienste des MCC arbeitet. Der Herr schenkte reichen Segen und ein weites Säefeld.

— Am 12. April 1952 ist David Klassen, der Vorsteher der einzigen kleinen M. B. Gemeinde in Deutschland nach Kanada ausgewandert. Zu seinem Empfang waren in der Wohnung seines Sohnes in 18 Elberta St., St. Catharines, ca. 30 Personen — alles Verwandte — versammelt. Das sind mehr als seine Gemeinde Glieder hat, die er zurückließ.

— Prediger C.Wall hat in Europa ein vielseitiges und abwechslungsreiches Arbeitsprogramm, nur die eigentlich notwendigen Ruhe und Schonzeiten sind darin nicht vorhanden. Geschw. Wall müssen viel reisen: Schweiz, Frankreich, Dänemark u. Deutschland. Am 8. Juni 1952 war er zum Mennonitentag in Hamburg im Norden Deutschlands, anschließend gleich wieder in verschiedenen Gemeinden Süddeutschlands, vom 19. bis 21. Juni 1952 zur Sommerschularbeiterkonferenz auf dem Brandweilerhof, am 5. Juli bei einer Jugendgruppe in der Mennonitensiedlung, Torney-Niederbieber bei Neuwied am Rhein, während der Monate Juli—August finden von den Jugendlichen verschiedene Zeltlager statt, zu denen Prediger Wall und Frau ebenfalls eingeladen sind.

— In der Mennonitensiedlung in Niederbieber bei Neuwied am Rhein, Deutschland, hat eine Straße durch die Behörde den Namen „Mennonitenstraße" erhalten. Dort wurde auch der Bauplatz für ein Bethaus zur Verfügung gestellt.

M.C.C.-Nachrichten

Am 26. Juni erreichte Anna Funk Hillsboro, Kans., USA. Sie ist die letzte Mennonitin, die unter dem „Displaced Persons Act" hereinkam. Im ganzen sind 240 Mennoniten unter diesem Akt (Verfügung) hereingekommen.

Nachbarschaftsheim Kreuzberg.

Kreuzberg ist ein Stadtteil im Herzen Berlins. Die Hälfte der Einwohner hatte ihre Wohnung durch Bombenangriffe verloren. Sie wohnen in jämmerlichen Zuständen und großer Not, wenn auch schon viel seitdem geholfen worden ist. Arbeitslosigkeit ist auch heute noch eines der schwersten Probleme. Die Notwendigkeit, ein Nachbarschaftsheim einzurichten, lag auf der Hand und man plante es, noch ehe das MCC ständige Arbeiter in Berlin hatte. Aber endlich konnte der Traum verwirklicht und ein Heim eingerichtet werden. Alle Bedürftigen sind willkommen, einerlei welcher Kirche oder Rasse sie angehören. Man sucht sie zu beschäftigen, und in geistiger und geistlicher Hinsicht zu betreuen. Das Motto des „Heimes" ist: „Ein jeder trage des andern Last".

So ist die Bibliothek im „Heim" von größtem Wert für alt auch jung. Erstens bekommen sie ein Zusammengehörigkeitsgefühl und zweitens, werden sie von der Schundliteratur abgezogen, denn es wird nur guter Lesestoff geboten. Es fehlen immer neue Bücher anzuschaffen, aber dazu ist vorläufig kein Geld vorhanden.

In der Küche ist ein reges Leben. Da wird nämlich Kochschule abgehalten. 6 Gruppen zu je 12 Personen versammeln sich zu diesem Zweck, um billige, aber nahrhafte Speisen kochen zu lernen. Großmütter, Mütter, junge Mädchen u. sogar etliche Männer nehmen teil an diesen Kursen, die von einer ausgebildeten Haushaltungslehrerin geleitet werden. Für weniges Geld dürfen sie kochen lernen und die Speisen dann auch genießen.

Froher Gesang erschallt aus der großen, sonnigen Nähstube. Am Montag kommen ungef. 20 Frauen, die für andere, die noch ärmer sind, nähen, stopfen, flicken. Die Kleider werden ihnen vom Wohlfahrtsamt zugeleitet. 14 Nähmaschinen stehen ihnen zur Verfügung. An den übrigen Tagen kommen die Frauen der Nachbarschaft, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Außerdem wird noch ein Nähkursus geboten.

Ungefähr 80 Kinder von 6—12 Jahren kommen zu den Handarbeitsstunden. Die kleinen Fingerchen verfertigen niedliche Sächelchen, die Freude machen. Außerdem wird gesungen, biblische Geschichten erzählt usw.,

150—200 Kinder kommen zur Strickstunde. Sie stricken abwechselnd für sich und für das Heim. Die Sachen werden dann vor Weihnachten auf einem Basar ausgestellt und verkauft. Das gibt dann große Freude, wenn wieder etwas Neues fürs Heim angeschafft werden kann. Musik und Gesang wird gepflegt und so gibt es Mädchen- und Knabenchöre. Auch die ältere Jugend wird beschäftigt. Da gibt es ein Photo-Laboratorium, wo praktische Arbeit getan wird. Am Ende des Monats gibt es eine Ausstellung der Bilder mit Preisverteilung.

Verschiedene Gruppen beschäftigen sich mit Sprachstudium, Diskussionen, deutscher Literatur, Mütter mit Erziehungsproblemen. Aeltere Frauen versammeln sich als Lesegruppe. Sogar eine Elterngruppe hat sich gebildet. Anfänglich war es schwer, die Männer zu bewegen, aber ihre Frauen ließen nicht locker und aus dem „einen" Mal sind schon viele geworden und sie kommen gern und regelmäßig, Der „Heimchor" übt wöchentlich, der dann auch bei allen Andachten singt; eine andere Gruppe genießt gute Musik von Schallplatten. Alle nähen oder stricken an Sachen, die zur Verbesserung des Heims verkauft werden.

In der Mitte des Hauses liegt ein großer Saal, der 250 Personen faßt und wohl jeden Abend für verschiedene Zwecke benutzt wird. Am Sonntag ist Andacht, welche anfänglich vom Heimvorsteher geleitet wurde. Nun werden aber die Geistlichen der verschiedenen Lokalkirchen herangezogen und wir fühlen uns mehr verbunden miteinander. Dieses Nachbarschaftsheim geht in andere Hände über, da das MCC seine Arbeit dort abschließt. Möge auch weiterhin der Geist Christi dort leitend wirken und des Herrn Segen mit dem Heim sein!

* * *

— Die Mennoniten Berlins haben von jeher mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Einmal wohnen sie weit entfernt von einander und dann hatten sie kein eigenes Gotteshaus, wo sie sich versammeln konnten. Nach langem Suchen und vielen Gebeten konnte endlich das passende Haus gemietet werden. Es war sehr verwahrlost, aber die Mennoniten ließen sich nicht abhalten. Am 1. April begann man mit der Reinigungsarbeit. Alt u. jung half mit. Ein Malermeister, Nichtmennonite, erbot sich, die Arbeit für einen ermäßigten Preis zu tun. Die Frauen putzten und nähten. Nun ist das Haus fertig zum Gebrauch. Es werden die sonntäglichen Andachten, Sonntagsschule, Chorübstunde, Jugendversammlungen und Gemeindeabende abgehalten. Das Haus auf Promenadestraße 15b ist in Wahrheit das „Menno-Heim". Es wird erwartet, daß es auch als „Nachbarschaftsheim" dienen wird. Außerdem ist es der Zufluchtsort der mennonitischen Flüchtlinge, die aus dem Osten kommen. Der Herr möge auch dieses Heim segnen und behüten, das ist unser Gebet.

Hiram Hershey.
(Uebersetzt aus MCC-Nachrichten.)

Steinbach, Man.

Am 11. Juli starb im hiesigen Haspital Peter Fröse, ungef. 71, und wurde Sonntag von der Holdemans Kirche, deren Glied er war, beerdigt.

Anfangs April trat Johann D. Klassen, Grünthal, eine Reise per Luftschiff nach Paraguay an, seine dortigen Geschwister u. Freunde zu besuchen. Er ist jetzt, schon seit einer Woche, in Begleitung von Witwe Peter Krahn zurückgekehrt.

Anna Neufeld, Tochter des alten Abr. Neufeld, Schönfeld, begab sich nach den Ver. Staaten zur Behandlung von Krebskrankheit.

Pred. Peter D. Friesen fuhr mit seiner Familie auf 2 Wochen nach Oregon und B.C., beiderseitige Geschwister zu besuchen.

Peter A. Vogts fuhren nach Toronto, ihre dortigen verheirateten Kinder und Freunde zu besuchen

Als Delegat der Kleingemeinde legte Pred. Peter J. B. Reimer, Rosenort, den 16. von Winnipeg los zur 5. Menn. Weltkonferenz nach der Schweiz. Sonntag abends sprach er noch zum Abschied hier in der Südend Kirche und empfahl sich und seine zurückbleibende Familie den Gebeten der Gemeinde.

Die Kleingemeinde, welche **jetzt offiziell ihren Namen in „Evangelische Mennonitenkirche"** umgeändert hat, hatte in der Blumenorter Kirche eine 2-tägige Konferenz, welche von etwa 1000 Personen soll besucht worden sein.

Anfangs Juni hatte die Holdemans Gemeinde ihre Konferenz, welche von Besuchern aus Alberta, B.C. und den Ver. Staaten beschickt wurde. Auch mehrere Predigerbrüder aus den Staaten waren erschienen.

Donnerstag abend brachte Peter E. Löwen von Meade, Kansas, in der Südend Kirche einen Lichtbildervortrag über ihre Palästina Reise vor 3 Jahren.

Rev. H. G. Thielman von Kitchener, Ontario, brachte einen Lichtbildervortrag von ihrer MCC-Arbeit in Japan, in der M. B. Kirche am Freitagabend.

Mit dem Ausbringen und Vermarkten der diesjährigen Kartoffelernte wurde vorige Woche begonnen. Als Anfangspreis erhielten die Gärtner 6c per Pfund. Einige machen bis 600 Dollars per Acre. — Korr.

Licht nach dem Dunkel.

Es war im Jahre 1922 im Süden Rußlands. Die Folgen des Krieges und der Revolution hatten sich schwer auf die Bevölkerung gelegt. Meine Mutter, 67, lag auf dem Sterbebette. Kurz vor ihrem Abscheiden rief sie mich an ihr Bett, um noch eines und das andere zu besprechen. Unter anderem hatte sie den Wunsch, daß das Lied: „Licht nach dem Dunkel", auf ihrem Begräbnisse gesungen würde. Das geschah auch. Aber was hatte sie bewogen, diesen Wunsch zu äußern? O, sie hatte die Wahrheit dieses Liedes in ihrem Leben immer wieder bestätigt gefunden. Diese Erfahrung müssen wohl alle Menschen machen, nur will es einem manchmal so scheinen, als ob das Dunkel über einem und dem andern etwas lange anhält. Wie gut, daß es für Gotteskinder nichts von Ungefähr gibt, und daß sie alles, Licht auch das Dunkel, aus Gottes Hand nehmen, der ohne Zweifel unser Bestes im Auge hat. Es nimmt manchmal viel Gnade, geduldig zu tragen, was der Herr uns auflegt.

Wenn ich nun auf unsere Mennoniten hier bei Glenbush komme, so müssen wir es hier auch immer wieder erfahren, daß das Dunkel von Zeit zu Zeit hereinbricht, aber wir dürfen es auch sehen, wie es wieder Licht wird. Es werden im August 24 Jahre, seit sich die ersten Glieder der M. B. Gemeinde hier als Gemeinde organisierten, und die Mennon. Gemeinde etwas später. Wenn wir heute zurückschauen, haben wir viel zu rühmen, wenig zu klagen! Das Dunkel kam, aber es mußte immer wieder dem Lichte weichen.

(Fortsetz. auf S. 14—1)

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Res. 501 780 — Office 504 054
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Dr. F. C. Epp
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: CH 5512 – Res.: FR 8981
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags.
2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

Res. 45 595 — Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. H. Günther und **Dr. P. Enns**
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 8—5)

die Korrespondenten noch viel pünktlicher werden.

— In Kopenhagen findet anfangs August nicht eine Weltkonferenz der Baptisten statt, wie wir früher berichteten, sondern Exekutivsitzungen des Weltbundes und des Hilfswerkes der Baptisten unter dem Vorsitz des Rev. Dr. Paul Caudill, Memphis, Tennessee, U.S.A.

— In ganz Fernheim, Paraguay, feiert man das Erntedankfest am 4. Sonntage im Mai in allen Gemeinden gleichzeitig.

— In Nikolajewka, Südrußland, verlor Frau Maria Sawatzky, geb. Neufeld, 1918 ihren Gatten durch Mörderhand. Anfangs Juni 1952 starb die über 80 Jahre alte lebensmüde Schwester in Fernheim, Paraguay, zur ewigen Ruhe eingehen.

— In Aberdeen, Sask., kam Ed. W. Neudorf, 20, am 6. Juli in einem Autounglück ums Leben. Er starb an seinem Geburtstage, 2 Wochen nach seiner Taufe.

— Die berühmte Singel Kirche der Mennoniten in Amsterdam, Holland, wird kapitaler Reparatur unterworfen, denn sie fing an zu versinken und man fand, daß die im 17. Jahrhundert unter das Fundament versenkten Balken verfault waren.

— Der offizielle neue Name der Kleingemeinde ist auf ihrer 2. Konferenz am 6.—7. Juli in Blumenort, Man., als „Evangelische Mennonitengemeinde" angenommen worden.

— Ergibige Niederschläge haben den Mennoniten in Cuahtemoc, Mexiko, wieder Gelegenheit gegeben zum Pflanzen und Säen. Aber nach den Mißernten der letzten Jahre haben manche leider weder Saat noch Futter.

— In Ohio, USA, haben die Old Order Amische Leute in diesem Sommer 4 eigene Elementarschulen gebaut (bei Parkmann, Huntsburg, Middlefield und Bundysburg). Sie nehmen ihre Kinder aus den weltlichen Volksschulen heraus und scheuen keiner Opfer, um ihnen schon in der Elementarschule einen religiösen Unterricht zu geben. (Wenn wir hier mit der Hochschule anfangen, ist schon vieles nicht mehr gutzumachen —. Red.)

— Die Social Credit Partei hat in Brit. Columbien in den jüngst stattgefundenen Provinzialwalen die meisten (wohl 19) Sitze in der Prov. Legislatur erhalten und ihr Führer, W. A. C. Bennet (ein gewes. Konservativer) wird wohl die Aufgabe erhalten, ein neues Kabinett zu bilden.

— In Morden, Man., wurde kürzlich ein neues Munizipal Hospital eingeweiht. Es hat 52 Betten und hat $250,000 gekostet.

— In Winnipeg erlitt am 9. Juli Jacob Neufeld, 92 Edmonton St., Verletzungen am Rücken als er während der Arbeit vom Dache eines Hauses fiel.

* * *

U.S.A. — Während des jetzt abgeschlossenen akademischen Jahres in den USA waren an amerikanischen Hochschulen und Universitäten insgesamt 1280 deutsche Studenten immatrikuliert. Damit stellte die Bundesrepublik hinter Kanada u. China die drittstärkste Nationalitätengruppe unter den ausländischen Studenten in den Vereinigten Staaten, deren Zahl mit etwa 31,000 angegeben wird.

— Der neue Dampfer „United States" hat sich als das schnellste Passagierschiff der Welt bewährt. Die Briten begrüßten das Schiff mit neidlosem Respekt vor der überlegenen Leistung, die durch den größeren Geldbeutel ermöglicht wurde.

— Die „Americans of Ukrainian Descent" veranstalten dieser Tage im Hotel Statler in New York ihren fünften Kongreß. Zwölfhundert Delegierte aus allen Teilen der Vereinigten Staaten nahmen an den dreitägigen Beratungen teil. In einer Entschließung wurde politische und nationale Unabhängigkeit für 45 Millionen Ukrainer gefordert.

Nach dem Krieg haben 65,000 Ukrainer eine neue Heimat in den Ver. Staaten gefunden.

— Führende Beamte der Stahlindustrie ersuchten im Weißen Haus um eine Erhöhung des Stahlpreises, und die Stahlarbeiter der CIO-Union beriefen sofort eine Versammlung ein.

Dies führte zu Gerüchten darüber, daß eine Einigung zwischen den seit 41 Tagen streikenden Stahlarbeitern und der Stahlindustrie bevorstünde, um so mehr, als die Verteidigungs-Oekonomie durch den Stahlstreik bedroht wird.

— Senator Richard Nixon von California, der von der GOP für das Amt des Vizepräsidenten nominiert wurde, erklärte, der Kampf gegen den Kommunismus werde in der Kampagne eine Hauptrolle spielen, „denn das ist eine Sache, mit der sich die Demokraten in die Nesseln gesetzt haben." Der erst 39 Jahre alte Kandidat warf in einer Pressekonferenz der Administration vor, daß es ihr nicht gelungen sei, die kommunistische Aggression aufzuhalten.

— In dieser Woche treten die Demokraten in Chikago auf die politische Schaubühne, um dort vor den Augen der Nation aus weitem Felde einen Präsidentschaftskandidaten zu nominieren, der General Dwight D. Eisenhower schlagen soll. Bei ihrem Streben nach einem neuerlichen Sieg, dem sechsten in ununterbrochener Folge, sind sie sich sehr wohl darüber klar, daß sie sich dem schwersten Kampfe seit 20 Jahren gegenübersehen.

— Senator Robert A. Taft, der noch vor einigen Tagen fest überzeugt war, daß ihm diesmal die ihm vorher zweimal entgangene Nomination der Republikaner nicht entgehen könnte, versicherte in einer Pressekonferenz dem Mann, der ihn geschlagen hat, seine volle Unterstützung zu und sagte: „Das war das letzte Mal, daß ich für das Weiße Haus kandidiert habe. Ich werde zu alt."

— Der Methodismus, eine der größten evangelischen Freikirchen, die in den USA mehr als zehn Millionen Gläubige zählt, umfaßt heute auf dem europäischen Kontinent 139,000 Mitglieder, wobei Deutschland mit 60,000 an der Spitze liegt.

— Nach einer neuen Uebersicht hat sich die Zahl der schwarzen Studenten in den USA während der letzten 50 Jahre um das 30-fache vermehrt. An dieser Zunahme haben die protestantischen Kirchen durch finanzielle Beihilfen starken Anteil.

— In den Verein. Staaten hat die Zahl der Katholiken nach dem katholischen Jahrbuch für 1952 gegenüber dem Vorjahr um 772,-642 auf 29,407,520 zugenommen.

* * *

Spanien. — Nach der Rückkehr von seiner Reise nach Spanien u. Portugal unterstrich der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, in einer Presseunterredung die papsttreue Haltung der Spanier. Deutsche Orden seien dazu übergegangen, in Nordspanien Klöster zu gründen, um dort den Priesternachwuchs für die südamerikanischen Missionsfelder zu gewinnen.

* * *

Westdeutschland. — Wie die Polizei mitteilte, schossen russische Grenzwächter auf einen Wagen, als er in Marienfelde im amerikanischen Sektor an der Grenze ankam und verwundeten einen westberliner Ingenieur namens Ludwig Vetter am Bein. Augenzeugen sagten, die Russen hätten ihn fast eine Stunde lang trotz seiner Hilferufe liegen lassen und ihn dann davongetragen.

— Asylrecht wurde dem 32-jährigen russischen Ingenieur Eugeny Sergeyewitsch Volchansky gewährt, der als einer der bestinformierten Ueberläufer aus der sowjetrussischen Zivilverwaltung in der Ostzone gilt, nachdem er von amerikanischen Offizieren verhört worden war. Volchansky hat in den vergangenen 6 Monaten an verschiedenen Aufrüstungsplänen der Sowjetarmee in Ostdeutschland mitgearbeitet.

— In Westdeutschland herrscht zum ersten Male die Rauschgiftsucht und etwa 50,000 Rauschgiftsüchtige machen der Gesundheitsbehörde und der Polizei viel zu schaffen.

Wie die Beamten der Hauptstelle zur Bekämpfung der Gefahren des Rauschgifts berichten, ist die Zahl der Rauschgiftsüchtigen seit Ende des Krieges in die Höhe geschossen. Marihuana, das vor dem Kriege so gut wie gar nicht bekannt war, wird aus dem Ausland eingeschmuggelt und ist bei vielen jungen Leuten, Künstlern und anderen Deutschen ein beliebtes Anregungsmittel geworden.

— Bei etwa gleichbleibender Erzeugung kann für 1952 in der Bundesrepublik mit einer Rohstahlproduktion von etwas über 15 Millionen Tonnen gerechnet werden. Im ersten Halbjahr 1952 wurden 7,53 Mill. Tonnen Rohstahl und 6,15 Mill. Tonnen Roheisen in Westdeutschland erzeugt.

— Mit Rücksicht auf die Not der täglich eintreffenden Flüchtlinge aus der Sowjetzone hat das Evangelische Hilfswerk die Tätigkeit im Interzonenlager Gießen erheblich verstärkt.

— Sendungen, die im Sonderpostamt der Lutherischen Weltbundtagung in Hannover vom 25. Juli bis 3. August aufgegeben werden, erhalten einen Sonderstempel, der den Kopf des Reformators nach einem Bild von Lukas Cranach zeigt.

— Kürzlich schrieb der liberale „Manchester Guardian" zum vierten Jahrestag der deutschen Währungsreform:

„Damals wollte man das tote Gewicht, das durch die Lähmung des Ruhrgebiets ganz Europa belastete, überwinden. Niemand erwartete wohl, daß der Aufschwung so groß sein würde. Die Ausfuhren der Bundesrepublik haben sich seit 1948 versiebenfacht. Die Mark ist jetzt eine der „härtesten" Währungen Europas.

— Zu den wichtigsten Ereignissen an den Börsen der Bundesrepublik und in Westberlin gehörte die wieder aufgenommene Kursnotierung der IG-Farben-Aktien am 3. Juli. Es ergab sich bei den meisten Börsen ein Einführungskurs, der zwischen 118 und 122 lag. — Der letzte amtliche Kurs vor Kriegsende für IG-Farben-Aktien war am 16. April 1945 mit 177¾ festgesetzt worden.

— Die Deutsche Bundesrepublik wird in Zukunft an dem Weltkinder-Hilfswerk (UNICEF) mitarbeiten. In Bonn wurde ein Abkommen zwischen der Bundesregierung und dem Weltkinder-Hilfswerk getroffen.

— Rund 7 Milliarden Dollar, d. h. rund 30 Milliarden Mark, würde die in Aussicht genommene Aufstellung des deutschen Kontingentes innerhalb der Europa-Armee während der ersten 3 Jahre kosten. Dies schrieb der US-Hochkommissar John McCloy vor einigen Tagen in einem Brief an einen amerikanischen Senator. Damit ist zum erstenmal von autoritativer Seite eine Ziffer genannt worden. Der Beitrag, den Amerika zu diesen Kosten zuschießen werde, stehe noch nicht fest, fügte McCloy hinzu.

* * *

Baltikum. — Von 6 Millionen Bewohnern des Baltikums sind nach lettischen Informationen bis jetzt 1,5 Millionen von den Sowjets ermordet oder verschleppt worden. Das ist ein Viertel aller Bewohner der baltischen Länder Estland, Lettland und Litauen. Nur 280,000 Menschen sei die Flucht nach dem Westen gelungen. Nach Berichten des Lettischen Roten Kreuzes sind allein aus diesem Volke seit 1941 475,000 Menschen „liquidiert" worden.

* * *

Ostdeutschland. — Die SED, deren Präsident Wilhelm Pieck ist, forderte die Regierung von Ostdeutschland auf, sofort eine Volksarmee ins Leben zu rufen. Auf einer vierstündigen Sitzung, hinter verschlossenen Türen, war diese Forderung von den Kommunisten einstimmig angenommen worden. Pieck erklärte, daß diese Volksarmee mit allen modernen Waffen ausgerüstet sein müsse, um die russische Zone gegen die „westlichen Imperialisten" verteidigen zu können, und zwar zu Lande, zur See und in der Luft.

* * *

Rumänien. — Anna Pauker wird von den Kommunisten beschuldigt, daß sie sich mit reichen Landbesitzern in Rumänien zusammengetan und das landwirtschaftliche Kollektiv-System sabotiert habe.

Diese Anschuldigung wurde vom rumänischen Premierminister Gheorghe Gheorgiu-Dej in einem Artikel im „Kominform-Journal" erhoben. Der Artikel gipfelte in einem Schuldspruch. Anna Pauker, die Amazone in der kommunistischen Politik, ist von allen ihren hohen Posten abgesetzt worden, ist auch nicht mehr Außenminister und wird wahrscheinlich auch vor Gericht gestellt werden.

Frankreich. — Werden Deutschland und Frankreich wirklich und endgültig zusammenfinden? Von Adenauer stammt das Wort, daß die Nationalstaaten in Europa überlebt seien: Wie steht es mit dem Echo auf der anderen Seite des Rheins? Der französische Außenminister Robert Schuman hat einen schweren Stand. Fast wie einst Briand, der Freund Stresemanns. Freilich ist in den letzten Tagen in der Partei de Gaulles eine Absplitterung erfolgt, die eine feste Regierungs-Mehrheit möglich macht. Antoine Pinay, der Mann des soliden Mittelstandes, hat es verstanden, das Selbstvertrauen der Franzosen einigermaßen wieder herzustellen und damit der politischen und finanziellen Spekulation einen Schlag zu versetzen. Zum erstenmal seit vielen Jahren wurde der 14. Juli, der Nationalfeiertag, mit einer gewissen Zuversicht begangen.

PASSAGIERDIENST

MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"

Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven

Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —

MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)

85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

Möbliertes Zimmer zu vermieten
an eine alleinstehende Person.
1060 Ingersoll St., Winnipeg

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Nachrichten ...

England. — Die meisten europäischen Zeitungen begrüßten die Nomination des Generals Eisenhower, des Amerikaners, den sie am besten kennen, mit einem Seufzer der Erleichterung. Nur die Kommunisten machten eine Ausnahme.

Die Regierungen hüllten sich in Schweigen, und die hohen Beamten lehnten Kommentare ab, weil sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollen, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen.

— Großbritannien wies am 13. Juli den Sowjet-Diplomaten Pavel Kuznetzov an, England innerhalb einer Woche zu verlassen. Die Maßnahme wird mit Spionage begründet.

— Neun Konservative stellten im Unterhaus den Antrag, die Königin zu ersuchen, den 78 J. alten Dekan von Canterbury, Dr. Hewlett Johnson, abzusetzen, der kürzlich aus Rotchina zurückgekehrt ist und behauptet hat, daß die Amerikaner in Korea zum Bazillenkrieg gegriffen hätten. Er ist schon seit Jahren wegen seiner radikalen Ansichten als „The Red Dean of Canterbury" bekannt.

* * *

Jugoslawien. — Jugoslawiens stillschweigender Verzicht auf die in der ersten Nachkriegsphase geplante Annexion Südkärntens leitete eine stetige Normalisierung seiner Beziehungen zu Oesterreich ein. Der Besuch, den jetzt der österreichische Außenminister Gruber in Jugoslawien machte, war bereits mehr als eine Höflichkeitsvisite. So dürfte eine gewisse Interessengemeinschaft zwischen Wien und Belgrad in der Frage Triest bestehen. Ein nennenswerter Teil des österreichischen Ueberseehandels wird über den Triester Hafen abgewickelt — ein Grund dafür, daß Oesterreich die Beibehaltung eines unabhängigen Freistaates einer Rückkehr Triests in den italienischen Staatsverband vorziehen würde. Im übrigen brachten die vergangenen Wochen Oesterreich eine wichtige Lockerung des Besatzungsregimes: die Sowjets gaben die österreichische Schiffahrt auf dem von ihnen beherrschten Teil der Donau zwischen Linz und Wien frei.

* * *

Japan will am 21. Juli ein Touristenbüro in New York City einrichten.

— Eikichi Araki, der neue japanische Gesandte in den USA, weist darauf hin, daß Japan sehr interessiert ist, ausländisches Anlagekapital anzuziehen. Er muß jedoch erfahren, daß amerikanische Kapitalisten vorläufig keine Gegenliebe für den Plan haben.

* * *

Dänemark. — Die dänische Regierung hat ein Gesuch um die Erteilung eines Einreisevisums für Kirchenpräsident Niemöller abschlägig beschieden. D. Niemöller wollte einer Konferenz der neutralistischen Bewegung Dänemarks beiwohnen.

— Unter einem am 12. Juli in Kraft getretenen Vertrag zwischen Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland bedürfen Bürger dieser Länder keines Passes mehr, um eines oder alle derselben zu besuchen.

* * *

Schweiz. — Dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz werden neuerdings immer wieder Spenden überwiesen mit der Bestimmung, daß sie nicht für Deutschland verwendet werden dürfen. Als Begründung wird die aufdringliche und kulturlose Protzigkeit genannt, mit der einzelne deutsche Reisende sich auf Schweizer Boden bemerkbar machen.

* * *

Griechenland. — Es gehen Gerüchte um, daß General Matthew B. Ridgway eine neue Kommandostelle für griechische und türkische NATO-Truppen unter Generalmajor James Gavin errichten will.

* * *

Italien. — Bei Ausschachtungen für den Bau einer Garage auf dem Grundstück der US-Botschaft in Rom wurde eine aus dem 3. Jahrhundert stammende christliche Kapelle entdeckt.

— Die Tochter des italienischen Ministerpräsidenten, Lucia de Gasperi, ist in Rom in den Orden der Schwestern der Himmelfahrt eingetreten.

— Mit dem Tode des Erzbischofs Faulhaber ist die Zahl der Mitglieder des Kardinalskollegiums auf 46 gesunken, so daß nunmehr 24 Sitze vakant sind. Dem Hl. Kollegium gehört als einziges deutsches Mitglied nur noch der Kölner Erzbischof, Kardinal Frings, an.

* * *

Syrien. — Der Lutherische Weltbund will seine Hilfsarbeit unter den Massen der notleidenden arabischen Flüchtlinge in Syrien und Jordanien erweitern.

* * *

Kanada. — Das große Schreckgespenst der Maul- und Klauenseuche, die im Frühjahr in Saskatchewan zur Liquidierung von mehreren großen Rinderherden führte und darüber hinaus die heimische Rindfleischausfuhr sogut wie zum Stehen brachte, und Tausende von Arbeitern auf die Straße schickte, scheint nun endgültig beigelegt zu sein. Die Verein. Staaten haben ihren Bann noch nicht aufgehoben.

— $20,000,000 wird der neue Flugzeugträger kosten, den Kanada für seine Marine in Belfast, Nord-Irland, bauen läßt. Der Träger soll den modernsten Ansprüchen angepaßt und speziell für Düsenflugzeuge bestimmt sein.

— Am 10. Juli wurde etwa 150 Meilen nördlich von Fairbanks das Wrack eines zerschellten Flugzeuges gefunden. Es handelt sich um ein Flugzeug, welches am 12. Januar d. J. abgestürzt ist und dessen fünfköpfige Besatzung dabei ums Leben kam. Während 4 Mann beim Absturz getötet wurden, lebte der fünfte, Capitan Harvey Tilton, noch 7 Tage, ehe er dem Hunger und der Kälte erlag. Tilton hinterließ im Flugzeug einen Brief an seine Frau und an seinen Kommandeur.

— Kanadas Wirtschaftslage entwickelt sich schneller und günstiger als am Anfang des Jahres vorausgesehen wurde — so berichtet das Handelsministerium.

Die privaten und öffentlichen Investierungen haben nach Schätzungen in der Mitte des Jahres 1952 den Betrag von $5,181,000,000 erreicht und das ist vier Prozent mehr als im Jahre 1951 die Gesamtsumme betrug. Eine Zunahme von acht Prozent über das letzte Jahr wird erwartet.

Die hauptsächlichen Zunahmen gegenüber früher gemachten Schätzungen sind im Gebiete der wesentlichen Industrien zu finden, besonders in denjenigen der nichteisenhaltigen Metalle und der chemischen Produkte, des Kraftwerkbaues und in der Landwirtschaft.

* * *

Sowjetrußland. — Laut „Iswestija" ist von den 326 unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden der Provinz Wladimir trotz erheblicher staatlicher Mittel kein einziges völlig restauriert. Wladimir ist die Kernprovinz des alten Rußland mit einer Fülle der berühmtesten Kirchen. Die für die Instandsetzungen gegründete Organisation hat 1951 die Hälfte ihrer Mittel für den Bau der Provinzialverwaltung verwandt.

— Am 10. Juli, wurde in Moskau ein neuer Vorschlag überreicht, der dem unbestimmten Gerede über eine Deutschlandkonferenz eine greifbare, praktische, zwingende Form geben soll. Die drei Westmächte fordern vor allem freie Wahlen und Teilnahme einer so gebildeten deutschen Gesamtregierung an künftigen Verhandlungen. Vor zwei Monaten hatten sie vorgeschlagen, durch diplomatische Verhandlungen die Vorfrage zu klären, ob und wie freie Wahlen gesichert werden könnten. Sie erklären sich jetzt bereit, eine Vorkonferenz abzuhalten, wie das Paris und London gefordert hatten. Aber nur unter der scharf formulierten, amerikanisch inspirierten Voraussetzung, daß kein endloses Palaver erfolgte, sondern lediglich die Zusammensetzung einer unabhängigen Kommission erörtert werde, die Garantien für freie Wahlen prüfen und vorschlagen soll.

* * *

Schweden. — Der Schwedische Missionsverband hat 112 deutschen Flüchtlingskindern aus Barackenlagern West-Berlins einen Sommeraufenthalt in schwedischen Heimen vermittelt.

— Daß die sowjetische Spionage gefährliche Wirklichkeit ist, beweist der Prozeß vor dem Stadtgericht in Stockholm. Johann Fritjof Enbom hat bekannt, er arbeite seit langem mit Mitgliedern der Sowjetbotschaft zusammen, um „der Roten Armee den Weg zur Befreiung Schwedens von einer zu befürchtenden westlichen Besetzung im Kriegsfalle zu ebnen". Die 2000 Seiten umfassenden Gerichtsakten enthalten unter anderem einen genau ausgearbeiteten Plan, die großen, zum Teil unterirdischen Befestigunsanlagen von Boden in Nordschweden den Russen in die Hände zu spielen. Der Enbom-Prozeß wird Monate dauern und den Schleier der Gleichgültigkeit von einem Tatbestand wegreißen, der eine ernste Gefahr ist — nicht nur in Schweden.

* * *

Brasilien. — Die brasilianische Zeitung „O Jornal" appelliert an die brasilianische Regierung, die geplante Versteigerung des beschlagnahmten deutschen Landbesitzes abzusagen, um Ungerechtigkeiten zu vermeiden. Das Blatt schlägt eine allgemeine Ueberprüfung der Regierungsmaßnahmen über beschlagnahmte deutsche Vermögenswerte vor.

* * *

Israel. — In Israel rechnet man mit einer neuen diplomatischen Offensive der arabischen Staaten in der Palästina-Frage. Man sieht in dem Zusammentritt der Waffenstillstands-Delegation Aegyptens, Jordaniens, Syriens und des Libanons den Auftakt für diese Offensive, die nach israelitischer Ansicht einen Druck auf die UNO für eine Neuregelung der labilen Zustände an den israelitischen Grenzen ausüben soll. Vor allem Aegypten soll weitgehende Aenderungen der bisherigen Verträge fordern. Die israelitische Heeresleitung dementiert ausdrücklich, daß Israel die Absicht habe, das bestehende Waffenstillstands-Abkommen zu verletzen.

* * *

Polen. — Am 12. Juli unterzeichneten Polen und das kommunistische China ein Handelsabkommen, unter dem Polen gegen Fertigwaren Rohstoffe erhält.

* * *

Tschechoslowakei. — Laut Radio Vatikan wurden sämtliche katholischen Kirchen der Tschechoslowakei aufgefordert, alle in ihrem Besitz befindlichen Gegenstände aus Edelmetall umgehend bei der Staatsbank zu deponieren.

— Unter der Ueberschrift „Vatikanische Agenten vor dem Staatsgericht" meldet die tschechische Presse die Verurteilung zweier katholischer Pfadfinder zum Tode; zwei Geistliche, zwei Ordensschwestern und eine Prager Universitätsprofessorin erhielten langjährige, zum Teil lebenslängliche Freiheitsstrafen.

* * *

Oesterreich. — Zum ersten Male in der österreichischen Nachkriegsgeschichte wird die Sowjetunion diesmal an der Wiener Industrie-Herbstmesse offiziell teilnehmen. Bei der Schau vom 7. bis 14. September werden ebenfalls vier russische Vasallenstaaten mit westlichen Nationen konkurrieren.

* * *

Irak. — König Feisal II., z. Zt. Student in England, wird nächsten Monat in Begleitung seines Prinzregenten Abdul Ileah und Expremiers Nuri Al Said Pascha besuchsweise nach den Ver. Staaten fahren.

* * *

Finnland. — Die Olympischen Spiele in Helsinki sollen mit einem Hymnus und einem lateinischen Gebet eingeleitet werden.

(Fortsetz. auf S. 16—2)

Crosstown Credit Union Society Ltd.

Wir möchten hiermit bekanntgeben, daß wir jetzt in der Lage sind, unseren Mitgliedern mit dem

„Cheque-System" zu dienen.

Jederman, der bei uns Geld auf Laufender Rechnung (current account-deposit) hat, kann Schecks gegen seine Rechnung schreiben. Es ist dies eine große Hilfe für Geschäftsleute und Farmer. Man schickt seine Depositen zu uns und bezahlt seine Rechnungen mit Schecks zu Hause.

Für Depositen zahlen wir 3% (Vierteljährlich verrechnet), keine „account-keeping charges" werden genommen, nur jeder Scheck kostet 4¢. Schreibt also jemand fünf Schecks den Monat, so sind die Unkosten 20¢; wird kein Scheck ausgestellt, so sind auch keine Unkosten.

Wir laden unsere Mitglieder hiermit ein, diesen weiteren Dienst unserer „Vereinigung" auszunützen. Schickt eure Depositen ein und zahlt mit Schecks. Es ist ein Scheck auch sogleich eine Quittung. Geschäftsleute vom Lande finden diese Methode besonders vorteilhaft, da fast alle Schecks, die sie bekommen und bei uns deponieren, in Winnipeg ohne „exchange" einkassiert werden.

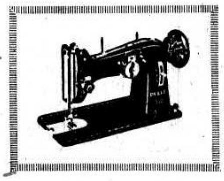
Unsere Schecks sind in Winnipeg ohne „exchange" einzulösen und werden auf regulärem Wege eingewechselt.

Achtungsvoll,

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

I. A. Neufeld, Manager.

284 Kennedy St., Winnipeg. **Phone 92-4187**



Komplettes Zubehör zum Nähen eines Kleides

Frei

Stoff
Zwirn
Muster
Knöpfe

mit jeder Vorführung im Heim!

Die neue Wundermaschine

die
- **Knöpfe annäht,**
- **stopft,**
- **blinde Naht und**
- **Applikation macht**
- **und ausnäht**

ohne spezielle Anhängeteile!

Freie Vorführung in Heimen im Radius von 100 Meilen.
Freies Schneider-Mannequin mit jeder Maschine!

Nur in dieser Woche.

FAMILY SEWING CENTRE

719 Yonge St., TORONTO, Phone KI 0108

Licht nach dem Dunkel...

(Fortsetz. von Seite 11—5)

Der Herr hat uns auf geistlichem und auch auf irdischem Gebiet sehr gesegnet.

Ich denke an unser schönes Versammlungshaus. Es erweist sich in letzter Zeit schon oft als zu klein und der Gedanke liegt hoch, ein größeres zu bauen.

Ich denke an die regelmäßigen Gottesdienste, an die Predigerbesuche, an die Seelen, die sich hier dem Herrn ergeben haben und die ihm treu dienen. Ich denke auch besonders an die Arbeiter, die der Herr uns gegeben hat und die mit großer Hingabe ihre Aufgabe in der Gemeinde erfüllen.

Das Dunkel, wenn es da ist, drückt uns nieder, versetzt uns in Trauer. Und doch, nehmen wir es als aus Gottes Hand, so muß das Licht nachher desto heller leuchten.

Wir haben bis vor ungefähr 2 Jahren auffallend wenig Sterbefälle und schwere Krankheitsfälle gehabt; in den letzten 2 Jahren aber schon mehrere. Ich erwähne etliche aus der letzten Zeit: — Br. Joh. Arendt, der vor einem Jahr eine Operation am Magen hatte, wird immer noch nicht recht gesund. Besonders schwer legte es sich auf die Familie, als Sonntag nachmittags, den 29. Juni, ihr jüngster Sohn Abie, 14 Jahre alt, in dem See, ungefähr eine halbe Meile von ihrer Farm, ertrank. Abie, der sonst nicht baden ging, auch nicht schwimmen konnte, war allein mit dem Fahrrad nach dem Lake gefahren, in ein altes, leckes Boot gestiegen und wohl auch bald, nachdem er ins tiefere Wasser kam, versunken. Erst nach drei Tagen wurde die Leiche gefunden. Das Begräbnis fand unter großer Teilnahme am Donnerstag, den 3. Juli, statt. Ev. Joh. 11, 17; Amos 3, 6; 1. Sam. 20, 3; Jes. 66, 33 waren die Bibelstellen, an die die Redner anlehnten. Der Gedanke: „Bereit zu sein, unserm Gott zu begegnen", wurde stark hervorgehoben.

Schw. M. Fast, die vor 2½ Jahren mit 2 Kindern von Deutschland herüberkam, befindet sich schon ungefähr 7 Monate in Saskatoon im Sanatorium. Sie bedarf der Fürbitte, geduldig zu warten, bis auch für sie der Tag kommt, wo sie das Hospital wird gesund verlassen dürfen.

Geschw. Gerh. Pauls' Töchterchen, 5, hatte unlängst eine Operation. Ihr Zustand war mehrere Tage in der Schwebe, ist aber wieder munter. Der Mutter, die noch schwach war vom rheumatischen Fieber, wurde es zu schwer, und sie war wieder etliche Wochen ans Bett gebunden. Wird jetzt aber langsam besser.

Geschw. Heinr. Zimmermann's Sohn Edward, 18, der längere Zeit kränklich gewesen ist, befindet sich gegenwärtig schwer krank im Hospital. Die Aerzte sollen wenig Hoffnung haben.

Br. Peter Wiens mußte kurz vor der Saatzeit ins Hospital wegen rheumatischem Fieber, konnte also während der Saatzeit nicht zu Hause sein. Dunkle Tage! Andere hatten Gelegenheit, Dienste am Nächsten zu tun.

Am 13. Juli soll die Silberhochzeit unserer Geschw. Corn. Heinrichs stattfinden und am 20. Juli die grüne Hochzeit unserer Tochter Annie. Ihr Bräutigam ist P. D. Isaak.

Die Ernteaussichten sind gut.

Heinrich Born,
Glenbush, Sask.

Der Glaube, ein Kommen zum Lichte Gottes.

Ev. Joh. 3, 19—21.

Der Glaube sieht in Christo das Licht, das Licht der Wahrheit, das Licht des Lebens. Christus das Licht, das in die Welt gekommen ist. Er sagt selbst: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Er ist gekommen, ein Licht, zu erleuchten die Heiden. Er deckt die Sünde im Menschenleben, er bringt Licht über Gott und die Ewigkeit. Glauben heißt kommen, nicht mit den Füßen, sondern mit dem Herzen. An Jesus glauben, heißt zum Licht kommen. Und wer zum Lichte kommt, der folgt dem Zuge des Vaters zum Sohne (Joh. 6, 44). Der Kommende läßt sich vom Lichte durchleuchten, durchwärmen, durchstrahlen, er läßt sich überführen von seiner Sünde, bloßstellen als einen ganz armen, nackten Sünder, läßt sich hinstellen als einen Uebeltäter, der Zorn verdient hat, läßt seine Sünde ans Licht ziehen und gesteht und bekennt sie. Er hätte nie zuvor gedacht, daß er ein so großer Sünder sei. Das Licht des Kreuzes strahlt hell in unsere Finsternis hinein. Und je näher man dem Lichte kommt, desto größer wird die Finsternis. Am Kreuze sehen wir, was Sünde ist und was Gnade ist, wie Gott so furchtbar ist in seiner Gerechtigkeit, aber auch wie grenzenlos in seiner Liebe. So furchtbar zürnte Gott über unsere Sünden, so furchtbar strafte er sie, daß er den Sohn seiner Liebe dafür leiden und sterben ließ. So grenzenlos ist Gott in seiner Liebe gegen uns, daß Er den Sohn an unserer Statt dahin gab, für uns in den Riß trat, und durch sein Blut uns rechtlich loskaufte und uns Gottes Gerechtigkeit erwarb. Wir sehen in seinem Lichte, wie furchtbar unsre Finsternis ist, und wir ewig verloren wären, wenn nicht Christus stellvertretend dazwischen getreten wäre. Diese Erkenntnis geht uns auf im Lichte des Kreuzes Christi. Unser Fleisch sträubt sich dagegen; aber sie ist uns heilsam und gut, damit uns wahrhaft geholfen werde und wir bewahrt bleiben vor dem ewigen Gericht. Alle Schäden werden uns aufgedeckt, immer tiefer geht's in der Selbst- und Sündenerkenntnis. Wir werden wahrhaft gedemütigt, und zur Erkenntnis gebracht, daß Gott uns ganz unverdient, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, also in Christo geliebt hat.

Unzählige Menschen scheuen das Licht. Sie wollen sich nicht strafen, nicht überführen lassen. Sie lieben die Finsternis mehr als das Licht. Im Irdischen haben die Menschen den Tag lieber als die Nacht, das Licht lieber als die Finsternis. Aber im Geistlichen ist's umgekehrt. Da lieben sie die Finsternis mehr als das Licht. O, welche Torheit, die Finsternis lieber zu haben als das Licht. Dieses in Christo erschienene Licht zu hassen ist das Allerfurchtbarste, was ein Mensch tun kann. Die Ungläubigen hassen es, „weil ihre Werke böse sind", ihre ganze Gesinnungs- und Handlungsweise vom Argen ist. Sie scheuen die Aufdeckung und das Bekenntnis ihrer Schuld. Sie entscheiden sich für immer für die Finsternis. Und durch ihre Entscheidung haben sie für immer sich selbst gerichtet und verdammt.

Der wahrhaft Gläubige kommt ans Licht, steht im Licht, und wird selbst ein Licht in dem Herrn, und verkündigt die Tugenden des, der ihn berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Er liebt das Licht und läßt sich durchleuchten vom Licht, und spricht gern mit der Sulamith: „Schauet mich nicht an, daß **ich so schwarz bin,** denn die Sonne hat mich so verbrannt." Er stellt sich immer wieder unter das Blut des Lammes, das ihn rein macht von aller Sünde, um einst stehen zu dürfen in weißem Kleide vor Seinem Thron.

J. P. P.
Rosemary, Alberta.

---

27 Kirchen der U.d.S.S.R.

„Lieber Josif Wissarinowitsch! Wir, die Vertreter aller Kirchen und religiösen Vereinigungen der Sowjetunion, die wir uns auf einer Konferenz zur Beratung über die Fragen der Friedensverteidigung versammelt haben, begrüßen in Ihrer Person den geliebten Führer der Völker unseres großen Staates und den weisen Lenker seiner friedlichen Politik, den Bannerträger des Friedens in aller Welt!"

Mit diesen Worten begann eine Huldigungsadresse, die am 12. Mai nach dreitägiger Konferenz **in einem der ehrwürdigsten Klöster** Rußlands (Troizo-Sergijewskaja Lawra in Sagorsk bei Moskau) von den Vertretern der 27 religiösen Gruppen der UdSSR an Stalin gesandt wurde. (Text dieses und der übrigen hier angeführten Dokumente „Prawda" 13. 2. 1952.) An der Konferenz hatten u. a. teilgenommen: Vertreter der russischen Orthodoxen, Baptisten, Juden, Mohammedaner, Katholiken (Bischof Strods aus Riga und Kannonikus Stankewitschus aus Kowno), Lutheraner (Erzbischof Turs aus Lettland) und Buddhisten. Als ausländische Gäste waren u. a. erschienen: ein Vertreter der orthodoxen Kirche Finnlands, ein reformierter Pastor aus Holland (Hugo van Dalen), ein evangelischer Pastor (Erwin Kok) aus Oesterreich, einer aus Dänemark (Alf Johansen), ein Vertreter der altkatholischen Kirche in Oesterreich (Prof. Franz Bareis).

Daß es sich bei dieser Konferenz um ein Gegenstück zu der einen Monat früher in Moskau abgehaltenen Wirtschaftskonferenz handelte, geht aus dem Aufruf hervor, den die Versammlung „an die Kirchen, die religiösen Vereinigungen, die Geistlichkeit und die Gläubigen aller Religionen der ganzen Welt" erließ und aus dem wir die folgenden Absätze zitieren:

„Es besteht keine Notwendigkeit, die abscheulichen Bilder der menschenhassenden Gedanken und Pläne, welche den verfinsterten Verstand der zeitgenössischen Kriegshetzer anfüllen, an das Licht Gottes zu ziehen ... Doch können wir nicht die Augen verschließen vor der Bewegung dunkler Kräfte. Unsere Aufgabe ist es, die Menschen zum Kampf aufzurufen gegen Laster und Verbrechen, aber nicht gegen ihre Nächsten, gegen die Feinde des Friedens, aber nicht gegen die Verfechter eines neuen Aufbaus ... Indem wir die amerikanische Aggression in Korea verurteilen, sind wir fest überzeugt davon, daß alle Kirchen und alle religiösen Vereinigungen der ganzen Welt bereit sind, aktiv den Aufruf des Weltfriedensrates vom 1. April d. J. gegen den bakteriologischen Krieg zu unterstützen ....

Dies sind die Aufgaben, die zur Festigung des Friedens den Gläubigen aller Länder gesetzt werden. Im Zusammenhang mit diesem großen Ziel kann es keinen Zweifel geben an der Einheit aller Religionen, noch daran, daß jede von ihnen auf ihre Art an Gott glaubt ...

In den kapitalistischen Ländern beteiligen sich noch nicht alle Gläubigen am Kampf für den Frieden ... Wir wenden uns mit unserem Aufruf zunächst an die Christen und sagen: die Gefahr eines Krieges geht aus von den Regierungen, die sich christlich nennen. Diese Tatsache erlaubt Euch, mit größtem Erfolg für die Bewahrung des Friedens zu wirken; es ist auch nicht nötig, daß ihr der einen oder anderen Sozialordnung den Vorzug gebt, wenn ihr nur eurer religiösen Pflicht treu bleibt ...

Vereinigt Euch im Kampf für den Frieden mit den Völkern Eurer Länder und zwingt Eure Regierungen, sich loszusagen von der mörderischen Politik der Entfesselung eines neuen Weltkrieges. Dann werden sich die drohenden Wolken, die jetzt den Himmel bedecken, auf die Erde ergießen nicht mit brennendem Pech, nicht mit dem vernichtenden Hagel von Atombomben, nicht mit Myriaden krankheitserregender Insekten, sondern mit dem belebenden Tau des Wohlwollens, welcher uns nähren wird mit dem Saft des Friedenssamens, den wir in die Herzen der Menschen gesät haben."

(Ein Kommentar zu diesem Appell des Kreml, für den sich Stalins kirchlicher Vertreter als Sprachrohr bedient, dürfte kaum notwendig sein. — Red.)

Briefe von Lesern: —

Berichte mit diesem, daß ich von Ihnen nun 3 Bücher von der Molotschnaer Ansiedlung erhalten habe, wofür ich mich herzlich bedanke. Die ersten beiden Bücher waren von Onkel J. Enns, B. C., mein Onkel, und von Joh. Konrad, meinem Jugendkameraden. Habe an beide geschrieben und mich bedankt; die Bücher werden fleißig und gerne von Rußlandmennoniten gelesen. Das letzte Buch von Herrn Abr. Pötker habe ich in Ihrem Auftrage verschenkt an Fr. Friesen, Heim Bachweiß.

Grüßend, H. Schröder.
Neuwied, Rheinpfalz.
Langendorfer Str. 153,
Deutschland.

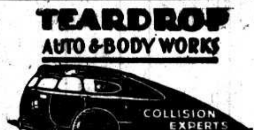
Ich danke Ihnen hiermit recht herzlich für die wöchentliche Zusendung der „M. Rundschau", die freundlicher Weise meine Verwandten John Schlabach für mich bestellt hatten. Ich möchte zu gleicher Zeit allen meinen Verwandten und Freunden in Amerika (Ohio und Iowa) danken für die Liebe, die sie uns in den schweren Nachkriegsjahren erwiesen haben. Noch gibt es viel Armut in Deutschland und viel Elend. Gott der Herr segne die mennonitischen Gemeinden.

„Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan". Möge viel Segen aus der Zusendung der „Rundschau" erstehen, die ich auch ferner gerne meinen Freunden und Bekannten weitergeben werde.

Indem ich allen Freunden ein „Gott befohlen" zurufe, grüßt Sie und alle Ihre Mitarbeiter der „M. Rundschau"

Karl Schlabach,
21b Weidenau/Sieg,
Gartenstr. 7-I,
Brit. Zone, Germany.

TEARDROP AUTO & BODY WORKS



165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Gelegenheiten im Fräsertal

Wir haben eine große Auswahl von Milchfarmen, Beeren- und Hühnerfarmen, sowohl wie auch unbebautes Land, Geschäfte, Stadtseigentum, und Bauplätze im Fräsertal. Mäßige Preise, günstige Bedingungen.

Um weitere Auskunft wende man sich vertraulich an

CLEARBROOK REALTY & INSURANCE AGENCY LTD.
(Bei Clearbrook)
J. A. DYCK — Phone 356Y — A. H. LOEPPKY
R.R. 1, ABBOTSFORD, B.C.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

W. Toews — Photo

Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.

8 Exp. Rolle .... 50¢
12 " " .... 70¢
16 " " .... 90¢
Abzüge .... 5¢

Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.

750 Home St., Wpg. Ph. 74-8484

Bücher

6. Liederbücher

Evangelische Sängerfreude. — S. Müller. 44 Lieder für gemischten Chor. Geb., 80 S. —.85
Christlicher Liederschatz. E. Ruh. 41 Lieder für gemischten Chor. Geb., 10 Seiten 1.40
Gesangbuch der Mennoniten. Allgem. Konferenz. 550 Lieder. Gebunden. Mit Noten 2.00
Dasselbe mit Anhang 2.75
Anhang allein .... —.35
Evangeliumslieder mit Noten.— Fein gebunden 1.50
Gesangbuch (altes). Ohne Noten. 890 Seiten 3.50
Dasselbe mit Goldschnitt .. 4.65
Glaubensstimme. Große altbekannte Liedersammlung für Gemeinde und Haus. Mit Noten. Kunstleder. 656 Seiten 2.50
Evangeliums-Sänger. Gemeindegesangbuch der Baptisten. Notenausgabe. 438 Seit. Halbleinen 1.95
Neues Singvöglein. Notenausgabe. 288 Seiten 1.80
Textausgabe ohne Noten —.55
Lieder-Quelle. 7 verschieden Hefte von A. G. Sawatzky mit Liedern und Noten, Gedichten u. Gesprächen für Jugendvereine. Etwa 30 S., br. Per Heft —.10
Lieder-Quelle. Sammlung von 65 ausgewählten Liedern mit Noten für gemischten Chor, von A. G. Sawatzky für alle Gelegenheiten. — Per Heft .... —.20 (Wen 10 u. mehr, dann —.10)

7. Gedichte

Evangeliums-Gedichte Nr. 1 bis Nr. 32. Eine Serie mit Gedichten und Gesprächen für alle Feste der Gemeinde und sonstige Programme. Etwa 30 S., brosch. Per Heft .... —.20
Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00
Er führt uns wie Jugend. Gef. von J. Elias. 208 Seiten. Gebunden 2.00
Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25
Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70
Wir sind Gäste. Lotte Denkhaus. Geistliche Gedichte aus dem Erleben unserer Zeit u. dem Jahreskreis der Natur. Sehr schön. 78 S., geb. 1.25

8. Verschiedenes

Biblische Geschichten für die Oberstufe, von K. Unruh, W. Neufeld u. K. Wiens. 120 Seiten, brosch. .... —.85
Bilder aus der Kirchengeschichte von Wedel u. Krahn. Leineneinband, 110 Seiten 1.85
Leitfaden zum Unterricht der Geschichte der christl. Kirche von D. Bischoff. 157 S., brosch. —.75
Bibl. Geschichten, Calwers 2x52, mit Abbildungen u. einer Karte. 192 Seiten, Leinenband 1.35
Aufgaben zur Rechtschreibung, Sprachlehre und Stilbildung, von R. Lange, Band 1 u. 2. 144 Seiten, brosch. 1.65
Apostelgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen. 1.25
Religionsunterricht. F. W. Hermann. Ein wichtiges Handbuch über Glaubensgrundsätze. 49 S., brosch. .... —.30
Jugend und Leben. Band I des deutschen Lesebuches für unsere Hochschulen. 415 Seiten. Starker Einband, für Grade 9 u. 10 .... 2.50
Band II für Grade 11 u. 12. 445 Seiten 2.70
Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch-Wörterbuch mit Aussprachregeln von K. Wichmann. Gebunden, 736 Seiten 2.25
Taschenwörterbuch — Oxford. — Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch mit Aussprachregeln u. kurzer Gramatik. Gebunden, 660 Seiten $2.75
Englisch-Deutsch. Langenscheidts neubearbeitetes (1951) Taschenwörterbuch mit Amerikanismen. 575 S. Ganzleinen 2.00
Langenscheid-Wörterbuch. Englisch—Deutsch und Deutsch—Englisch 4.00
Leitfaden für häusliche Krankenpflege. Dr. Med. E. H. Müller. 220 S., geb. 1.90
Vademekum für Eheleute. Otto Funke. Geb., 335 Seiten 2.50
Die Ehe. Walter Lüthi. 25 Seiten. Broschiert .... —.35
Ziehkästchen .... —.60
Christenfibel. Joh. Fleischer. Unterweisungen für junge und alte Christen über Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Leben in der Gemeinde und in der Welt. 40 Seiten, broschiert .... —.25
Charakterlinien. C. Stuckert. Für religiösen Jugendunterricht. Ganzleinen 1.65
Etwas Festes muß der Mensch haben. Matthias Claudius, seine Botschaft und sein Leben, von Hermann Waldenmaier. 112 S., geb. .... —.90
Mächte der Finsternis. Erlebnisse und Erfahrungen eines Seelsorgers von Ernst Seitz. 64 Seiten, brosch. .... —.70
Es kostet viel ein Christ zu sein. Glaubenshelden und Gottesstreiter von F. W. Bautz. Band 2. 65 S., brosch. .... —.60
Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 690 Seiten. Ganzleinen. 4.00

Bibeln und Traktate:

Englische Bibeln u. N. Testamente — in allen Größen u. Preislagen. Taschenformat und Westtaschenformat, im feinsten Ledereinband zu besten Preisen. Man braucht nur seinen Wunsch äußern und ungefähr anzugeben, was man zahlen möchte und wir senden das Gewünschte C.O.D.
Aussaat. Erbauliche Schriften von A. Lüscher. Jedes Heft —.10
Euer Leben ist verborgen. Die vierfache Gnadengabe. Er gibt den Müden Kraft. Irdischer Gewinn ist Schade. Suchet den Herrn, solange er zu finden ist. Lebenswasser. Gott lasse uns sein Antlitz leuchten! Nimm aus der Fülle! Nicht sehen, und doch glauben. Die köstliche Perle. Erde zu Erde. Gott ist mein Heil. Es ist vollbracht. Versöhnungsblut des Heilands. Er begehrt mich zu sehen. Die Lüge wider den Heiligen Geist. Hütet euch vor dem Sauerteig! Wie der Heilige Geist überführt. Ich bin gewiß! Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen! Die enthüllte Zukunft. Am Lebensnerv getroffen. Das Zeugnis der Gotteskindschaft. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Der Gerechte wird aus Glauben leben. Geboren aus Wasser und Geist. Vom Kreuz zur Herrlichkeit. Menschenehre oder Gottesehre. Der wiederkommende Herr. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die enge Pforte. Die Krämerkirche. Hoffnung für Hoffnungslose. Jesus kann völlig erretten. Jesus bittet für dich. Das Endziel des Glaubens. In Sünden tot, in Christus lebendig. Wer will verdammen? Frei gemacht vom Gesetz der Sünde. Ueberwunden durch des Lammes Blut. Der neue Geist. Du und dein Haus. Fürchte dich nicht! Der Herzensglaube. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Der seelische Mensch. Der Weg Kains. Christus ward ein Fluch für uns. Wer überwindet, der wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tod. Was soll ich denn machen mit Jesus? Eile, rette deine Seele! Was ist Glaube? Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Jesus kommt nie zu spät! Wunderbar groß ist die Gnade.

9. Geistliche Schriften

1. Mose 1—11. Die Urgeschichte. I. Teil von W. Zimmerli. 311 Seiten, geb. 2.10
II. Teil. 251 Seiten, geb. 1.95
Ezechiel. Kap. 1—24. I. Teil Ausgelegt von Robert Brunner. 296 Seiten, geb. 2.20
II. Teil. Kap. 25—48. 175 Seiten 1.85
Ev. Matthäus. Kap. 1—7. I. Teil von D. W. Michaelis. 384 Seiten, geb. 3.45
Römerbrief. I. Teil. Ausgelegt von E. Gaugler. 363 Seiten, gebunden 3.20
1. Petrus-Brief. Ausgelegt von Ed. Schweizer. 120 Seiten, gebunden 1.50
Galaterbrief. Ausgelegt von Chr. Maurer. 204 S., geb. 1.60
1. Korintherbrief. Kap. 1—10. I. Teil. Gemeinschaft der Heiligen. Ausgelegt von W. Meyer. 337 Seiten. Geb. .... 3.70.
II. Teil. Kap. 11—16. Leib Christi. 344 S., geb. 2.95
Kolosserbrief. Ausgelegt von Th. W. Bieder. 317 S., geb. 1.90
Philemon. Ausgelegt von W. Bieder. 104 S., geb. 1.30
Im Heiligtum des Vaterunsers von Jakob Kröker. Erbauliche Gedanken und Reden über das Gebet des Herrn. 112 Seiten, gebunden 1.20
Die Apostelgeschichte. Udo Smidt, 194 S. Ganzleinen 2.25
Die Korintherbriefe. D. E. Stange, 184 Seiten, Ganzleinen 2.25
Das Buch Hiob. D. H. W. Herzberg, 173 S., Ganzleinen 2.00
Das Matthäusevangelium. Franz Lau, 212 S., Ganzleinen 2,25
Der Weg zu Gott. L. D. Moody, 23 S., brosch. .... —.15
Ganz aus Gnaden. C. H. Spurgeon. (Für Suchende) 96 Seiten, Ganzleinen 1.00
Gebete der Heiligen. R. A. Torrey. Vertiefung des Gebetslebens. 72 Seiten, brosch. .... —.35
Winke für Neubekehrte. W. Wilms. 32 S., brosch. .... —.20
Warum sollte ich mich taufen lassen? F. B. Meyer, 16 Seiten, geheftet .... —.05
Die wahre Taufe. Fr. Sondheimer. Ein Bekenntnis zur Taufe auf den Glauben. 83 Seiten, brosch. .... 1.—
Sonntagsmorgen. Ad. Maurer. 1 Jahrgang Kinderlehren. Ganzleinen 2.60
Wunder Gottes in der Zeltmission. Hans Metzger. Ein lebendiger Bericht über die Arbeit. 104 S., brosch. .... 1.—
Weckrufe—Traktate. 100 St. 1.—
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Er erquicket meine Seele. E. Schick. 100 S. Kartoniert 1.45
Wie beten wir. R. Torrey. 126 Seinten, kart. .... 1.—
Krankheit und Evangelium. 63 Seiten .... —.45
Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. .... —.55
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, Nehemia 1—13. Der Prophet im Kampf um den Aufbau der zerstörten Stadt. Geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Offenbarung Jesu Christi. 28 Vorträge über die Offenbarung Johannes. Joh. Schneider. Geb. 236 S. 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, Die Botschaft des Propheten Daniel. Geb. 160 S. 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, Eine Einführung ins Urchristentum. Geb. 140 S. 1.90
In der Schmiede Gottes. O. Funke. 248 S., Leinenband 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen. 184 Seiten, Leinenband 2.15
Der Weg nach Hause. O. Funke. 192 S., Leinenband 2.15
Reiseführer vom Tode zu Leben. Mit vielen Erzählungen. Von St. Menzies. 192 Seiten. Kartoniert .... —.50
Der 1. Thessalonicherbrief. Eine Auslegung von G. W. Träder. Broschiert .... —.35
Der Römerbrief. Eine Bibelstudie von G. Wasserzug-Träder. 135 Seiten, brosch. 1.25
Der Himmel auf Erden. Betrachtungen über das Königreich der Himmel von G. Wasserzug-Träder. 126 S., brosch. .... —.75
Sonntagsbrot. Gedanken aus der Bibel fürs Leben von Gottfried Fankhauser. 270 S., geb. 1.25
Das Evangelium nach Markus. Ein Bibelstudium von G. Wasserzug-Träder. 206 Seiten, broschiert .... —.85
Die Zukunft. Das prophetische Wort. Bibelstudium von G. Wasserzug-Träder. 117 Seiten, broschiert .... —.90
Das Buch Josua. Studienheft. 57 Seiten, brosch. .... —.35
Der Römerbrief. Von Jakob Kröker. Ein Handkomentar. 359 Seiten. Halbleinen 2.70
Wunder des Weltenalls. H. Metzger. Volkstümlich und fromm. 48 S., brosch. .... —.40
Menschen, durch die ich gesegnet wurde. E. Modersohn. 50 Bildnisskizzen. 238 S., Leinenband 2.00
Was kostet das ewige Leben? H. Metzger. Missionsschrift. 16 Seiten .... —.05
Der Weg zum ewigen Heil. Evangelisationsschrift. 15 S. —.10
Aus Zweifelsnot zur Glaubensgewißheit. 48 Seiten .... —.20
Der Tag ist nahe. E. Modersohn. Predigtband. 470 S. Halbl. 4.15
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. .... —.90
Gebetsleben der Kinder Gottes. 31 Seiten .... —.20
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. .... —.60
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20
Habakuk rechtet mit Gott. W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Dein ist das Reich. Ad. Maurer, 20 Predigten. Ganzleinen. 1.80
Ob Berge weichen. Ad. Maurer. Trostbuch, ein Begleiter durch das Dunkel unseres Lebens. Ganzleinen 2.35
Junge Gemeinde. W. Pfendsack. Auslegung des 1. Thess. Briefes. Leinen 1.95
Gott redet. W. Pfendsack. Eine Auslegung der 10 Gebote. Leinen. 1.90
Durch Leiden zur Herrlichkeit. — Dora Rappard. Ein Trostbuch für Leidende. Leinen 2.10
Hilfe für Trauernde. K. Schenkel. Klärende Ausführungen für Krankenbesuche. Karton. .... —.50
Das Gebetsleben der Gläubigen. D. Dolman. Kart. 1.60
Heilige Woche. Dora Rappard. — Das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. Kart. 75c
Hilfe für Kranke. K. Schenkel. Wie die Krankheit zum Heil werden kann. Kartoniert. .... —.50
Hilfe für unsere lieben Alten. K. Schenkel. Freuden, Weisheit u. Aufgaben des Alters. Kartoniert. .... —.55
Nicht aber ich lebe! Fritz Binde. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. Das Geheimnis des Glaubens. Mitgekreuzigt! Die drei Grundbedingungen der Jesusnachfolge. Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen u. Leben. Unsere Umwandlung in das Bild Christi. Betet allezeit! In allen Dingen Diener Gottes. Preiset Gott an eurem Leibe. Werdet nicht der Menschen Knechte. Die Hoffnung des Evangeliums. Die glückselige Bettelarmut im Geiste. per Heft .... —.25
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., ... 1.00
Vom Stand des Christen in der Welt. Kleines Handbuch für jedermann von Dr. med. Theo. Bovet. 222 S., geb. Sehr zu empfehlen als Geschenk für junge Eheleute 2.25

Portofrei zu beziehen von der

Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Liedermaterial.

Danke für die Lieder- und Notensendung aus der Schweiz. Es ist sehr gutes Chormaterial und man sollte es vielleicht in der „M. Rundschau" mehr anpreisen, vielleicht eine Liste der Lieder mit den Preisen einstellen. Es ist gerade das Material, das unsern Chören so notwendig fehlt. Die Lieder von Emil Ruh sind unersetzlich und jetzt sind sie zu mäßigen Preisen erhältlich.

Besten Dank für die prompte Zusendung. Wünsche Dir und dem ganzen Personal viel Kraft von oben, eure wichtige Arbeit zu tun.

Grüßend, H. Federau.

(Auf Wunsch senden wir gerne das Verzeichnis der Lieder zu. — Red.)

„Der Mennonit".

Wir möchten hiermit bekannt geben, daß die Geschäftsstelle für das Blatt „Der Mennonit" auf folgende Adresse verlegt worden ist: Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania. Mit der Juli-Nummer wird das Blatt von Akron aus verschickt werden. Die Leser möchten sich dieses bitte merken. Lesegeld für ein weiteres Jahr und Adressenveränderungen möchte man direckt ans MCC in Akron, Pennsylvania, schicken. Wir empfehlen das Blatt auch für weiterhin und wünschen, daß es noch vielen zum Segen werden möchte.

Katharine Penner, M.C.C.-Büro, Waterloo, Ont.

„Evangelische Sängerfreude"

S. Müller.

44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.

80 Seiten, Leineneinband 85c
Wenn 15 oder mehr Exempl. 75c

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Das Internationale Rote Kreuz versammelt sich in Toronto.

Die zweite Konferenz des Roten Kreuzes, die auf nordamerikanischem Boden stattfindet, wird dieses Jahr vom 23. Juli bis 9. August abgehalten. Man erwartet dafür 700 Delegierte.

Die Wahl von Toronto als Versammlungsort wird als Anerkennung der wachsenden nationalen Bedeutung und der kraftvollen Entwicklung des kanadischen Roten Kreuzes betrachtet. 69 nationale Rot Kreuz-Organisationen werden vertreten sein, zusammen mit den Rot-Halbmond Organisationen mohammedanischer Länder und dem Roten Löwen und der Sonne von Iran.

72 Länder haben eine oder mehrere der Genfer Abkommen unterzeichnet, die sich auf die Behandlung der Kriegsgefangenen beziehen, und diese werden an der Konferenz vertreten sein. Die Sitzungen werden in drei Sprachen geführt: Englisch, Französisch und Spanisch.

„Canad. Scene".

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—5)

Der Primas der Lutherischen Kirche Finnlands, Erzbischof Salomies, wird an der Eröffnung teilnehmen.

* * *

Holland. — Der Weltgerichtshof beginnt im Haag nächste Woche mit Verhandlungen über den amerikanisch-französischen Disput hinsichtlich Valuta-Privilegien amerikanischer Firmen in Marokko.

* * *

Korea.— Aus Korea nichts Neues. Oder doch? Die Verhandlungen gehen nunmehr ins zweite Jahr. Als sie begannen, rechnete man mit einer Dauer von wenigen Wochen. Immerhin scheint die jüngste Machtentfaltung in der Luft, die die nordkoreanischen Kraftwerke lahmlegte und neuerdings den Regierungssitz Pyongyang schwer heimsuchte, auf den Verhandlungswillen der Feinde nicht ohne günstige Einwirkung geblieben zu sein.

Bedeutsam war der Massenflug von drei „Jet"-Geschwadern, die mit einer Reisegeschwindigkeit von 700 km den Pazifischen Ozean überquerten. Ihre Brennstoffversorgung erfolgte durch fliegende Tanker. Das bedeutet, daß im Notfall nicht nur schwere Bomber, sondern auch schnelle Jäger über Nacht an jede bedrohte Stelle geworfen werden können.

Eine besondere Gelegenheit.

Wir wünschen unsere 20 Acres gemischte Obst- und „Dairy"-Farm zu verkaufen. Sehr gutes Land; viel Obst, Heu (Alfalfa), Vieh und ein neues, großes, voll modernes Wohnhaus. Preis sehr mäßig, u. nach Uebereinkunft. Schreibt an

HERMAN GOERZEN
R.R. 2, Kelowna, B.C.

Sonntägliche deutsche Gottesdienste in Mennonitischen Kirchen Winnipegs:

Deutsche Radio-Andacht der Winnipeg M. Br. Stadtmission
jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY.
Von der Radiostation CHAB, Moosejaw, jeden Sonntagmorgen von 7.15 (M.D.S.T.), Dial 800.
Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

Südende M. Brüd. Gem.
Ecke William Ave. u. Juno St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. J. P. Neufeld. Tel. 36.261.

Nord-Kildonan M. Brüd. Gem.
343 Edison Ave., N.-Kild.
Sonntagschule von 9.15 A.M.
Gottesdienst von 10.35—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Js. Redekopp. Tel. 505 694.

Schönwieser M. Gem., Erste M.K.
Ecke Notre Dame u. Alverstone St.
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Aelt. J. H. Enns — Tel. 21 571

Schönwies. M. Gem., Gr. N.-Kild.
258 Devon Ave., N.-Kildonan.
Sonntagsschule von 10 A.M.
Gottesdienst von 11—12 A.M.
Pred. B. Schröder. Tel. 502 551.

„Bethel" Missionskirche der M. G.
103 Furby St., bei Westminster.
S.S. u. deut. G.-dienst v. 10 A.M.
Engl. Gottesd. von 11—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. Dav. Schröder — Tel. 34 958.

Wpg. Mennon. Missionsgemeinde.
Ecke Sargent u. Furby St.
Sonntagsschule und Gottesdienst in Deutsch von 11 bis 12 A.M.
Pred. Jak. Töws. Tel. 728 571.

Nordende M. Brüd. Gem.
621 College Ave. (bei McGregor)
Sonntagsschule von 9.30 A.M.
Gottesdienst von 10.45—12 A.M.
Abendgottesdienst von 7 P.M.
Pr. D. K. Dürksen. Tel. 506 222.

Ist Ihr Lesegeld vorausbezahlt?

NEP FURS
Coats Made to Order
Remodelling, Repairing, and Storage
367 Enniskillen Ave.
Phone 524 135 – Winnipeg, Man.

Oxford
Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Wörterbuch
665 Seiten Taschenformat, Leinenband. Portofrei $2.75
The Christian Preß Ltd., 159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Zu verkaufen
80 Acres Farm
im Aldergrove Distrikt, Br.-Col.
40 Acres in Weideland und Heu. Geeignet für Viehzucht. Aelteres 7 Zimmer Haus. Großer, alter Viehstall. Guter Brunnen. Preis $15,000. Günstige Zahlungsbedingungen.
D. J. DUERKSEN
c/o L. K. Sully & Co.
Cloverdale, Br. Col.

Noble Ave., 5 Zimmer Haus (Cottage) .... $6100.—
Hälfte in bar, Rest in Ratenzahlungen. Uebernahme in 2 Monaten. Telefon des Besitzers abends 720 639, sonst 923 210.

Wir finanzieren
Kauf u. Verkauf von Häusern;
sehen Sie uns, wenn Sie im Begriff sind einen Handel zu schließen. **Broadview Investment Co.,**
602 McIntyre Bld., Winnipeg.
Telefon 923 210, abends 720 639.

For...
WIRING REPAIRS APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

Häuser zu verkaufen:

Alverstone St. — 7 Zimmer Haus, voll „Basement", mit 3 schön ausgebauten Zimmern (vermietet für $35.00 monatlich). Schöne hohe Zimmer. Badezimmer mit allen Bequemlichkeiten. Preis mit nicht zu großer Anzahlung .... $6,800.

N. Kildonan — 6 Zimmer neues „stucco" Haus, voll Keller, Heißluftheizung, moderne Küche, Hartholzfußböden, 4 Zimmer unten, 2 oben, nicht weit von Transportation. .... $7,400.

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung
zu vorteilhaften Preisen.
John H. Unruh
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Gebrauchte Klaviere,
etliche fast neu, zu mäßigen Preisen.
Zahlungsbedingungen nach Wunsch.

PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg. – Phone 24 444
Eigentümer: W. Löwen & Co.

"THE VOICE" (Die Stimme)

des Mennoniten Brüder Bibel College ist in diesen Tagen zum dritten Mal erschienen. Manche von euch haben es schon gesehen und gelesen. Recht viele Leser haben sich uns gegenüber **sehr anerkennend** über das neue Blatt ausgesprochen. Es bleiben aber noch viele Leser, die dieses wertvolle Blättchen noch nicht gelesen haben.

Es bringt das Blatt jeden zweiten Monat eine Fülle von Material in zwei Sprachen, Englisch und Deutsch. Wertvolle Artikel, die das geistliche Leben und die Erkenntnis fördern sollen, erscheinen auf den Blättern dieses Heftleins.

Der Preis ist sehr mäßig, und zwar nur ein Dollar für das ganze Jahr.

Wer es erst einmal gelesen hat, will es wieder lesen. Bitte, schickt eure Bestellung an das College ein. Um es euch bequemer zu machen, fügen wir hier einen Bestellzettel bei, den ihr ausschneiden und gebrauchen dürft.

An das M.B. Bibel College
77 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.
Bitte den „Voice" an folgende Adresse zu schicken:
Name ....
Adresse ....
Die Zahlung für .... Exemplar für ein Jahr liegt bei.
Unterschrift ....

Mennonite Life
Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement $2.—
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— **Mennonitische Rundschau** —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.

Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau **melde man bitte immer sofort.**